

DER STERN

88. JAHRGANG / NR. 5 / MAI 1962
Postverlagsort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

88. JAHRGANG — NUMMER 5 — MAI 1962

INHALT

Herausgeber:

Dr. Theodore M. Burton, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Geschäftsführender Herausgeber:

Stephen C. Richards, Missionspräsident, Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 184 a

Verlag:

„DER STERN", Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 216

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter dieses Heftes:

Ruby O. Richards, Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Helga Günther (PV-Standard)
Ursula Hübner (GFV-Kalender)
Werner Brütsch (Pfahlmissionare)

Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main
Titelbild: „Die Bergpredigt", nach einem Gemälde von Carl Bloch.



Präsident David O. McKay

Jeder ist für seine eigene Erlösung verantwortlich

Jeder ist für seine eigene Erlösung verantwortlich. Wer erklärt, ein gläubiger Mensch zu sein, dabei aber nichts tut, seinen Glauben zu einer bewegenden Kraft zu machen, etwas zu leisten und für das Wachstum seiner Seele zu sorgen, dessen Bekundung wird ihm nicht viel nützen. Die Mahnung, daß jeder für seine eigene Erlösung sorgen muß, bedeutet, daß wir uns gehorsam um die Verwirklichung unseres Glaubens bemühen sollen.

Das allerdings muß „mit Furcht und Zittern" vor sich gehen, d. h. in dem Bewußtsein, daß wir nur Stolz und Schwäche bewirken, wenn wir es ganz allein schaffen wollen.

„Mit Furcht und Zittern" sollen wir die Kraft und Gnade Gottes erbitten, damit wir erleuchtet werden bei unserem Bemühen um den endgültigen Sieg.

Das Streben nach unserer eigenen Erlösung bedeutet nicht, daß wir müßig die Hände in den Schoß legen und davon träumen, daß Gott uns seine grenzenlosen Segnungen auf irgendeine wunderbare Weise schenken werde. Vielmehr bedeutet ein solches Bemühen, die unmittelbar vor uns liegende Aufgabe und Pflicht täglich, stündlich und in jedem Augenblick zu erfüllen, wie es gerade notwendig ist. Damit müssen wir fortfahren, wie die Jahre kommen und gehen, so daß uns die Früchte dieser Arbeit entweder für uns selbst oder für andere zugutekommen mögen, wie es unser gerechter und gütiger Vater im Himmel für richtig hält.

Jeder einzelne von uns ist dafür verantwortlich, den Pfad der Rechtschaffenheit, des Glaubens und des Dienens zu beschreiten. Wer sich anders entscheidet, ist selbst schuld, wenn er nur Elend, Not und Tod erntet.

Ich bin insofern ein Individualist, als ich glaube, daß die Pflichten des einzelnen sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber untrennbar miteinander verbunden sind. Jesus lehrte, wer seinen eigenen höchsten Pflichten gegenüber treu sei, werde notwendigerweise auch seine Pflichten

Güte und Größe

Von Richard L. Evans

Manche Begriffe, wie „groß" und „Größe", klingen oft abgenutzt, da sie auf soviele Dinge angewendet werden, die im Grunde recht mittelmäßig sind. Dabei findet sich Größe oft an ganz unauffälligen Plätzen, bei einfachen, bescheidenen Ereignissen, in dem Leben demütiger Menschen, nämlich die Größe, die in der wahren Güte und im aufrichtigen Dienen liegt.

„Güte ist reicher als Größe", sagte Edwin Hubbell Chapin. „Sie bringt uns näher zu Gott; sie zeigt sich nach dem Maß unserer Fähigkeiten innerhalb unseres Wirkungskreises. Tag für Tag danke ich Gott, daß das große notwendige Werk der Welt so treu von demütigen Menschen an bescheidenen Plätzen getan wird, von Menschen, die einfach und gütig sind."

Tag für Tag und Jahr für Jahr leisten aufrichtige, bescheidene Menschen wesentliche Dienste und vollbringen ihren Teil, tragen ihre Sorgen, sorgen für sich selbst, helfen anderen, und tun viele Dinge, die wahrhaft gut sind. „Kein Tag vergeht auf Erden, an dem Menschen ohne Namen und Rang nicht große Werke tun, große Worte sprechen, und sich ernstlich Sorge machen um große Dinge. Der größere Teil von ihnen wird nie bekannt werden, bis zu dem Tag, da die Großen klein und die Kleinen groß sein werden." (Charles Reade)

Es ist Größe im Dienen, wo Krankheit ist, oft unter traurigen Umständen. Es ist Größe im Ertragen von Enttäuschungen, Größe in der Erfüllung von Verpflichtungen, Größe in ernster Arbeit und Pflichterfüllung. Es ist Größe im Lehren, im Versuchen, Vertrauen und geduldigen Warten. Größe ist im Verstehen, Vergeben und Bußetun. Größe ist vor allem in der Selbstbeherrschung, in der Mäßigung, in der Enthaltsamkeit. Größe ist auch im sauberen Leben, in der Treue im Glauben, im Halten der Gebote. „Größe ist kein Mengenmaß, sondern eine Qualität des menschlichen Lebens." (Philip Brooks.) Was nicht gut ist, ist nicht groß, ganz gleich, wie glänzend oder wünschenswert es manchmal scheinen mag. Wie Samuel Johnson sagte: „Nichts kann wirklich wahrhaft groß sein, das nicht recht ist." Danken wir Gott für diese Größe eines demütigen Lebens, für demütige Herzen und Häuser, für alle Größe der Hingabe, des Glaubens, für alle Treue in der einfachen Erfüllung unserer Pflichten, die Gott nicht vergessen wird.

gegenüber seiner Mitwelt erfüllen. Umgekehrt: wer den Interessen seines Nächsten diene, könne auch sich selbst gegenüber nicht ohne Glauben sein. Und wie der Mensch denkt, so handelt er auch.

Nach meiner Erfahrung hat es kaum je eine Zeit gegeben, in der der Gedanke persönlicher Verantwortung und persönlichen Bemühens mit mehr Nachdruck gelehrt und in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte, als unsere Gegenwart.

Zuviele Menschen meinen heute, die Welt schulde ihnen ein angenehmes Leben. Sie sitzen da, ohne sich anzustrengen, und warten nur darauf, daß die Welt ihnen ihre Reichtümer in den Schoß werfe. Zu spät erkennen sie, daß die Erde nur dem reichen Lohn gewährt, der sich selbst ernsthaft bemüht.

Arbeit macht glücklich. Sie macht doppelt glücklich, wenn wir unser Werk aus eigenem Antrieb begonnen und vollendet haben. Allzu viele von uns nehmen die Möglichkeiten nicht wahr, die sich uns ständig bieten. Wir rechtfertigen unsere Untätigkeit mit dem etwas lahmen Gedanken, Erfolg sei nur mit Einfluß, Geld und gesellschaftlicher Stellung möglich. Oft schon hat jemand eine Gelegenheit achtlos beiseite getan, die dann für einen anderen zu einem persönlichen Sieg wurde.

In einem Buch von Charles Wagner, „Das einfache Leben", lesen wir: „Das Tätigkeitsgebiet jedes einzelnen von uns soll sein unmittelbarer Aufgabenbereich sein. Vernachlässigen wir diese unmittelbaren Aufgaben, so ist auch alles, was wir sonst noch unternehmen mögen, zum Scheitern verurteilt. Deshalb sollen wir zunächst und in erster Linie für unser Land, unsere Stadt, unser eigenes Heim arbeiten, für unsere eigene Kirche, für unser eigenes Unternehmen. Dann können wir nach und nach darüber hinaus gehen. Das ist die normale und vernünftige Ordnung, und ein Mensch muß sich schon mit sehr starken Beweisgründen wappnen, wenn er diese Ordnung umstoßen will."

Nun soll niemand eine solche Äußerung mißverstehen. Wenn hier die persönliche Initiative hervorgehoben wird, so heißt das nicht, daß wir nicht zugleich mit anderen vertrauensvoll zusammenarbeiten können. Wie es in einem Gedicht von Edwin Markham so schön heißt:

> „Es gibt eine Bestimmung, die uns zu Brüdern macht, und niemand lebt für sich allein. Alles, was wir für das Leben anderer tun, kehrt in unser eigenes Leben zurück."

Der einzelne mag schon mit einer schweren Last beladen sein, wenn er beginnt, den vor ihm liegenden Berg zu besteigen. Es ist unmöglich, daß er ohne Hilfe den Gipfel erreicht.

Hat er aber die Unterstützung seiner Mitmenschen, dann kann er auf seinem beschwerlichen Weg weitergehen. In Dankbarkeit und Freude wird er seinen Weg im Leben gehen, mögen die Schwierigkeiten noch so groß sein. Er wird sie überwinden.

Frühling

Die sonn hatt lang verlohren
wohl yhren klaren scheyn.
Jets hats Gott wieder geben,
daß wir ym dankbar sein.

Die vögell sich erschwingen
wohl in die Luft hindan,
sie thun fein lieblich singen;
wir können sie nicht verstahn.

Aus einer alten Handschrift von
Caspar Roth 1690

☆

Ein Gleiches von heute

Tausend Felsen stehen im Meer
an denen die Wellen zerstieben,
mit springender Kraft
sich bäumen —
sinken
und sterben —
Doch aus dem blauen
lebendigen Meere
steigen junge Wellen.
die laufen durch die Wunderflut,
wie töricht junge Sehnsucht tut,
zum wundersamen Ende.

Asle Ebual

☆

So ruhig geh ich meinen Pfad,
So still ist mir zumut,
Es dünkt mir jeder Weg gerad
Und jedes Wetter gut.

Wohin mein Weg mich führen mag,
Der Himmel ist mein Dach,
Die Sonne kommt mit jedem Tag,
Die Sterne halten Wach.

Und komm ich spät und komm ich früh
Ans Ziel, das mir gestellt:
Verlieren kann ich mich doch nie,
O Gott, aus deiner Welt.

Josef von Eichendorff

Mutter sein — !

»Mutter sein« heißt höchste Freud' empfinden,
Heißt, hier auf Erden schon das Glück des Himmels finden,
Heißt, in blauer Kinderaugen hellem Schein
Froh und wunschlos glücklich sein.

»Mutter sein« umfaßt die tiefsten Leiden,
Schließt in sich Entsagen, strenges Meiden;
»Mutter sein« heißt mit dem eignen Leben
Seinen Kindern schöne Tage geben.

Maria Dutli-Rutishauser

„Wer nach Zeichen trachtet ...“



Von Präsident Theodore M. Burton

Eine Geschichte wird von einer kleinen Ameise erzählt, die in einem Ameisenhaufen nahe einer Eisenbahnstrecke lebte. Diese Ameise glaubte nicht an Lokomotiven und versuchte ihre Artgenossen davon zu überzeugen, daß es so etwas wie eine Lokomotive einfach nicht gebe. Um ihren Standpunkt zu beweisen, kletterte sie auf eine Eisenbahnschiene und rief ihren Genossen zu: „Ich weiß, daß es so etwas wie eine Lokomotive nicht gibt. Wenn es sie wirklich gäbe, dann laßt sie doch kommen und mich überfahren!“ Sie wartete noch einen Augenblick, dann warf sie sich in die Brust und sprach: „Ich gebe euch das als Zeichen dessen, daß es eine Lokomotive nicht gibt; es sei denn sie kommt und fährt mich nieder.“ Sie wartete noch eine Weile und als keine Lokomotive kam, sagte sie: „Nun seht! Ich habe euch bewiesen, daß es das, was man Lokomotive nennt, gar nicht gibt; denn gäbe es eine, so hätte sie mich längst getötet!“

Ebenso närrisch ist es, besondere „Zeichen“ zu erwarten, um an die Existenz Gottes zu glauben, oder spezielle „Zeichen“ zu fordern, die nach eigener Wahl stattfinden sollen, bevor man die Ewigkeit der Kirche Gottes anzuerkennen bereit ist.

Die bloße Existenz eines „Zeichens“ ist kein Beweis für die Göttlichkeit einer Sache, denn die Zeichen für Göttlichkeit werden nur für einen Zweck gegeben. Gott hat mehr zu tun, als die Neugier der Männer und Frauen zu befriedigen, die es ablehnen, auch ohne Zeichen zu glauben. Es gibt viele Leute, die in den heiligen Schriften lesen, daß früher Wunder getan wurden. Sie verlangen nun, daß solche Wunder ihnen zuliebe wiederholt werden, ehe sie daran glauben. Sie lesen, daß Enoch Berge versetzen und den Lauf der Flüsse verändern konnte. Sie berufen sich auf das Wunder, das Moses tat, als er das Rote Meer sich teilen ließ, und sie sagen: „Ehe ihr nicht auch jetzt solche Wunder tut, glaube ich nicht.“ Andere wiederum beziehen sich auf die Wunder, die zu Zeiten des Neuen Testaments geschahen, als Lazarus vom Tode auferstanden, als Lahme geheilt und Blinde sehend gemacht wurden. Sie sagen: „Ich sehe in eurer Kirche keine derartigen Wunder. Wie kann sie also die Kirche Gottes sein?“

Diese Leute vergessen, daß Wunder nur eines bestimmten geistigen Zweckes wegen vollbracht wurden, oder um einen bestimmten Zweck des Allmächtigen zu erfüllen. Niemals wurden Wunder gerade nur deshalb getan, um die eitle Neugier der Menschen zu befriedigen. Leute, die solche Wünsche hegen, vergessen, daß Jesus zweimal warnte (Matth. 12:38, 39 und 16:4): „Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und soll ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona.“ Er bezog sich dabei auf seine eigene Kreuzigung und Auferstehung. In Mark. 6:5 lesen wir, daß selbst Jesus wegen des Unglaubens der Menschen in seinem eigenen Land keine Wunder tun konnte.

Die Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kennen, lehrt, daß Wunder fast täglich stattfinden, daß sie aber ebenso vom Glauben der Menschen abhängen, wie von der Vollmacht derjenigen, die im Namen des Herrn sprechen. Solche Wunder werden nicht vollbracht, um die Neugier von Untersuchern oder das Verlangen von Kirchenmitgliedern nach einem Schauspiel zu befriedigen. Die Wunder, die vollbracht werden, werden eines Zweckes wegen vollbracht.

Es ist sowohl unklug wie auch gefährlich für Kirchenmitglieder, obskure Sekten und Gesellschaften zu besuchen, um dort nach Wundern zu suchen, auf denen man dann den eigenen Glauben aufbauen kann. Denn so sagte der Herr (Lehre und Bündnisse 63:7—10): „Wer nach Zeichen trachtet, soll Zeichen sehen, doch nicht zu seiner Seligkeit. Wahrlich, ich sage euch: Es gibt unter euch solche, die nach Zeichen trachten, und es hat solche von Anfang an gegeben. Der Glaube aber kommt nicht durch Zeichen, sondern die Zeichen folgen denen, die glauben. Ja, Zeichen kommen durch Glauben und nicht durch den Willen der Menschen, noch nach ihrem Belieben, sondern durch den Willen Gottes.“

Ich selber lege Zeugnis davon ab, daß im Leben guter und aufrichtiger Heiliger täglich Wunder geschehen. Sie kommen aber so natürlich, daß sie die meisten von uns als etwas Selbstverständliches, und nicht als Wunder von Gottes Segen hinnehmen. Wenn irgend jemand diesen Segen begehrt, dann lasset ihn alle Gebote Gottes befolgen und Ihn anbeten im Glauben und durch gute Tat. Eines solchen Menschen Leben wird schließlich selbst zum Wunder von Freude und Glück.

Mutterschaft – das tägliche Wunder

Im ewigen Kreislauf erneuert sich das Leben. „Mensch, du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden." Dieses Wort gilt für alles Lebendige. Im großen Kreislauf des Werdens und Vergehens entsteht in jedem Augenblick und überall eine neue Welt. Und diese neue Welt ist nicht nur „ewige Wiederkehr des Gleichen", sondern sie kann überleiten in höhere Bahnen, gleich wie die Spirale den Kreis wiederholt und doch emporsteigt.

Der einzelne und sein Schicksal bedeutet ein Nichts gegenüber dem gewaltigen Ganzen. Und dennoch ist der einzelne Mensch nicht nur Stäubchen und Teil des geordneten unermeßlichen Kosmos; gleich ihm ist auch er ein Ganzes, ja, er ist das Gegenbild zum geordneten Kosmos und dessen Inbegriff. Alle Elemente der Natur, vom Wasser bis zum Eisen, trugen in stufenweisem Emporsteigen dazu bei, den menschlichen Organismus zu einem wahren Wunderwerk, gekrönt von einem Bewußtsein und dem Urgefühl der menschlichen Verantwortung, aufzubauen. Dem Menschen ist es gegeben, das Leben auf Erden zu erniedrigen oder zu erhöhen, je nachdem, ob er die Kräfte des Kosmos zum Guten oder zum Bösen zu lenken versucht, ob er sein Handeln unterstellt oder entzieht jenem allgültigen Gottes-Gebot: der Ehrfurcht vor dem Leben.

Mutterschaft, das Alltagswunder. Vielleicht liegt es nur daran, daß dieses Wunder zu jeder Stunde, ja unaufhörlich, sich vollzieht, wenn unsere abgestumpften Augen es so wenig beachten. Jedes neue Wunderwerk der Technik findet Bewunderung bei jung und alt. Das Wunder der Wunder jedoch, die Geburt eines neuen Wesens, jedesmal ein Neues und Einmaliges, jedesmal die Möglichkeit zu einem neuen Wert oder Unwert, wird kaum mehr bestaunt. Und dennoch: Wo ist der Mensch, auch der selbstherrlichste, der nicht für ein Weilchen lächelnd innehielte, wenn er unverhofft auf eine ihr Kind herzende Mutter oder auch nur auf ein von Jungen umspieltes Muttertier stößt? Wo ist der Mensch, auch der kälteste, dem nicht eine Regung von Mitgefühl käme, wenn sein Blick auf ein verlassenes, weinendes Kind, auf eine trauernde Mutter fällt?

In solchen Augenblicken erfassen wir den Saum des großen, weltenalten Geheimnisses, das die Mutter zur Urkraft und Erhalterin des Lebens bestimmte. Wir erahnen etwas vom heimlichen Sinn und Ziel im kreisenden, Leben gebärenden, Leben verschlingenden Walten der Natur, die scheinbar fühllos das Alte zugrunde gehen läßt zugunsten des Jungen, des Werdenden. Jedoch das Saatkorn in der Erde muß geopfert werden, wenn das Keimen der Frucht beginnt; das, was uns Menschen als Grausamkeit der Natur erscheinen mag, ist in Wirklichkeit Mütterlichkeit, Fürsorge, Güte im Interesse eines Fortbestandes des Lebens. „Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er die Mütter." Sie sind Gottes zuverlässigste und sorglichste Mitarbeiterinnen im ewigen „Stirb und Werde", dessen Grenzen sich für uns so verwischen, daß schon in vorchristlicher Zeit ein Euripides sich zu sagen unterfing:

> *Vielleicht ist, was wir Leben nennen, Sterben,*
> *und unser Tod heißt in der Tiefe Leben.*

LEISE STUNDE

Was willst du mir denn sagen,
Du grüner, lachender Frühlingstag?
Die muntern Drosseln schlagen
Wie trunken nah im dunkeln Hag.
Mein Acker scheint zu träumen,
Ganz still ist's unter den Bäumen,
Ich hör' der leisen Stunde Schlag.

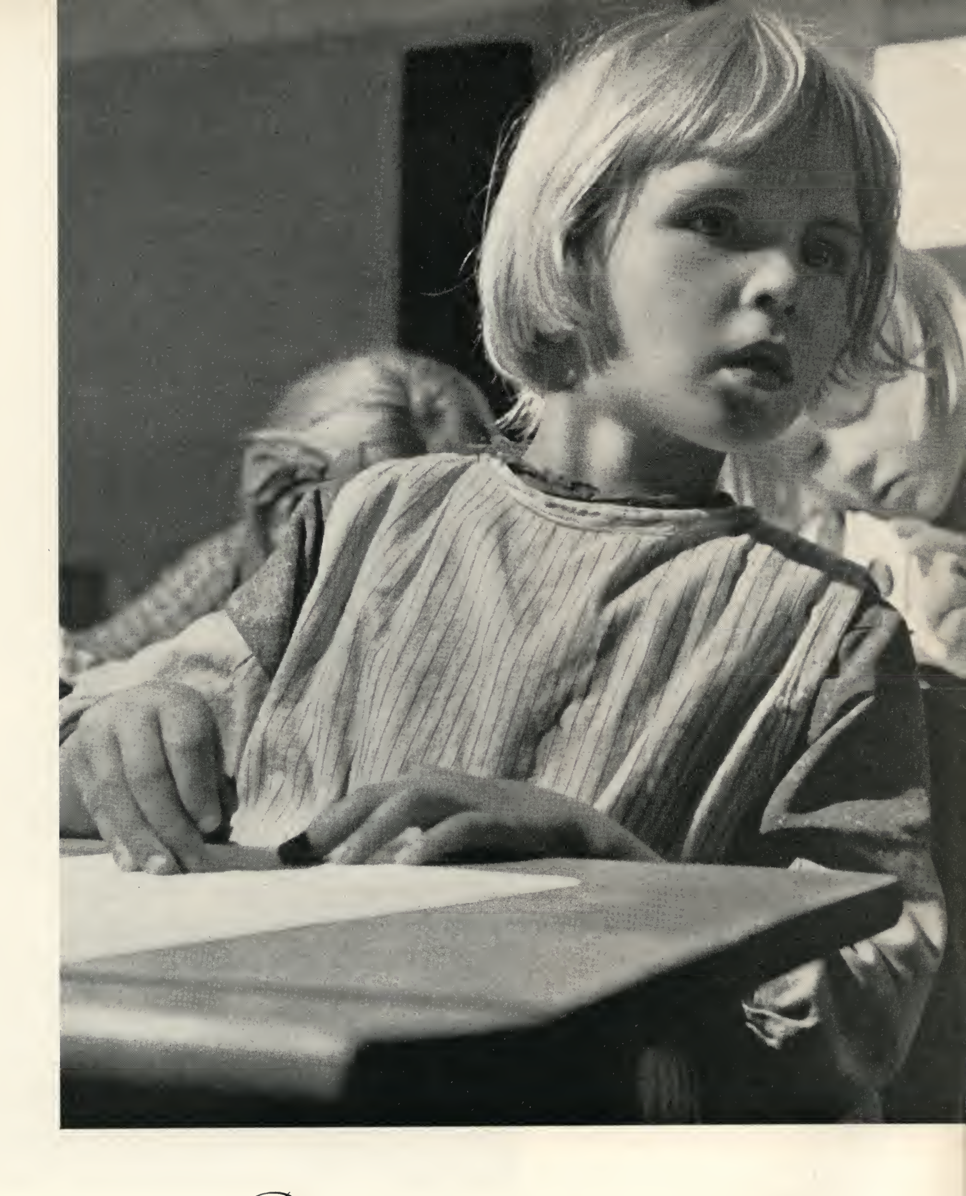
Sie kommt mit jedem Lenze,
Steigt auf wie ein versunken Gut,
Fern an der Kindheit Grenze
Wandl' ich in treuer Augen Hut.
Ein Duft liegt über den Weiten,
Die heimlichen Glocken läuten:
Du hast es gut, du hast es gut!

Ich seh' der Mutter Hände,
Verwerkt und hart — und doch so weich!
Sie müht sich ohne Ende
Und gibt und gibt und bleibt doch reich.
In Ackers Grund geborgen
Schläft ihr Segnen und Sorgen
Und macht ihn mir zum Märchenreich.

Alfred Huggenberger



ZUM MUTTERTAG



Die Schule trägt für das Kind ein Doppelgesicht: ein abschreckendes und ein schönes. Je nach Charakter und Fähigkeit des Erziehers kann dem Kinde das Tor zur Schule als ein Gefängnistor erscheinen oder als das Tor in eine herrliche, neu sich öffnende Welt.

Schwierige Jahre

„Kein mutter sol an jrm Kind verzagen."
Hans Sachs, 17. Jh.

Mit dem Heranwachsen der Kinder kommt sehr bald der Augenblick heran, da die Eltern vor einer Entdeckung stehen, die ihnen Sorge — oft übertriebene Sorge — bereitet: „Das Kind lügt." Dabei sind sie sich viel zu wenig darüber klar, daß die ersten „Lügen" des Kindes meist gar keine sind. Die lebhafte Phantasie des Kindes trägt es in seinen Erzählungen weit über die Wirklichkeit hinaus; aber für das Kind ist das Erzählte Wirklichkeit. Auch die vielen kleinen Angstlügen der Kinder, die ihnen schon als Unwahrheit bewußt sind, stehen noch in großem Abstand von der eigentlichen frechen Lüge, die raffiniert Vorteile zu ergattern sucht. Mit ihr erst geht die reine Unschuld der Kinderzeit zu Ende. Besonders das sogenannte Lausbubenalter stellt die Geduld der Eltern und ihren Glauben an das Gute in ihrem Kind oft auf eine harte Probe.

Von allen Mitteln der Pädagogik, die seit Menschengedenken dagegen angewendet werden, von der strafenden Hand bis zur tiefernsten Ermahnung, ist wohl auch hier das einzig wirksame: das Vorbild, die Tat.

„Das Leben bildet und das bildende Leben ist nicht Sache des Wortes, es ist Sache der Tat."

Pestalozzi

Erziehung sei Beispiel, Liebe und Glaube, sagt uns immer wieder der große Menschenfreund. Die Jahre der ständigen Unarten, des jähen Wechsels zwischen Verschlossenheit und Überschwang, der Auflehnung gegen jegliche Autorität, sei es die der Eltern oder die der Schule — sie sind ja nichts anderes als der gärende, aber natürliche Übergang zur Reife des jungen Menschen. In unaufhörlicher Reibung mit der Umwelt und ihren respektheischenden Institutionen, aber auch oft im Widerstreit mit den eigenen Gefühlen, erkämpfen sich Jüngling und junges Mädchen das, was später ihre Persönlichkeit ausmachen wird.

In diesen „Schwierigen Jahren", wo auch das ungebärdigste Kind nach Verständnis hungert, gilt mehr denn je das Gotthelf-Wort:

„Eine rechte Mutter sein, das ist ein schwer Ding, es ist wohl die höchste Aufgabe im Menschenleben".



DIE BESTE MUTTER

Von Hellmut Plath, Bremen

Wenn Gott dir die Gelegenheit gäbe, noch einmal Kind zu werden und dir unter Millionen Müttern eine Mutter auszuwählen, wie würde deine Wahl ausfallen? Vielleicht hattest du besonders in den Jugendjahren manches an deiner Mutter zu bemängeln, aber mit wenigen Ausnahmen würde ein jeder wieder seine Mutter wählen, die beste Mutter von allen.

Die Menschen haben manchen Gedenktag eingerichtet, der dann schnell wieder vergessen wurde. Der Muttertag aber wird schon über ein halbes Jahrhundert gefeiert, und die meisten Menschen in allen Völkern gedenken in Dankbarkeit ihrer Mutter.

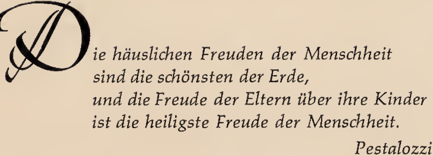
Gewiß, Gott hat keinen Muttertag geboten, sondern gab auf dem Berge Sinai das hohe Gesetz: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden (5. Mose 5:16). Und der Apostel Paulus fügt hinzu: Das ist das erste Gebot, das Verheißung hat (Epheser 6:2, 3). „Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'", so spricht der Dichter des bekannten Mailiedes noch vor 100 Jahren die Eltern an, und wenn wir heute die Eltern auch nicht mehr mit „Sie" ansprechen, wie es früher üblich war, so sollten wir doch immer wieder daran denken, daß sie Gottes Stellvertreter hier auf Erden sind. Wir ehren sie am besten dadurch, daß wir ihrem Rat folgen, damit es uns wohl gehe, denn Vater und Mutter wandern Jahrzehnte länger als wir auf dieser Erde und es gibt wohl keinen, der uns selbstloser rät als Vater und Mutter, die selber im Gehorsam zu Gottes Gesetzen ihr Leben führen. Bei den Großvätern ist die Weisheit und der Verstand bei den Alten. (Hiob 12:12.) Natürlich meint die Schrift hier die gläubigen Alten; denn die Furcht Gottes ist nach ihr aller Weisheit Anfang. (Psalm 111:10.) Die ungläubige Mutter, die ihren zehnjährigen Jungen vom Gottesdienst fernhält mit der Bemerkung „Was willst du dir den Quatsch anhören!" und zehn Jahre später weinend ausruft „Womit habe ich das verdient?" wenn die Polizei ihren Sohn wegen Diebstahl abführt, gab ihrem Kinde einen schlechten Rat, und beide ernteten die Frucht des Unglaubens.

„. . . und du lange lebest auf Erden!" heißt die weitere Verheißung. Gott will also nicht, daß wir durch ungesunde Lebensweise unser Leben verkürzen, auch nicht, daß wir in jungen Jahren in sinnlosen Kriegen hingeschlachtet werden, sondern „lange leben auf Erden". Welch eine große Verantwortung ruht da auf Mutter und Vater, auf Großeltern und Erziehern! Lehrt die Ehrfurcht vor dem Leben! Nicht den Heldentod vor dem Erbfeind. Während ich diese Zeilen schreibe, gehen zwei Knirpse an meinem Fenster vorüber, der eine als Trapper, der andere als Indianer gekleidet, und der eine sagt zum anderen: „Wenn ich dich jetzt totschieße, mußt du auch Angst haben!" Haben wir wirklich alle die besten Mütter? Zwei Weltkriege in einem Menschenleben — mit 60 Millionen Toten — scheinen diese Frage zu verneinen. Wer Weizen ernten will, darf kein Unkraut säen, und wer Frieden ernten will, darf nicht zum Kriege erziehen. Nach Jesu Worten werden die Sanftmütigen die Erde besitzen und die Friedensstifter und die, die ihre Feinde lieben, Gottes Kinder heißen. (Matth. 5.) Das Soldatenkleid ist immer wieder für Millionen zum Totenkleid geworden. Mütter, die ihren Kindern nach der Verheißung Gottes wünschen, daß sie lange leben auf Erden, sollten ihren Kindern das Gebet einprägen: „Du sollst nicht töten!" dann werden auch sie nicht getötet. Wie man einen Knaben zieht, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird — sagt uns der weise Salomo, und das gilt auch vom Mädchen. (Sprüche 22:6.) Es ist schwer, Mutter zu werden, aber noch viel schwerer, Mutter zu sein. „Ich bin noch heute ärgerlich auf meine Mutter, daß sie mich geboren hat!" sagte mir vor Jahren ein Ungläubiger, der es nicht leicht im Leben hatte. Es genügt nicht nur, den Kindern das physische Leben zu schenken. Um glücklich zu sein, brauchen sie den Glauben an den, der von sich sagen konnte: Wer mir nachfolgt, wird nicht leben in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh. 14.)

Jahrelang beobachtete ich, wie eine Mutter morgens, wenn ihre Jungen zur Schule gingen, an der Gartenpforte stand und ihnen nachsah. An der Ecke schauten sie sich regelmäßig um und winkten der Mutter zu, die zurückwinkte. Jetzt tragen die Jungen lange Hosen — sie sind groß, zu Ostern konfirmiert, jetzt sehen sie sich nicht mehr um, die Mutter aber steht noch jeden Morgen an der Gartenpforte, aber sie kann nicht mehr winken. Ach, diese großen dummen Jungen! Wenn die Mutter einmal nicht mehr an der Gartenpforte stehen wird, weil sie ihre letzte große Reise angetreten hat, werden die Jungen sich noch einmal umsehen und würden gern zurückwinken, wenn die Mutter noch an der Pforte stände. — Erst wenn die Kälte der Welt uns umgibt, wissen wir ganz, daß wir die beste Mutter hatten, die sich für uns aufopferte wie sonst niemand hier auf Erden.

Aber wir wollen nicht sentimental werden, auch nicht am Muttertag mit seinen Übertreibungen. Einmal kommt die Stunde, da Vater und Mutter uns verlassen, weil der Tod der Sünde Sold ist und auch sie nur selig werden können durch den Glauben an den, der gesagt hat: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird in Ewigkeit nicht sterben. (Joh. 11:25.)

Und wenn einmal auch unser Lebensschifflein sich nach vielleicht mancher stürmischen Nacht dem Strande der Ewigkeit naht, dann hoffen wir, daß der Herr am Ufer stehen wird und auch die beste der Mütter, unser Mütterlein, dort auf uns wartet.



Die häuslichen Freuden der Menschheit
sind die schönsten der Erde,
und die Freude der Eltern über ihre Kinder
ist die heiligste Freude der Menschheit.

Pestalozzi

MEINE MUTTER

Von Präsident David O. McKay

Ich kenne keine weibliche Tugend, die meine Mutter nicht besaß. Zweifellos können viele Kinder in dankbarer Anerkennung der Liebe ihrer Mutter denselben Tribut zollen; aber ich sage dieses im reifen Mannesalter, wo ein überlegtes Urteil Tatsachen leidenschaftslos abwägt. Zu ihren Kindern und allen denjenigen, die meine Mutter kannten, war sie ebenso anziehend wie würdevoll. Obwohl hochgebildet, war sie dennoch demütig und gelassen. Ihre dunklen Augen drückten sofort ein auftauchendes Gefühl aus, das sie jedoch immer unter strenger Selbstbeherrschung hielt.

In der Führung ihres Haushaltes war sie bescheiden und doch überraschend großzügig, wie es mein Vater in der Bereitstellung von Mitteln für die Wohlfahrt und Erziehung seiner Kinder war. Ihr beständiges Ziel war, das Heim für ihren Gatten und ihre Kinder zum angenehmsten Ort in der Welt zu machen, welches Ziel sie natürlich und zwar äußerst gut erreichte. Sie war nicht nur selber ihrer Familie völlig ergeben, sondern lehrte auch jeden einzelnen, kleine Dienste für den anderen zu verrichten.

Ihre Seele war so rein wie der frischgefallene Schnee. Es schien mir in meiner Knabenzeit und scheint mir auch jetzt noch, nach vielen Jahren, daß sie an Güte, wachsamer Sorge, liebender Geduld, Ergebenheit zum Heim und dem Recht unübertrefflich gewesen ist.

Mutter verließ uns, als sie noch jung, erst 54 Jahre alt, war. Während der seither verflossenen Jahre habe ich oft gewünscht, daß ich ihr in meinen ersten Mannesjahren von meiner Liebe zu ihr erzählt hätte und wie die Gewißheit ihrer Liebe und ihres Vertrauens mir während der feurigen Jugend mehr als einmal Kraft gegeben, meinen Namen unbefleckt und meine Seele unbeschmutzt zu erhalten.

Von meiner wundervollen, immer opferbereiten und wachsamen Mutter, von meinen treuen Schwestern in unserem gemeinsamen Heim und von meiner geliebten Gattin während der Jahre der Reife, die darauf folgten, habe ich meine hohen Ideale von Frauentum erhalten. Kein Mann hat Inspiration von edleren Frauen erhalten. Ihnen schulde ich auf ewig Dank.

Das Bild der Mutter

Der Pfeil, er ziert das Wappenschild.
Ich sehe, Mutter, treu dein Bild,
Den Mund, so herb geschlossen.
Ich seh' das schlichtgewordne Haar,
Das einst so voll und prangend war,
Vom schwarzen Tuch umschlossen.

Was du gerungen und geschafft,
Was du gefordert und gerafft,
Kein Wort kann es ermessen.
Die Zeit verging dir wie im Flug.
Dein Herz für Kind und Gatten schlug.
Du sorgtest für das Essen.

Der Tod auch klopfte an das Haus.
Den Gatten trug man erst hinaus.
Den Sohn verschlang der Krieg.
Dann lag dein einzig Töchterlein
Als Gottesbraut im Totenschrein.
Dein Mund in Schmerzen schwieg.

So war vergangen Tag und Jahr.
Noch blickt dein Aug' vertrauend klar,
Dein Herz noch hoffend schlägt.
Für Wahrheit, Recht und Billigkeit
Ist deine Hand stets tatbereit,
Dein Sinn noch unentwegt.

Kehr' ich zurück ins stille Haus
Nach langer Fahrt, nach schwerem Strauß,
Du, Mutter, harrest meiner!
Und leicht wiegt, was je schwer mir war.
Fern liegt die Not, die Kampfgefahr.
Die Lüfte wehen reiner.

Richard Billinger

Die Begründerin des Muttertags

Von Oscar Schisgall

Die merkwürdige Geschichte der Anna Jarvis, die in der Überzeugung starb, daß ihr Sieg zugleich ihre Niederlage war

Im Jahre 1925 erschien eines Tages eine hochgewachsene, energisch dreinschauende Dame in einem Hotel in Philadelphia und marschierte stracks auf einen Kreis von Mitgliedern des „Vereins der Mütter von Kriegsteilnehmern" zu, die dort eine Tagung hatten. Mit lauter Stimme redete sie auf die Frauen ein und machte ihnen heftige Vorwürfe, weil sie die weißen Muttertagsnelken mit Gewinn verkauften. Man versuchte, sie zu beruhigen, aber sie war so aufgebracht, daß es kein Halten gab. Schließlich wurde ein Schutzmann geholt, der die Erzürnte wegen ruhestörenden Lärms verhaftete. Das war nur einer der vielen Zwischenfälle in der stürmischen Laufbahn von Miß Anna Jarvis, der geistigen Urheberin des Muttertages.

Nachdem Anna Jarvis von einem verlegenen Polizeirichter entlassen worden war, besuchte ein Reporter sie in ihrem Heim in Philadelphia. Miß Jarvis, eine noch immer schöne, grauhaarige Sechzigerin, saß in einem geradlehnigen Stuhl gegenüber dem Porträt ihrer Mutter.

„Miß Jarvis", fragte der Reporter, „warum streiten Sie denn immer mit aller Welt? Sie sollten doch stolz darauf sein, daß Sie die Schöpferin des Muttertages sind."

„Die Leute machen ein Geschäft daraus", versetzte sie. „Haben Sie gelesen, was ich an Präsident Coolidge geschrieben habe?"

Er nickte. Der Brief hatte in den Zeitungen gestanden.

„Ich bemühe mich auf alle erdenkliche Art", hatte sie geschrieben, „zu verhindern, daß der Muttertag durch die Gewinnsucht einzelner und ganzer Verbände entweiht wird, die ihn nur als Mittel zum Geldverdienen betrachten."

„Aber, Miß Jarvis", entgegnete der Reporter, „niemand schlägt doch auf unmoralische Weise Gewinn aus dem Muttertag. Schließlich waren Sie selbst es, die sich jahrelang dafür eingesetzt hat, daß die weiße Nelke zum Wahrzeichen des Muttertags wurde. Sie waren es doch, die die Leute aufgerufen hat, Glückwunschkarten oder -telegramme an ihre Mütter zu schikken."

„Mit anderen Worten", erwiderte Miß Jarvis, „Sie sagen mir damit, daß mein Sieg zugleich meine Niederlage war. Gewiß, Sie haben recht, junger Mann. Das ist nun mal der Widerspruch in meinem Leben."

Es war nicht der einzige in ihrem Leben. Obwohl sie eine ungewöhnlich reizvolle Frau war, hatte sie nicht geheiratet. Sie war in Grafton in Westvirginia im Jahre 1864 zur Welt gekommen und dort zu einer schlanken, rothaarigen Schönheit herangewachsen. Warum blieb ein solches Mädchen ledig?

„In ihrer Jugend", erzählte mir eine Freundin der Familie, „hatte sie eine unglückliche Liebe. Das war eine solche Erschütterung und Enttäuschung für sie, daß sie von den Männern überhaupt nichts mehr wissen wollte."

Nachdem sie im Jahre 1883 das Mary Baldwin College absolviert hatte, wurde sie Lehrerin in Grafton. Auf das Gehalt war sie dabei nicht angewiesen, da ihre verwitwete Mutter wohlhabend war. Einige Jahre später siedelte Anna mit ihrer Mutter und ihrer blinden jüngeren Schwester nach Philadelphia über. Anna nahm in der Werbeabteilung einer Versicherungsgesellschaft eine Stellung an, die sie zwanzig Jahre lang beibehielt. Dann starb im Jahre 1905 ihre Mutter. Das war natürlich ein schmerzlicher Verlust, aber zugleich der Beginn eines neuen Lebensabschnitts für Anna Jarvis.

Sie war jetzt einundvierzig, Besitzerin eines schönen Heims, Betreuerin ihrer blinden Schwester und Hauptnutznießerin des mütterlichen Vermögens. In der Zeit der ersten Trauer kam ihr der Gedanke, für alle Menschen einen Muttertag einzuführen.

Sie trug diesen Plan dem Bürgermeister von Philadelphia vor, und so begann ihr Kreuzzug für die Idee, den Müttern auch schon zu Lebzeiten an einem besonderen Tag des Jahres Ehrerbietung und liebendes Gedenken zu bezeigen. Von ihrem Heim aus eröffnete sie einen der merkwürdigsten und erfolgreichsten Brieffeldzüge, die es wohl je gegeben hat. Sie schrieb an Gouverneure, Abgeordnete, Geistliche, Industrielle, Frauenvereine — an jeden, der irgendwie Einfluß hatte. Die Post, die daraufhin bei ihr eintraf, war so überwältigend und erforderte wieder so viel neue Schreiberei, daß Anna ihre Stellung aufgab, um sich ganz ihrer Sache zu widmen.

Da ihr Haus als Büro zu klein wurde, kaufte sie das Nebenhaus. Bald wurde sie auch von verschiedenen Vereinen zu Vorträgen in anderen Städten eingeladen. Sie schrieb über ihren Plan ganze Broschüren, die sie selbst drukken ließ, und verteilte sie unentgeltlich. Das alles riß große Lücken in ihr Erbe, aber darüber ließ sie sich keine grauen Haare wachsen.

Dies war die Zeit, als andere streitbare Frauen um das Stimmrecht kämpften. Um Anna Jarvis' Ziel wurde weniger gestritten; es war mehr Gefühlssache. Wie hätte ein Gesetzgeber etwas so Schönes und Reines und Idealistisches wie einen Muttertag anfechten können? Westvirginia war der erste nordamerikanische Staat, der den Feiertag einführte; Pennsylvania und andere folgten.

Befeuert von diesen ersten Erfolgen, schrieb und predigte und reiste Anna Jarvis unermüdlich im Land herum. Im Jahre 1914 überredete sie mit ihrem Feuereifer den Abgeordneten J. Thomas Heflin von Alabama und den Senator Morris Sheppard von Texas dazu, dem Kongreß einen Gesetzentwurf zur Einführung des Muttertages in den ganzen Vereinigten Staaten vorzulegen. Die Vorlage wurde von beiden Häusern angenommen.

Es war Anna Jarvis' größte Stunde, als Präsident Wilson einen Erlaß unterzeichnete, der dazu aufrief, im ganzen Land alljährlich den zweiten Sonntag im Mai (den Jahrestag des Todes ihrer Mutter) als Muttertag zu

feiern. Aber dieser Triumph genügte ihr nicht. Jetzt mußte die übrige Welt erobert werden, und so ging das Briefe- und Broschürenschreiben und Redenhalten, nun auf internationaler Ebene, weiter. Sie hatte erstaunliche Erfolge. Noch zu ihren Lebzeiten übernahmen dreiundvierzig andere Länder den Muttertag.

Leider brachten die Erfolge auch Enttäuschungen mit sich. „Die Leute machen ein Geschäft aus meinem Muttertag!" schrieb sie verzweifelt an Hunderte von Zeitungen. „Das habe ich nicht gewollt. Es sollte ein Tag des Herzens und nicht des Geldbeutels sein!"

Als ihre Erzfeinde betrachtete sie die Blumenhändler. Nicht, daß ihr die Glückwunschkarten- und Konfektfabrikanten und wer sonst noch „ihren" Tag zum Geldverdienen ausnutzte, sympathischer gewesen wären. Aber mit den Blumenhändlern hatte es eine besondere Bewandtnis: sie bereicherten sich an der Lieblingsblume ihrer Mutter, der weißen Nelke.

Vertreter von Blumenhändlerorganisationen kamen zu ihr. „*Wir* haben nicht damit angefangen, Miß Jarvis", erklärten sie, „und wir können es jetzt nicht aufhalten. Wir können auch nichts dafür, daß wir daran verdienen. Die Leute *verlangen* Blumen!"

Bei alldem war das ererbte Geld schließlich weggeschmolzen. Mit plötzlichem Entschluß zog sie sich mit ihrer Schwester ganz in ihr Haus zurück und wies alle Besucher ab. Viele Jahre, bis an ihr Ende, lebte sie so von der Welt abgeschlossen. Sie starb im Jahre 1948 in einem Sanatorium in Pennsylvania.

An einem Muttertag vor ihrem Tode gelang es einem Reporter unter dem Vorwand, ein Paket abgeben zu wollen, bis zu ihr vorzudringen. „Sie sagte mit erschreckender Bitterkeit zu mir, sie bedauere es tief, überhaupt auf die Idee mit dem Muttertag verfallen zu sein."

MUTTERLIEBE

Viel ist über die Größe der Mutterliebe gesagt worden. Ich möchte eine Geschichte wiedererzählen, die aus einer alten Legende zu uns herabgekommen ist. Es wird gesagt, daß ein Engel einmal zur Erde niedergesandt wurde, um die Verhältnisse hier zu beobachten und Bericht zu erstatten. Als er seine Untersuchungen beendet hatte und im Begriffe war, zurückzukehren, wollte er einige Andenken von der Erde mitnehmen und sie unter seine Gefährten in dem gesegneten Reiche verteilen. Die Blumen der Erde erschienen ihm wunderbar, und er sammelte einige der schönsten; als er aber einen Armvoll gepflückt hatte, erblickte er plötzlich ein fröhlich lächelndes Kind unter einem blühenden Baume. Der Engel dachte, daß das Lächeln des Kindes schöner sei als die Blüten, die er in seinen Armen hielt. So entschloß er sich, das Lächeln des Kindes mit sich zu nehmen. Er hatte es schon an sich genommen, als die Mutter sich dem Kinde näherte. Der Engel, der in ihrem Herzen lesen konnte, sah, wie es von Liebe und Zärtlichkeit überfloß. Sicherlich, dachte er, ist die Mutterliebe wunderbarer als die Blumen der Erde, ja noch schöner als das Lächeln des unschuldigen Kindes. So nahm er die Mutterliebe als einen kostbaren Schatz ebenfalls mit sich.

Als er an den Toren der Ewigen Stadt ankam, sah der Engel auf seine Blumen und siehe, sie waren verwelkt. Dann suchte er das Lächeln des Kindes, aber es war von einem traurigen Blick verdrängt worden. Zuletzt nahm er das Andenken der Mutterliebe und siehe, die Mutterliebe war glänzender, frischer, herrlicher im Lichte des Himmels geworden, als sie je auf Erden erschienen war.

James E. Talmage

Ein persönliches Zeugnis vom Zehntenzahlen

Von Präsident Heber J. Grant

Ich habe nie einen Dollar verdient, den ich nicht verzehntet habe. Der Präsident meines Pfahles rechnete einmal mit mir und suchte mich zu bewegen, das Zehntenzahlen einzustellen bis ich keine Schulden mehr habe. Er meinte, ich sei erst dann wieder verpflichtet, Zehnten zu zahlen, wenn ich aus den Schulden heraus sei.

Aber wie würde ich heute dastehen, wenn ich das getan hätte? Welch ein feines Zeugnis wäre dies für den Mann, der heute an der Spitze der Kirche steht, wenn er 32 Jahre lang keinen Zehnten bezahlt hätte!

Ich habe Freunde gehabt, die mir nach meinem geschäftlichen Zusammenbruch den Rat gaben, Konkurs anzumelden, da ich doch nicht lange genug leben würde, um alle meine Schulden bezahlen zu können. Wenn es einen lebenden Menschen gibt, der berechtigt ist, zu sagen: „Haltet euch von Schulden frei!" so ist sein Name Heber J. Grant. Dem Herrn sei Dank, daß ich imstande war, alles zu bezahlen, und zwar ohne daß ich jemanden auch nur um einen Dollar Nachlaß bitten mußte. Ich glaube nicht, daß ich je alles bezahlt hätte, wenn ich nicht mit dem Herrn unbedingt ehrlich gewesen wäre. Wenn ich irgendwo Geld verdiente, dann war die erste Schuld, die ich bezahlte, meine Schuld dem Herrn gegenüber.

Ich glaube ohne den leisesten Zweifel, daß wenn die Heiligen der Letzten Tage den Rat der Propheten befolgt und getreulich ihren Zehnten bezahlt hätten, sie niemals in die Lage gekommen wären, in der sich heute leider viele befinden.

Wenn alle Heiligen der Letzten Tage ihr Fastopfer, also den Gegenwert zweier gesparter Mahlzeiten, geben würden, würden sie nicht nur für das Fasten körperlich gesegnet werden, sondern wir wären auch durch das Fastopfer allein imstande, jedem bedürftigen Mitglied der Kirche zu helfen. Auch würde die Kirche dann die Mittel besitzen, allen Arbeitslosen der Heiligen der Letzten Tage Arbeit zu geben. Ich bin felsenfest davon überzeugt, wenn die Heiligen der Letzten Tage über den allgemeinen Durchschnitt hinaus mit dem Herrn im Bezahlen ihres Zehnten ehrlich und gewissenhaft gewesen wären und den weisen Rat des Präsidenten Joseph F. Smith befolgt hätten, würden sie sich nicht in den heutigen mißlichen Umständen befinden.

Wie wir unsere Kräfte erneuern

Von Reed H. Bradford

Unser Hauptthema lautet: Der reife Christ findet immer wieder neue Wege, seine Kräfte zu erneuern. Welche Wege sind das?

Vor vielen Jahren schrieb Edwin Markham einmal ein Gedicht mit dem Titel: „Der Mann mit der Hacke." In diesem Gedicht sagte Markham voraus, daß eines der Hauptprobleme seiner und der kommenden Generation die Industrialisierung der modernen Gesellschaft sein werde.

Viele Männer und Frauen sehen sich in der Tat Aufgaben gegenüber, die keineswegs mehr ihrer Vorstellungskraft oder ihrem gesunden Menschenverstand entsprechen. In verhältnismäßig kurzer Zeit kann man zum Beispiel die wenigen Handgriffe an einem Fließband erlernen. Wer sie einmal beherrscht, übt sie ohne Mühe aus, wenn er nur etwas aufmerksam ist. Die Eintönigkeit dieser Arbeit aber ist nur zu geeignet, innere Spannungen zu erzeugen, da der einzelne auf die Dauer an dieser Arbeit keine Freude finden kann. Es sind eingehende Untersuchungen über dieses Thema angestellt worden und immer wieder stößt man dabei auf die Feststellung, daß die meisten Fließbandarbeiter ihre Tätigkeit entweder verachteten oder gar haßten.

Der Gebrauch unserer Freizeit

Eine der Antworten auf das obige Problem (manche behaupten, es gebe überhaupt nur diese Antwort) besteht darin, die Menschen zu einem sinnvollen Gebrauch ihrer Freizeit zu erziehen. In den Vereinigten Staaten, wie auch in anderen Ländern, hat man dieses Problem jedoch noch nicht zufriedenstellend lösen können. Da geben zum Beispiel Millionen Menschen viele Millionen im Spiel aus, etwa bei Pferderennen. Wieder andere Millionen greifen zum Alkohol, indem sie meinen, das sei der rechte Ausgleich für ihre inneren Spannungen. Ungezählte verbringen ihre Freizeit in endlosem Kartenspiel. Genau besehen, macht sich der Mensch durch alle diese Tätigkeiten zum Sklaven seiner selbst.

Nach der Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage soll der Mensch so handeln, daß er seine Persönlichkeit immer mehr entfaltet, um schließlich eines Tages die Kraft zu besitzen, ein Sohn oder eine Tochter Gottes zu werden. (Siehe „Lehre und Bündnisse 11:30). Will man ein Sohn oder eine Tochter Gottes werden, so muß man bestimmte Kenntnisse und Weisheit erwerben. Die Mitglieder der Kirche kennen die folgenden Worte aus Abschnitt 130 von „Lehre und Bündnisse", die so lauten: „Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen. Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde." („Lehre und Bündnisse" 130:20, 21.)

Das Wissen und die Weisheit, die wir nach dem Willen des Herrn erwerben sollen, sind dazu bestimmt, dem einzelnen Kraft und Freude zu geben. Je mehr Kenntnis und Wissen die Eltern haben, wie sie ihre Kinder erziehen sollen, desto wirksamer können sie diese Erziehung gestalten. Je vernünftiger jemand denken kann, desto vernünftigere Entscheidungen kann er treffen. Je mehr wir lernen, unsere Gefühle zu beherrschen, desto befähigter werden wir sein, nicht nur unser eigenes Leben zu führen, sondern auch anderen zu helfen, alles recht zu tun und das Ziel zu erreichen. Wir sollen deshalb unser ganzes Handeln danach beurteilen, ob es geeignet ist, uns zu einem solchen Menschen werden zu lassen, wie unser Vater im Himmel es von uns erwartet.

Mit Spannungen muß man rechnen

Es ist unvermeidlich, daß in unserer modernen industrialisierten Gesellschaft zahlreiche Spannungen in jedem einzelnen von uns entstehen müssen. Von dem Fließbandarbeiter haben wir schon gesprochen. Ähnliches gilt auch für die Angestellten oder für den Unternehmer, der wichtige Entscheidungen treffen muß, die das Leben vieler einzelner Menschen innerhalb seines Machtbereiches berühren. Auch der Lehrer muß mit zahlreichen Problemen fertig werden. Viele Schüler nehmen eine gleichgültige Haltung ein.

Viele Studenten haben ernste persönliche Probleme. Bei wieder anderen sind die Beziehungen zu den eigenen Eltern unerfreulich. Mit all diesen verschiedenen Fragen umzugehen und sie zufriedenstellend zu lösen, erfordert den Einsatz aller unserer Kräfte.

Zahlreiche Mütter sind den ganzen Tag über von einer Schar kleiner Kinder umgeben, die sich alle bemühen, sich den Erfordernissen dieser Welt auf ihre Weise anzupassen. Es wird oft an die Geduld der Mütter große Anforderungen stellen, diesen kleinen Wesen wirklich gerecht zu werden. Jedenfalls verhalten sich viele Mütter nicht immer richtig bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe.

Die Spannungen auf vernünftige Weise lösen

Wir sollten einfach davon ausgehen, daß Spannungen nicht immer als unerwünscht angesehen werden müssen. So erwächst zum Beispiel aus der Spannung, die man gemeinhin als Neugierde bezeichnet, oft der Wunsch, etwas zu lernen. Natürlich setzt die Lösung einer solchen „konstruktiven" Spannung immer ein verständnisvolles Denken voraus. Oftmals verursacht eine Tätigkeit, die unseren Charakter bildet, von sich aus schon wie-

der eine neue, weitere Tätigkeit, die ebenfalls den Charakter fördert. Ein Wechsel in der Tätigkeit kann ebenfalls die vorhandenen Spannungen lösen. So pflegte der große Erfinder Thomas Edison stundenlange Spaziergänge einzulegen, wenn er mit einem Versuch nach vielen vergeblichen Bemühungen nicht zurechtkommen konnte. Bei diesen Spaziergängen hatte er dann die Muße, über alles in Ruhe nachzudenken. Albert Einstein, ebenfalls einer der großen Wissenschaftler, pflegte sich stundenlang einfach hinzusetzen, um nachzudenken, oder er spielte Geige. Das war für ihn die Entspannung. Viele Unternehmer betätigen sich ein oder zwei Stunden täglich körperlich, um sich den notwendigen Ausgleich von ihrer sonstigen verantwortungsvollen Arbeit zu verschaffen. Für eine Mutter löst sich oft ihre Spannung, wenn sie zwischen ihrer Arbeit an einer Tätigkeit für die kirchlichen Organisationen teilnimmt. Für den, der sich an Alkohol, Kartenspiel und Wetten gewöhnt hat, besteht die Hauptschwierigkeit darin, daß diese Tätigkeiten seine Persönlichkeit immer mehr abbauen, anstatt sie aufzubauen. Er wird zum Sklaven seiner eigenen Freizeitgestaltung. Zunächst fängt es gewöhnlich mit einem kleinen „Drink" bei irgendeiner Gelegenheit an. Dann wird das Trinken allmählich zu einer liebgewordenen Gewohnheit. Wer erst einmal zum Alkoholiker geworden ist, der wird zugeben müssen, daß er sich ohne fremde Hilfe nicht mehr von diesem Laster befreien kann. Schon mancher hat sein gesamtes Vermögen auf den Spieltisch gelegt. Er hatte über seine Handlungsweise keine Kontrolle mehr.

Erziehung durch Beispiel

So haben alle Eltern die große Verpflichtung, ihre Kinder vor allem in den Entwicklungsjahren so zu erziehen, daß sie mit großer Wahrscheinlichkeit Menschen werden, wie sie unser Vater im Himmel wünscht. Das ist der beste Weg, unsere Kräfte zu entfalten. Wo im Elternhaus musiziert wird, werden auch die Kinder entweder selbst gerne ein Instrument erlernen, oder aber gute Musik immer zu schätzen wissen. In anderen Familien, in denen viel gelesen wird, werden die Kinder eines Tages von selbst zu einem guten Buch greifen. Wo nur gute Sendungen von Rundfunk und Fernsehen geduldet werden, bildet sich ebenfalls der Geschmack des Kindes, eben durch das gute Beispiel und Vorbild.

Alles in allem sollten es sich die Mitglieder der Kirche angelegen sein lassen, stets regelmäßig eine bestimmte Zeit auf das Studium der Grundsätze des Evangeliums zu verwenden. Dann wird es nicht daran fehlen, daß der Charakter sich bildet und Vertrauen und Freude von jedem einzelnen Besitz ergreifen.

Was fehlt uns heute noch?

Von Ältestem Karl Becker, Karlsruhe

In einer Küche hängt neben der Türe eine kleine Emailletafel, auf der oben geschrieben steht: „Was fehlt uns heute noch?" Darunter sind verschiedene Lebensmittel, Gewürze, Putzmittel und dergleichen — die man täglich im Haushalt benötigt — aufgeführt. Neben jedem Wort ist ein kleiner Raum freigelassen, auf dem man notieren kann, was augenblicklich fehlt und beschafft werden muß. Bevor die Hausfrau die Wohnung verläßt, um Besorgungen zu machen, schaut sie gewöhnlich noch auf die Tafel, um in ihrem Notizbüchlein vorzumerken, was sie beim Einkaufen nicht vergessen darf.

Eines Morgens schickt sie sich wieder an auszugehen und will eben ihren Mantel anziehen. Dabei fällt ihr Blick auf das Täfelchen neben der Türe und sie spricht — in Gedanken verloren — vor sich hin: „Was fehlt uns heute noch?" Auf der Tafel ist aber nichts vorgemerkt und sie antwortet auf ihre eigene Frage mit: „Nichts!" Da fällt ihr die kleine Sigrid, ihr fünfjähriges Töchterchen — das am Frühstückstisch sitzt — ins Wort und ruft: „Eines, Mutti, fehlt uns noch!" — „Was denn, mein Kind?" forscht die Frau, während sie ihre Markttasche zur Hand nimmt. „Das Morgengebet, das wir sonst jeden Morgen miteinander gebetet haben, und nur heute noch nicht!" — „Hast recht, mein Kind" lobte die Mutter die Kleine. Und sie legte ihre Markttasche wieder beiseite und sie beteten miteinander. Wie vielen Menschen geht es ähnlich wie dieser Frau und wie oft geht es uns selber so. Wir denken frühmorgens an alles Mögliche, vergessen nicht das Geringste, was wir für unser leibliches Wohl benötigen, aber den Vater im Himmel zu ehren, Ihm für alle seine Liebe und Güte zu danken und uns Seinem Schutze anzuempfehlen, das übersehen und vergessen wir!

Laßt uns daher vor Beginn unseres regelmäßigen Tagewerkes immer an die mahnende kleine Sigrid in unserem Geschichtchen denken, die uns jeden Morgen daran erinnern möge, was uns zum guten Gelingen unserer Tagesarbeit so überaus wichtig und notwendig ist, nämlich in demütigem Gebet eine Zwiesprache mit Gott zu halten!

Und welch goldene Worte lesen wir auch im Buche Mormon über das Gebet!

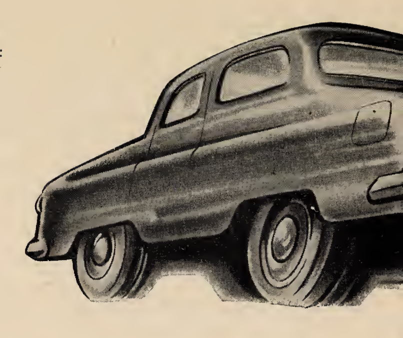
„Betet immer in meinem Namen zum Vater in euren Familien, damit eure Frauen und Kinder gesegnet werden mögen." (3. Nephi 18:21)

„Frage den Herrn um Rat in allen deinen Unternehmungen, dann wird er dich zum Guten leiten; ja, wenn du dich niederlegst des Abends, lege dich nieder in dem Herrn, damit er in deinem Schlafe über dich wache; und wenn du des Morgens aufstehst, dann laß dein Herz mit Dank gegen Gott erfüllt sein; und wenn du diese Dinge tust, wirst du am Jüngsten Tage erhoben werden!" (Alma 37:37)



ESTHER FRESHMAN FRAGT:

Wie steht es mit Ihren Starter-Gewohnheiten?



Allerdings ist nicht nur das Autofahren gemeint . . .

Stephen Garrett, leitender Angestellter in einem großen, aufblühenden Unternehmen, hatte das Empfinden, niemals einer größeren Aufgabe gegenübergestanden zu haben als der, die ihn heute außerhalb seines Büros erwartete. Sein junger Sohn Steve hatte nämlich ein nagelneues, wichtiges Dokument in seiner Tasche — den Führerschein für Anfänger (wie es ihn in den Vereinigten Staaten gibt). Dieser Führerschein berechtigt zum Fahren eines Autos, wenn einer der Elternteile mitfährt.

„Nach dem, was ich im Fahrunterricht gelernt und bei dir beobachtet habe, kann ich jetzt schon allein fahren", meinte der Sohn. „Ich glaube, du brauchst mir nichts mehr beizubringen, Vater. Du weißt schon, was ich meine."

„Fahren wirst du sicher schon können, mein Sohn", sagte der Vater. „Aber bevor wir dich allein auf die Landstraße loslassen, könnten wir vielleicht doch ein paar Punkte durchsprechen. Was ist zum Beispiel die wichtigste Regel beim Anlassen des Motors?"

„Klar, die Zündung einschalten, natürlich!"

„Nein, Steve. Ich weiß etwas, das noch wichtiger ist. Starte niemals einen Wagen, ohne vorher deinen Vater im Himmel um seine Hilfe zur rechten Lenkung des Steuers bei dir und den übrigen Verkehrsteilnehmern gebeten zu haben. Bitte den Herrn um seinen Segen für die Autofahrer und Fußgänger. Bitte ihn um seinen Segen, daß du den Gesetzen gehorchen möchtest, die dir helfen und dich schützen, und du den Anweisungen der Polizei folgst, die diese Gesetze zu vollziehen hat. Das sind die besten Regeln beim Starten und beim Fahren, die ich dir geben kann. Ich hoffe, du wirst immer Gebrauch von ihnen machen."

Ein Gebet vor dem Anlassen des Motors ist nicht das einzige, das wir uns zur Gewohnheit machen sollten. Unsere zweite „Starter-Gewohnheit" sollte sein, in aufrichtigem Gebet um einen harmonischen Arbeitstag zu bitten.

Eine Frau R., einflußreiche und erfolgreiche Personalleiterin in einem großen Betrieb, hatte eine „Starter-Gewohnheit" angenommen, die sie lange als ihr persönliches Geheimnis hütete. Schließlich aber kam sie zu der Auffassung, wenn alle Menschen ihres Verantwortungsbereiches die gleiche Gewohnheit annähmen, werde dies tausendfachen Segen bringen. Ihre Gewohnheit war es, jeden Morgen bei Betreten des riesigen Verwaltungsgebäudes, in dem sie täglich so viele Stunden verbrachte, den Herrn für sich und alles übrige Personal um seinen Segen zu bitten. In ihrem Büro angelangt, bat sie den Herrn nochmals um seinen Segen, diesmal für alle ihre Vorgesetzten, von denen sie ihre Anordnungen empfing, sowie für alle ihre Untergebenen, denen sie selbst Aufgaben zu erteilen hatte. Die wenigen stillen Augenblicke des Gebets pflegten einen harmonischen und ordnenden Einfluß auf ihre Arbeit auszuüben. Die Beziehungen zu ihren Vorgesetzten gestalteten sich so erfreulich, daß ihr immer mehr Verantwortung übertragen wurde. Bei ihren Untergebenen war sie allgemein geschätzt und beliebt.

Einer meiner Bekannten gab mir folgenden Rat:

„Die rechten Starter-Gewohnheiten tragen zum Gelingen des Tages bei. Der Tag, der mit Gott beginnt, folgt in seinem ganzen Verlauf der göttlichen Ordnung. Er wird mit seiner Liebe gesegnet. Er bringt Anforderungen, denn diese sind ein wichtiger Bestandteil im Boden des Lebens. Sie sind wesentlich für unser Wachstum. Wenn wir mit Gott gehen, werden wir keine Niederlage zu erleiden haben. Die Anforderung gestaltet sich zur wertvollen Gelegenheit. Sie ist eine Einladung zum Erfolg."

Eine kleine Geschichte von einem Kaninchen möchte ich noch erzählen, obwohl es so viele Geschichten von Kaninchen gibt. Meine Geschichte ist aber deshalb etwas ungewöhnlich, weil das Kaninchen, von dem ich rede, gar keine Kaninchen-Gewohnheiten hatte. Es tat nichts, was sonst Kaninchen gerne tun, und machte alles anders als andere Kaninchen. Das brachte natürlich für das Kaninchen allerhand Schwierigkeiten mit sich. Schließlich aber nahm doch alles ein gutes Ende, weil das Kaninchen einsah, daß Kaninchen nun einmal Kaninchenbräuchen folgen müssen. Es sah ein, was es alles versäumt hatte, indem es auf seine tägliche Kohl- und Mohrrüben-Ration verzichtete.

Mit dieser Geschichte will ich keineswegs etwas Leichtfertiges gesagt haben. Sie ist deshalb ein gutes Beispiel, weil wir an dem Kaninchen sehen, wie ein Wesen seine wahre Natur vollkommen verleugnen kann.

Es ist doch eine Tatsache, daß viele Menschen das gleiche tun. Aber auch für die Menschen sind bestimmte Gewohnheiten festgelegt. Eine dieser „richtigen" Gewohnheiten ist das tägliche Gebet. Wir brauchen es, wie das Kaninchen seine tägliche Ration an Kohl und Karotten benötigt.

Vor Jahren sagte mir einmal ein Lehrer das folgende:

„Es ist von lebensentscheidender Bedeutung für uns, daß wir Gewohnheiten haben, die von Gott gesegnet sind. Wir müssen den Tag damit beginnen, mit unseren ersten Gedanken beim Erwachen Gott anzurufen, mit Lobpreisung und Dank, daß seine

ganze Güte für uns bestimmt ist."
„Die meisten von uns haben für den Tagesbeginn eine bestimmte Routine festgelegt, um rechtzeitig mit der Arbeit beginnen zu können. Diese Routine heißt bei den meisten Menschen: Frühstück und Morgenzeitung. Eine erstaunliche Zahl von Haushaltungen aber gibt es, auch in dieser unserer modernen Welt, in denen die erste Nahrung am Morgen das Wort Gottes ist. Schließlich ist jeder Tag sein Tag. Jeder Tag ist ein Geschenk an uns. Es ist erstaunlich, was auch dem modernen Menschen die Worte des Psalmisten zu sagen haben, ob man nun einer Routinebeschäftigung nachgeht oder das neueste Auto entwirft: „Dies ist der Tag, den der Herr macht: lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." (Psalm 118:24.)
„Versuchen Sie einmal, diese Worte einen Monat hindurch jeden Morgen zu sagen, wenn Sie aus dem Bett aufstehen. Dann knien Sie nieder und bitten den Herrn um seinen Segen. Mit den Worten des Psalmisten ist die Garantie für ein Gelingen des Tages gegeben. Nur soviel kann ich sagen: die Worte des Psalmisten werden die nächsten 30 oder 31 Tage, die vor Ihnen liegen, wesentlich ändern."
„Drücken Sie jedem Tag Gottes Siegel auf. Zeichnen Sie jeden Tag mit seinem Namen. Ein solcher Tag muß sein Gutes bringen bis zum Ende. Fangen Sie Ihre Arbeit mit Gott an. Widmen Sie ihm diesen einen Augenblick, und den nächsten, und den übernächsten . . . Es werden die besten Augenblicke werden, die Sie bisher gekannt haben. Es werden Augenblicke voll Sinngebung, Erfüllung und Würde werden. Und am Ende des Tages werden Sie von einer Kraft erfüllt sein, die von ihm kommt und die Sie erhebt. Dann können Sie von ganzem Herzen und aufrichtig sagen: ,Das ist ein guter Tag gewesen!'"

☆

Unsere zwei großen Verantwortlichkeiten

Von Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölf

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage haben zwei alles überragende Verantwortlichkeiten. Die größte ist die, durch Wort und Tat der Welt das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi zu verkündigen. Der Herr hat diese Pflicht jedem einzelnen Mitglied der Kirche auferlegt. Es ist unsere persönliche Aufgabe, unseren Mitmenschen das Evangelium zu predigen und zwar durch unser Leben sowohl wie durch unser Lehren. Im Abschnitt 88 der „Lehre und Bündnisse" sagt der Herr ausdrücklich, daß jeder, der gewarnt worden sei, auch seinen Nachbarn warnen müsse. Alle lebenden Menschen haben ein Recht darauf, die Botschaft vom wiederhergestellten Plan des Lebens und der Seligkeit zu hören und deshalb überragt diese Verantwortlichkeit, das Evangelium zu verkündigen, alle anderen. Wir können uns dieser Pflicht in keiner Weise entziehen. Der Herr hat uns erklärt, daß sein Kommen bevorstehe und daß Er Sein Werk in Gerechtigkeit abkürzen werde. Es ist also unsere Pflicht, alles zu tun, was wir nur tun können, um dieser Verantwortlichkeit gerecht zu werden, und dann wird der Herr uns zu Hilfe kommen, damit Sein Werk gefördert werde und sein Wort sich erfüllt.
Die andere große Verantwortlichkeit besteht darin, nach unseren Toten zu suchen. Es ist meine und Ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß die stellvertretenden Verordnungen im Hause des Herrn für unsere Ahnen vollzogen werden. Unsere eigene Erhöhung im Himmlischen Reich hängt davon ab. Es ist also unsere Aufgabe, unsere Geschlechtsregister zusammenzustellen und dafür zu sorgen, daß die notwendigen Arbeiten im Tempel getan werden. Die Toten haben genau dasselbe Anrecht darauf, das Evangelium zu hören, wie die Lebenden. Und sie werden sich dieses Vorrechtes in der Geisterwelt auch erfreuen, und dann liegt es an uns, in den Tempeln des Herrn das für sie tun zu lassen, was sie nicht selber tun können. Deshalb müssen wir unsere Toten erlösen, unsere und ihre Familien durch Siegelung miteinander verbinden und sie zu einem Glied in der erhabenen Kette von Familien machen, die zum Reiche unseres Gottes gehören.
Dieses Werk für die Toten ist etwas Wunderbares. Die Welt weiß nichts davon. Die Menschen außerhalb der Kirche können nicht die Freude, die Befriedigung und den Seelenfrieden empfinden, die wir bei der Erfüllung dieser erhabenen Pflicht empfinden. Das Herz des Mannes, der ausgeht und der Welt das Evangelium verkündigt, der Stimme des Geistes folgend, wird mit einer ganz eigenartigen, unvergleichlichen Freude und Zufriedenheit erfüllt. Dieselbe Freude fließt in die Herzen derer, die für die Erlösung der Toten arbeiten. Ich kenne das aus Erfahrung, denn ich bin sowohl mit der Welt in Berührung gekommen, wie mit denen, die in den Tempeln arbeiten. Selbst die Menschen in der Welt draußen, die ihre Stammbäume und Ahnentafeln zusammenstellen, finden in dieser Arbeit eine eigenartige Freude und Begeisterung. Sie wissen vielleicht selber nicht genau, warum sie diese Arbeit tun, aber der Friede und seelische Erhebung, die vom Herrn kommen, ruhen auf ihnen, während sie dieses Werk tun.
Laßt uns also, liebe Geschwister, in diesen wichtigen Arbeiten vorwärtsgehen! Freuen wir uns der Wahrheit, denn wir haben sie, und an Beweisen dafür gibt es eine solche Fülle, daß mir scheint, ein Mensch müsse sich seine Augen und Ohren gewaltsam verschließen, um sie nicht zu sehen und zu hören!

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,—; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Die Wichtigkeit des Aaronischen Priestertums

Von dem früheren Präsidierenden Bischof Sylvester O. Cannon

Der 15. Mai ist für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ein wichtiger Gedenktag. Im Mai 1829 waren in einem kleinen Dorfe am Susquehannafluß im nördlichen Teile des Staates Pennsylvanien zwei junge Männer — Joseph Smith und Oliver Cowdery — mit der Übersetzung des Buches Mormon beschäftigt, der Urkunden der einstmaligen Bewohner Amerikas. Dabei stießen sie auf eine Stelle in jenem Bericht, die von der Taufe durch Untertauchung sprach. Da sie mit dieser wichtigen Verordnung nicht vertraut waren und deshalb Näheres darüber zu erfahren wünschten, gingen sie am 15. Mai 1829 in einen nahegelegenen Wald, um Gott zu bitten, ihnen mehr Licht über diese Sache zu geben.

Während sie beteten, erschien ihnen ein himmlisches Wesen — eine auferstandene, verherrlichte Persönlichkeit —, das ihnen erklärte, er sei Johannes mit dem Zunamen der Täufer, in der Mitte der Zeiten Christi Vorläufer und Wegbereiter, gesandt, das Evangelium der Buße zu predigen und die Bußfertigen durch Untertauchung im Wasser zur Vergebung ihrer Sünden zu taufen. Er sagte diesen beiden jungen Wahrheitssuchern, er sei unter der Leitung und Vollmacht der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes gekommen, welche die Schlüssel der Vollmacht des Melchizedekischen Priestertums vom Heiland erhalten hätten, als Er noch auf Erden wandelte, und die noch immer im Besitze dieser Schlüssel seien. Der Täufer legte dann seine Hände auf die beiden jungen Männer und ordinierte sie mit den folgenden denkwürdigen Worten: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes der Engel, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält.“

Mit dieser Ordination war ihr Wunsch nach mehr Licht in Erfüllung gegangen. Der himmlische Bote unterrichtete sie dann weiter in den Pflichten und in der Vollmacht des Aaronischen Priestertums, das sie eben empfangen hatten, und gebot ihnen, daß einer den anderen im nahegelegenen Fluß taufen und daß sie sich dann gegenseitig zum Aaronischen Priestertum ordinieren sollten. Dies taten sie und wurden so die ersten, die in dieser Dispensation getauft und ordiniert wurden.

Die Vollmacht des Johannes des Täufers

Wer war dieser himmlische Bote, dieser Johannes der Täufer? Sie werden sich vielleicht erinnern, im Neuen Testament gelesen zu haben, daß er ein Nachkomme Aarons, des Hohenpriesters, war, der mit und unter dem Propheten Moses amtierte. Johannes der Täufer wurde besonders ordiniert, um dem Heiland den Weg zu bereiten und den vom Gesetz Mose abgefallenen Juden das Evangelium der Buße zu predigen. Es war notwendig, daß sie von neuem die Wichtigkeit von Glaube, Buße und Taufe gelehrt erhalten sollten, ehe des Menschen Sohn kommen und ihnen geistige Segnungen bringen würde. Johannes besaß die Schlüssel zur Vollmacht des Aaronischen Priestertums und er übergab sie bei dieser Gelegenheit diesen beiden jungen Männern.

Geschichte des Aaronischen Priestertums

Aaron, nach dem dieses Priestertum genannt wurde, der ältere Bruder des Propheten Moses, wurde, wie Sie wissen, berufen, als Moses gesagt hatte, er fühle sich nicht imstande, gewisse Dinge zu tun, die der Herr von ihm verlangte. Der Herr inspirierte ihn, Moses zu rufen. Moses besaß die Vollmacht des Melchizedekischen Priestertums und damit die Vollmacht, Aaron zum Priesteramt zu ordinieren. Die Vollmacht dieses Priestertums ist als das Aaronische Priestertum bekannt.

Es wurde auf Aaron übertragen und ihm und seinen Nachkommen wurde verheißen, daß sie im Allerheiligsten arbeiten, im Gleichnis des großen Opfers des Sohnes Gottes opfern und verschiedene andere Pflichten erfüllen und dem Volke dienen sollten. So bestand dieses Priestertum durch die Linie Aarons fort bis auf Johannes den Täufer, der als buchstäblicher Nachkomme Aarons bevollmächtigt war, dieses Priestertum zu empfangen und zu verherrlichen.

Bedeutung und Aufgaben des Priestertums

Was heißt eigentlich „Priestertum“ und welche Aufgaben obliegen ihm? Priestertum ist nichts anderes als göttliche Vollmacht, um für den Herrn zu handeln.

Wie arbeitet es? Der Heiland lehrte Seine Jünger, daß diejenigen, welche diese Vollmacht empfingen, das Evangelium verkündigen, dessen Verordnungen vollziehen, den Mitgliedern dienen und Glauben und Gerechtigkeit auf Erden fördern sollten. Sicherlich kann es in der Kirche Jesu Christi keine wichtigere und weiterreichende Aufgabe geben als diese.

Wie sollen diese Priestertumsträger erwählt und eingesetzt werden? Die Schrift sagt uns, daß es durch eine förmliche Ordination, durch das Auflegen der Hände derer geschehen müsse, die Vollmacht dazu haben. Sie kennen ja den bekannten Ausspruch Pauli: „Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern wird berufen von Gott gleichwie Aaron.“ Ebenso das Wort Christi an Seine Apostel: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“ (Johannes 15:16.)

Wie ist dieses Priestertum geordnet? Paulus sagt im 1. Korintherbrief, sowie im Brief an die Epheser: „Gott hat gesetzet in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten“ usw. (1. Kor. 12:28, Eph. 4:11, 12.). Und im Neuen und Alten Testament finden wir alle Namen der verschiedenen Beamten, die zur Ordnung des Priestertums gehören, wie Apostel, Propheten, Evangelisten, Ho-

hepriester, Siebziger, Älteste, Priester, Lehrer und Diener.
Von welcher Dauer ist das Priestertum? Wenn immer die wahre Kirche Gottes auf Erden war, versahen die Träger des Priestertums den notwendigen Kirchendienst. Aber die Dauer des Priestertums, wie wir es verstehen, ist nicht auf die Dauer der Kirche auf Erden beschränkt. Das Priestertum besteht von Ewigkeit zu Ewigkeit, ist „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens", wie Paulus es vom Priestertum Melchizedeks sagt. (Hebr. 7:3.) Das Priestertum herrscht ohne Zweifel auch in den ewigen Welten. Männer, die es hier empfangen, besaßen es zweifelsohne schon ehe sie hierher kamen und werden es, wenn sie getreu sind, auch nach ihrem Scheiden von dieser Erde behalten.

Verschiedene Ansichten vom Priestertum

Über das Wesen des Priestertums gibt es unter den verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften verschiedene Ansichten. In der Römisch-katholischen Kirche sind die Priester Vermittler oder Zwischenpersonen im Sinne des Alten Testaments. Sie vermitteln zwischen dem Volke und Gott. Sie opfern die geweihten Sinnbilder und treten für die Sünder ein. Diese Auffassung wird von den Protestanten verworfen. Sie halten dafür, daß es in diesem Sinne überhaupt keine Priester, sondern nur e i n e n Priester, Jesus Christus, gibt; Er allein habe Zutritt zu Gott, und die Geistlichen oder Pfarrer seien einfach Diener des Volkes.
Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat durch den Propheten Joseph Smith göttliche Offenbarungen betreffs der Vollmacht, Stellung und Ordnung der Priestertumsträger erhalten. Das Priestertum nimmt in dieser Kirche den Platz ein und übt die Pflichten aus, die Christus selbst ihm zugewiesen hat. Die Priestertumsträger sind nicht die Beherrscher, sondern die Diener des Volkes. Sie arbeiten für dessen Wohlfahrt, fördern sein Verständnis für die Grundsätze des Evangeliums, vollziehen die notwendigen Verordnungen und sind in der Verbreitung und Vertiefung des wahren Glaubens und der Gerechtigkeit auf Erden tätig. Fast alle männlichen Mitglieder der Kirche empfangen das Priestertum. Es gibt keine Begrenzung der Zahl und keine Bevorzugung in der Wahl, auch ist kein besonderes Studium oder besondere Vorbereitung dafür erforderlich. Es wird nur erwartet, daß diejenigen, die es empfangen sollen, die damit verbundenen Verantwortlichkeiten kennen und daß sie in der Befolgung der Gesetze des Evangeliums getreu sind und sich bereiterklären, die Pflichten und Arbeiten des Priestertums gewissenhaft und fleißig zu erfüllen.
Die Frauen können zwar nicht das Priestertum selbst empfangen, aber sie teilen dessen Segnungen mit ihren Gatten, Vätern und Söhnen. Die Frauen haben in der Kirche a n d e r e Verantwortlichkeiten und Pflichten, die für die Wohlfahrt ihres Geschlechtes wichtig sind.
Von erzwungener Ehelosigkeit der Priesterschaft kann in der Kirche Jesu Christi keine Rede sein, denn diese anerkennt das erste der Menschheit gegebene Gebot, wie es im 1. Mose im 1. Kapitel enthalten ist, als für alle ihre Mitglieder verpflichtend und lehrt, daß die Ehe von Gott eingesetzt wurde.
In dieser Kirche gibt es auch keine bezahlten Prediger. Die große Mehrzahl der Priestertumsträger arbeitet in irgendeinem praktischen Lebensberuf und widmet sich in ihrer freien Zeit den mit ihrem kirchlichen Amt verbundenen Pflichten und Arbeiten. Dank der großen Zahl der Priestertumsträger kann die Arbeit so verteilt werden, daß sie normalerweise nicht zur drückenden Last wird. Nur die sogenannten Generalautoritäten widmen ihre ganze Zeit dem Kirchendienst, um die Arbeit zu leiten und zu überwachen und die Angelegenheiten der Kirche als Ganzes zu erledigen.
Von Anhängern anderer Kirchen wird manchmal behauptet, diese Ordnung der Dinge sei schuld daran, daß unsere Prediger und Priestertumsträger als „Kanzelredner" und in der Ausübung sonstiger geistiger Tätigkeiten nicht so tüchtig seien, wie studierte und besonders ausgebildete Geistliche, die daraus einen regelrechten Beruf machen. Es mag ja nun wahr sein, daß viele die bei uns berufen werden, keine großen Redner oder hervorragenden Prediger sind. Auf der anderen Seite bringen sie aber als Verkündiger des Evangeliums eine Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit mit, die ihren Eindruck nicht verfehlen. Überdies haben sie dem Berufsgeistlichen noch einen weiteren großen Vorzug voraus: sie stehen in viel engerer Fühlung mit dem Volk, sie kennen es viel besser, weil sie in ihrer täglichen Erfahrung dieselben Fragen und Schwierigkeiten, dieselben Leiden und Freuden erleben. Deshalb können unsere Priestertumsträger wirksamere praktische Hilfe leisten und dem Volke besser dienen in der Überwindung von allerlei Schwierigkeiten und Hindernissen.

Zunahme der Aaronischen Priesterschaft

Seitdem Joseph Smith und Oliver Cowdery in jenem kleinen Dorfe in Pennsylvanien das Aaronische Priestertum unter den Händen des Johannes des Täufers empfingen, hat diese Priesterschaft allen Verfolgungen und Schwierigkeiten zum Trotz an Zahl ständig zugenommen. Heute haben wir in den Pfählen und Wards der Kirche 71 000, in den Missionen etwa 12 000, zusammen also etwa 83 000 Männer und Jünglinge, die das Aaronische Priestertum tragen; hiervon sind 24 600 Priester, 21 600 Lehrer und 36 600 Diakone: eine mächtige Schar von Jünglingen und Männern, die sich in den Pflichten und Arbeiten des Priestertums betätigen und sich durch deren getreue Ausführung darauf vorbereiten, noch größere Verantwortlichkeiten zu übernehmen.

Voraussetzungen für die Ordination

Unter welchen Bedingungen kann jemand zum Aaronischen Priestertum ordiniert werden und wem darf es gegeben werden? Ich habe bereits gesagt, daß sozusagen alle männlichen Kirchenmitglieder das Priestertum empfangen, zuerst das Aaronische und dann das Melchizedekische, welches das Aaronische in sich schließt und eine höhere Vollmacht darstellt. Wenn sich ein Mann der Kirche anschließt, seinen Glauben ans Evangelium in die Tat umsetzt, dessen Grundsätze mehr und mehr kennenlernt und sich bestrebt, den der Kirche gegebenen Geboten und Vorschriften gemäß zu leben, wird er zur Ordination zum Aaronischen Priestertum vorgeschlagen. In der Regel erhält er zunächst das Amt des Diakons. Wenn er seine Würdigkeit zeigt, wird er zum Lehrer und später zum Priester ordiniert. Auch Knaben, die in der Kirche geboren und erzogen worden sind, ihren Glauben gezeigt und ein reines Leben geführt haben, sich bereit erklären, die Verantwortlichkeiten und Pflichten des Priestertums zu übernehmen und die diese Pflichten einigermaßen kennen, werden für dieses Priestertum empfohlen; zunächst ebenfalls zum Diakon, dann nach einem gewissen Zeit-

abschnitt zum Lehrer und später zum Priester.

Pflichten des Priestertums

Welches sind die Pflichten dieses Priestertums? In dieser Kirche übernehmen die Priestertumsträger ganz bestimmte Pflichten. Die Aufgaben des Aaronischen Priestertums beginnen mit der Sorge für den guten Zustand, die Sauberkeit und Ordnung der Versammlungshäuser und -säle der Kirche, d. h. mit allem, was mit dem Äußeren des Gottesdienstes der Heiligen der Letzten Tage zusammenhängt. Die Träger dieses Priestertums sollen die Türhüter sein und den Ordnungsdienst versehen. Dann hat dieses Priestertum die Aufgabe, „das vorbereitende Evangelium" zu verkündigen, d. h. es soll die ersten Grundsätze und Verordnungen desselben verbreiten und die „fleischlichen Gebote", also das Sittengesetz der Kirche, lehren und dessen Befolgung durch die Kirchenmitglieder überwachen. Diese Aufgabe erfüllen sie am besten als sogenannte „Gemeindebesuchslehrer", die jede Familie in der Kirche wenigstens einmal monatlich besuchen, um sie in ihrem Glauben ans Evangelium aufzubauen und nach ihrer zeitlichen und geistigen Wohlfahrt zu sehen.

Die Träger des Aaronischen Priestertums haben außerdem die Vollmacht, die äußeren Verordnungen des Evangeliums, wie die Taufe und das Abendmahl, zu vollziehen, und die Priester in diesem Priestertum haben das Recht, andere zu diesem Priestertum zu ordinieren. Es sollte unser Bestreben sein, jeden Priestertumsträger alle die Pflichten und Vorrechte erfüllen und ausüben zu lassen, die zu seinem Amte gehören, damit alle die so notwendige Erfahrung erlangen und sich auf die spätere Übernahme noch größerer Verantwortlichkeiten vorbereiten können. Es ist natürlich nicht nötig, daß alle Taufen nur von Priestern vollzogen werden, aber es ist wünschenswert, daß jeder Priester wenigstens e i n Mitglied getauft hat, und daß er mehrere Male das Abendmahl gesegnet hat solange er Priester war, d. h. ehe er zum Ältesten ordiniert wird. Ebenso sollte jeder Lehrer ausgiebig Gemeindebesuche gemacht haben, ehe er zum Priester befördert wird; die Berufung eines Gemeindelehrers ist eine äußerst wichtige und verantwortungsvolle und es gibt nichts, was einem jungen Manne mehr Erfahrung und Vertiefung im Evangelium bringt als die treue Erfüllung dieser Pflicht.

Die Früchte dieser Arbeit

Welches sind nun die Früchte und Ergebnisse dieser Arbeit im Priestertum? Die Tätigkeit im Priestertum soll unsere jungen Leute für den besten Priestertumsdienst vorbereiten und ausbilden; sie soll sie auf die Missionsarbeit und das Leben im allgemeinen vorbereiten. Eine solche Tätigkeit wird unseren Knaben und Jünglingen helfen, bessere Kirchenmitglieder, bessere Staatsbürger, bessere Ehemänner, bessere Väter und bessere Berufsmenschen zu werden. Diese Priesterschaft leistet also nicht nur der ganzen Kirche wertvolle Dienste, sondern die Folgen dieser Arbeit sind auch für den Dienenden selbst äußerst wohltuend und förderlich. Wenn er in seinem Amte richtig beschäftigt wird — und das wollen wir uns alle zur Pflicht machen — entwickelt er seinen Glauben an Gott, stärkt seine Aufrichtigkeit und Entschlußkraft, setzt sich würdige Hochziele, lebt ein reines Leben und entwickelt alle guten und edlen Charaktereigenschaften.

Ich bitte unseren Himmlischen Vater, uns zu segnen und zu helfen in unserem Bestreben, dies zu erreichen, und ich bitte es im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Amen.

(Aus einer Ansprache, gehalten am 15. Mai 1932, im Tabernakel in der Salzseestadt.)

Gründe, warum ich Zehnten bezahle

Von Prof. Dr. Franklin Madsen

1. *Gott hat geboten, daß alle Mitglieder Seiner Kirche „den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens bezahlen sollen." (L. u. B. 119:4.)*
2. *Der Zehnte ist ein Gesetz des Landes Zion. Das ist in folgenden bestimmten Worten festgelegt worden: „Es wird geschehen, daß alle, die sich auf dem Lande Zion versammeln, den Überschuß ihres Eigentums verzehnten, und dieses Gesetz sollen sie halten, sonst werden sie nicht würdig erfunden werden, unter euch zu bleiben." (L. u. B. 119:5.)*
3. *Das Zehntenzahlen hat sich als eine grundlegende, freiwillige, sittliche und wirtschaftliche Unterhaltung und Finanzierung einer Organisation erwiesen und ist deshalb ein natürlicher Plan der Verteilung von Geldern und Gütern innerhalb einer Gruppe Leute.*
4. *Das Zehntenzahlen führt zu einer sittlichen Gewohnheit und einem sittlichen Leben.*
5. *Die Befolgung des Gesetzes des Zehnten lenkt die Aufmerksamkeit des einzelnen auch auf andere grundlegende und ergänzende Gesetze und Gebote und lehrt uns, ihren göttlichen Ursprung und ihre ewige Dauer zu schätzen.*
6. *Das Zehntenzahlen ist ein Zeichen der Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi.*
7. *Der getreue Zehntenzahler ist glücklich.*
8. *Das Gesetz des Zehnten ist ein göttliches, nützliches und gerechtes Gesetz und ruft solche Eigenschaften auch beim Zehntenzahler hervor.*
9. *Das Bezahlen des Zehnten nimmt Selbstsucht hinweg und macht die Menschen geistig größer und weitherziger.*
10. *Das Bezahlen des Zehnten ist ein lebenspendendes Mittel zur Aufrechterhaltung der wichtigen Missionen und der Durchführung des großen, mächtigen und bedeutenden Missionswerkes der Heiligen der Letzten Tage.*
11. *Das Bezahlen des Zehnten ist eines von Gottes Gesetzen, dessen Beachtung gewisse notwendige Segnungen mit sich bringt.*
12. *Die Befolgung des Zehntengebotes führt zur Nächstenliebe — jener größten und wichtigsten geistigen Fähigkeit — und treibt die Zehntenzahler an, sie in allen Lebenslagen auszuüben.*

Was bedeutet mir das Abendmahl?

Von Monte C. Scoville

Die Heiligkeit des Abendmahles wird für Priester, wenn sie Wasser und Brot vorbereiten, um so bedeutsamer, wenn sie sich daran erinnern, daß Jesus selbst sich vor so vielen Jahren auf diese heilige Verordnung vorbereitet hat.

„Ich bin ein Priester", so schreibt Richard, „und ich muß zu meinem Bedauern sagen, daß ich nicht immer an die Dinge denke, an die ich mich bei der Vorbereitung und bei der Austeilung des Abendmahls erinnern soll. Aber da ist ein Sonntag, den ich gut im Gedächtnis behalten habe. Ich brach das Brot, und der Gedanke kam mir, daß Jesus vor vielen Jahren das gleiche getan hat. Sofort überkam mich ein Gefühl des Friedens, und das Abendmahl erhielt plötzlich eine ganz neue Bedeutung für mich.

„Während ich den Segen erteilte und am Abendmahl teilnahm, sah ich vor meinem geistigen Auge Jesus das Gleiche tun und die gleichen Worte sprechen. Ich fühlte ihn an meiner Seite, segnend und mit mir am Abendmahl teilnehmend.

Es ist etwas Wunderbares, bei der Erteilung des Abendmahls an diese Dinge zu denken, und ich bin überzeugt, daß Jesus genau dies von mir erwartet."

Werden die Herzen wenigstens einiger unserer jungen Leute beim Abendmahl vom Geist der Dankbarkeit erfüllt? Einer von ihnen drückt dies so aus: „Als ich an der Reihe war, dachte ich, daß ich jetzt einen Bund mit Gott schließe. Ich empfand deutlich, daß es ein Vorrecht sei, zu dieser Kirche zu gehören. Als ich so um mich blickte, fragte ich mich, wieviele Menschen wohl das Bewußtsein hatten, wie bevorzugt sie wirklich waren."

Woran sollen wir denken, wenn uns Brot und Wasser gereicht werden? Ein anderer Schüler sagt hierzu: „Jeden Sonntag, wenn ich am Abendmahl teilnehme, denke ich an den Herrn und an alles, was er für uns hier auf Erden getan hat. Mein Hauptgedanke dabei ist, daß der Herr für uns gestorben ist, damit wir leben können.

Dann erinnere ich mich daran, was Brot und Wasser für uns bedeuten: Das Brot stellt den Leib Jesu Christi und das Wasser das Blut Jesu dar, das er für uns am Kreuz vergossen hat."

Vielleicht können wir aus den Worten einer jungen Studentin entnehmen, welche tiefere Bedeutung das Abendmahl für jeden einzelnen hat: „Ich versuche immer beim Abendmahl demütig zu sein. Jeden Sonntag erinnere ich mich, daß das Abendmahl eine Erneuerung unseres Bundes mit dem Herrn darstellt. So frage ich mich, wenn ich das Brot und das Wasser nehme: Was habe ich diese Woche getan, das ich bereuen muß? Welchen schlechten Gewohnheiten bin ich nachgegangen?

Dann bitte ich still meinen Vater im Himmel, mir meine Schwächen zu vergeben und mir zu helfen, meine Fehler einzusehen, so daß ich sie beseitigen und vollkommener werden kann.

Während der übrigen Tage der Woche versuche ich dann, mich selbst zu erforschen und meine Fehler abzustellen."

Wie steht es mit unserer Würdigkeit, an den heiligen Zeichen teilzunehmen? Eine andere Studentin hält diese Frage für sehr bedeutsam. Sie sagt: „Folgendes kam mir in den Sinn, als ich kürzlich am Abendmahl teilnahm. Ich hatte eine Bemerkung im Buch Mormon gelesen, in der es heißt, nur wer würdig ist solle am Abendmahl teilnehmen. Andernfalls könne er seiner Seele eher schaden. (Siehe 3. Nephi 18:29.)

Ich war bestürzt bei dem Gedanken, wie oft ich wohl in unwürdigem Zustand am Abendmahl teilgenommen hatte. Am folgenden Sonntag dachte ich nach, bevor ich zum Abendmahl ging. Ich rief mir die Schriftstelle ins Gedächtnis, fühlte mich nicht würdig genug und nahm deshalb das Abendmahl nicht. Das gleiche geschah an drei Sonntagen nacheinander.

Schließlich versuchte ich es in der vierten Woche und nahm das Abendmahl in Ehren an.

Seither habe ich versucht, stets mein Bestes zu tun, so daß ich würdig am Abendmahl teilnehmen konnte."

Wenn wir lernen, die Heiligkeit des Abendmahls des Herrn zu erkennen, wird das unser Denken ändern.

Eine Schülerin meint hierzu: „Beim Abendmahl saß ich oft teilnahmslos da, blickte um mich und sprach auch manchmal, bis ich einsah, daß es die Zeit sei für die Vergebung der Sünden und für die Erneuerung unseres Bündnisses mit Gott.

Seitdem überdenke ich die Gebote des Herrn und denke an alles Böse, das ich getan habe, wie ich es hätte vermeiden können und wie es wiedergutgemacht werden kann. Ich überlege mir, wie ich dienen und anderen Gutes tun kann, vor allem meinen Eltern.

Ich halte meinen Kopf gesenkt und vergesse die weltlichen Dinge. Manchmal allerdings fällt mir das nicht eben leicht."

Da uns das Abendmahl gegeben wurde, uns unseres Erlösers Jesus Christus zu erinnern, sollten wir uns so verhalten, wie eine andere Schülerin schreibt: „Wenn ich am Abendmahl teilnehme, denke ich gerne an die Schönheit der Schöpfung Gottes, an alle seine Segnungen. Dann kann ich wirklich versuchen, andächtig zu sein und Gott meine Liebe zu zeigen.

Auch bin ich dankbar dafür, daß Gott seinen Sohn sandte, der das große Opfer für uns brachte.

Wenn ich an all die Schmerzen und an das Leiden des Herrn denke, denen er sich unterwarf, um uns das ewige Leben zu geben, bin ich demütig und voller Dank."

Wenn wir den Geist erfassen, der aus den Worten aller dieser jungen Menschen spricht, vermögen wir wohl, beim Abendmahl mehr Andacht aufzubringen. Die Folge davon wiederum wird sein, daß unser Leben, auch und gerade das Alltagsleben, immer mehr von Freude und Frieden erfüllt wird.

(Die Fortsetzung des Aufsatzes über die Melchizedekischen Priesterschaftskollegien folgt in der nächsten Nummer.)



Das Zeugnis einer Mutter

Von Gai G. Hunt

Eines der größten Vorrechte und Aufgaben einer Mutter besteht darin, ihre Kinder so zu erziehen, daß sie ein glückliches und nützliches Leben hier auf dieser Erde leben und wieder zu ihrem Vater im Himmel zurückkehren können, um bei Ihm zu wohnen.
Einige Mütter denken, daß sie keine Zeit für die Kirche haben, weil sie die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder tragen. Diese Einstellung zeigt einen Mangel an Verständnis für den Plan, den unser Vater uns gegeben hat.
Wenn wir irgendeine Arbeit gut verrichten wollen, müssen wir diese zuerst praktisch ausüben und Erfahrungen sammeln. Niemand kann ein guter Koch sein, wenn er nie gekocht hat. Niemand kann ein Schneider sein, bevor er nicht Nähen gelernt hat. Obwohl ein großer Sänger von Natur aus Talent haben mag, erreicht er seine Größe aber erst durch praktische Anwendung und Erfahrungen.
Liebe Schwestern, wie können wir unseren Kindern Vergeistigung lehren und sie belehren, so zu leben, daß sie ihrem Vater im Himmel nahe sind, wenn wir selbst nicht gelernt haben, Ihn zu lieben und zu dienen?
Jemand hat gesagt, daß das Zeugnis eines Kindes im Herzen der Mutter seinen Anfang nimmt. Wenn das wahr ist — und ich glaube fest daran — ist es unbedingt notwendig, daß eine Mutter daran arbeitet, ein aufrichtiges Zeugnis von der Göttlichkeit des Evangeliums zu erlangen. Wir können niemand etwas geben, das wir nicht selber besitzen. Das ist unmöglich. Ein Kind hört mit seinem Herzen. Wir können es nie betrügen.
In „Lehre und Bündnisse" wird uns gesagt, daß die Sünden des Kindes auf den Häuptern der Eltern ruhen, wenn dem Kind die Grundsätze von Glaube, Buße und Taufe vor seinem 8. Lebensjahr nicht richtig gelehrt wurden.
Wir möchten alle, daß unsere Kinder das Beste erhalten, aber manchmal hält unser mangelndes Verständnis sie davon ab. Was kann eine Mutter tun, um die Gewähr zu haben, das Beste für ihr Kind zu erhalten?
Als erstes kann sie den aufrichtigen Wunsch hegen, den Herrn über alles zu lieben. Sie muß beten lernen und einen unumstößlichen Glauben an Ihn und Seine Lehren entwickeln. Sie muß die Schriften studieren, damit sie Seine Wünsche für uns besser verstehen kann. Sie wird eifrig bestrebt sein, dorthinzugehen, wo man das Wort des Herrn hören und ihm näherkommen kann. Sie muß Geduld mit sich üben, und täglich daran arbeiten, göttliche Eigenschaften zu entwickeln.
Die Mütter sind besonders gesegnet, die die FHV besuchen. Hier lernen sie vom Evangelium ... und wie sie bessere Ehefrauen und Mütter sein können.
Wenn wir uns auf den Herrn verlassen, werden wir bei der Erziehung unserer Kinder durch Seinen Geist geleitet werden. Welche Zuversicht wird uns dadurch gegeben, daß unsere Kinder das Beste erhalten!
Wenn wir als Mütter das Evangelium leben würden, würde der Geist, den wir ausstrahlen in großem Maße das Leben unserer Kinder zum Guten beeinflussen.
Ja, das Zeugnis eines Kindes beginnt wirklich im Herzen der Mutter!
Lassen Sie uns mit Josua sagen: „... so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt ... Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Alle Dinge sollen wieder hergestellt werden

Vesta P. Crawford

„Möge euch Gott durch die Macht der Auferstehung vom Tode erretten ... damit ihr in das ewige Reich Gottes aufgenommen werdet." (2. Nephi 10:25.)

Die Wiederkehr des Frühlings läßt das Gras grünen, die dürren, grauen Zweige werden wieder ihren Blütenschmuck tragen, und eine ewig gleichbleibende Wahrheit wird denen offenbar werden, die den Heiligen Schriften, den Verheißungen der Propheten und den unsterblichen Worten des Heilandes vertrauen. Eine ewige Wahrheit wird sichtbar, wie zu jenen alten Tagen, als Hiob sich an der Verheißung der Auferstehung erfreute: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt und er am letzten Tag über der Erde stehen wird; und er wird mich aus der Erde aufwecken und ich werde in meinem Fleisch Gott sehen."
Diese Worte haben die Menschen seit Jahrhunderten getröstet und viele haben sich in ihrem Herzen gefragt: „Weißt du es nicht schon seit altersher, daß den Bewohnern ein ewiges Vorbild dieser Erde gegeben wurde und daß ihre Lebenstage nur ein Abschnitt in der Existenz

der unsterblichen Seele sind?" Es ist ganz natürlich und steht in Harmonie mit unserem ewigen Leben, daß wir unsere Erdenheimat lieben und für Berge und Seen, für Wüsten und Felder dankbar sind, denn wir haben die Verheißung, daß auch die Erde erneuert werden soll, wenn Jesus, der Herr dieser Welt, persönlich kommen und herrschen wird. Wir wissen, „daß Gott die Welt so liebte, daß er Seinen eingeborenen Sohn sandte, damit niemand, der an ihn glaubt, verloren sei."
Doch selbst denen die großen Glauben haben und an den ewigen Verheißungen teilhaben, bringt der Tod geliebter Menschen eine allesdurchdringende Einsamkeit und Trostlosigkeit der Seele. Und in Zeiten der Trennung so wird es immer sein, — genau wie in den alten Tagen, als Rachel um ihre Kinder weinte, — es wird kein Trost kommen, bis die letzten aller Tage erfüllt sind.
Um diese Trauer zu heilen, müssen wir uns immer an die uns gegebenen Verheißungen erinnern und uns die großen Segnungen unserer ewigen Heimat vor Augen halten. So ein Glaube kann bei vielen Menschen aus verschiedenen Umständen kommen. Worte des Trostes können aus dem Munde eines kleinen Kindes ebenso kommen, wie auch von Männern und Frauen, die bereits ein hohes Alter und große Weisheit erlangt haben. Gebildete Menschen können Worte des Mitleids sprechen, und demütige Menschen werden mit all ihrer Überzeugung über die Gewißheit dessen sprechen, an das sie glauben.
Eine Frau, der in den Pioniertagen ihr kleiner Sohn starb, empfand trotzdem für ihren himmlischen Vater Dankbarkeit, weil Er ihr viele Jahre die Gemeinschaft eines Sohnes geschenkt hatte, aus dessen Mund oft das kostbare Wort „Mutter" gekommen war. In diesen Tagen der Trauer tröstete der Gatte die Frau, indem er sagte: „Es ist ja wahr, daß er niemals wiederkommen wird, aber es ist ganz sicher, daß wir einmal zu ihm gehen werden."
Eine Witwe war in der Lage, den Tod ihres Mannes mit versöhnlichem Herzen zu tragen, weil sie bedachte, wie dankbar sie eigentlich sein muß, daß ein guter Gatte so viele Lebenstage mit ihr war. Sie wußte — indem sie an das Bündnis der Ehe dachte — daß es einmal eine glückliche und ewige Wiedervereinigung geben würde. Ein kleines Kind, dem die Mutter gestorben war, versuchte all das zu tun, was ihm die Mutter als wertvoll geschildert hatte.
In einer Kleinstadt stand während einer Beerdigung der Bischof mit offener Bibel vor dem Toten und las aus dem Johannesevangelium, Kapitel 14, Vers 18 vor: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch."
Wie gesegnet sind wir doch durch das Erbe unseres Glaubens, durch das wir freudig das Geschenk des Erdenlebens annahmen, wodurch wir unsere Verantwortungen erkennen können, und auch die Verheißung über den Lohn, den wir für unser Leben erhalten werden. Unzählbare Quellen des Geistes wurden uns geschenkt. Die Worte des Heilandes gelten all die Jahrhunderte hindurch und für ewig:

> *„Und wenn ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch."*
> *(Johannes 14:3, 4.)*

DAS SCHMECKT...

Allerlei Süßes aus den Missionen!

Aus Süddeutschland:

ÄPFEL IM SCHLAFROCK (nach amerikanischem Rezept)

Grundrezept des Blätterteiges: 500 g Mehl auf ein Brett sieben und in die Mitte eine Vertiefung machen, 375 g Butter (halb Butter, halb Margarine oder Fett) in Flöckchen teilen, auf das Mehl streuen, 1/4 l saure Sahne (oder Büchsenmilch) in die Vertiefung füllen und den Teig rasch mit trockenen Händen zu einer glatten Masse verarbeiten.
Vor Gebrauch mindestens eine Stunde kaltstellen und dann ausrollen und in Vierecke schneiden.
Syrup: Vermengen Sie folgende Zutaten und lassen Sie alles drei Minuten kochen:
6 Tassen Wasser, 6 Tassen Zucker, 6 Eßlöffel Butter, 1 Teelöffel Zimt.

Zubereitung:

1. Die Äpfel schälen und von oben das Kernhaus herausnehmen. Diese Höhlung mit Zucker und Zimt füllen.
2. Jeweils einen Apfel auf ein Viereck des Blätterteigs legen und jeweils die entgegengesetzten Enden über dem Apfel zusammenschlagen.
3. Die Äpfel vorsichtig mit etwas Abstand in eine Kasserolle setzen und den heißen Syrup darübergießen.

Sofort backen, bis sich eine schöne braune Kruste bildet und die Äpfel gut durchgekocht sind. Noch warm servieren und eventuell noch Schlagsahne dazu reichen.
Backzeit: ca. 40—45 Minuten bei einer Temperatur von 250 Grad.
Dieser besonders gute Nachtisch ist eine Spezialität des Missionsbüros der Süddeutschen Mission.
Die Brüder und Schwestern von dort wünschen Ihnen zu diesem Versuch viel Erfolg und guten Appetit!

Aus der Schweiz:

HONIG-NÜSSLI

1 Tasse Butter, 1/2 Tasse Puderzucker, 2 Eßlöffel Honig, 2 1/4 Tassen gesiebtes Mehl, 1 Teelöffel Vanillezucker, 3/4 Tasse gehackte Nüsse, 1 Prise Salz.

Butter, Puderzucker und Honig werden schaumig gerührt, dann Mehl, Salz, Vanillezucker und Nüsse dazugegeben. Wenn nötig, mit den Händen gründlich mischen.

Daraus kleine Kugeln formen, etwa 2—3 cm Durchmesser, und etwas trocknen lassen. Diese Kugeln werden in einem Abstand von 5 cm auf ein gefettetes Backblech gelegt und 15 Minuten bei mittlerer Hitze gebacken. Noch während diese Gutzeli warm sind, werden sie in Puderzucker gerollt und nach dem Auskühlen noch einmal. Dieses Rezept ergibt 4 Dutzend Gutzeli!

ROSINEN-NUSS-GUTZELI

1 Tasse Wasser, 2 Tassen Rosinen, 1 Teelöffel Speisesoda, 1 Tasse Butter, 2 Tassen Zucker, 1 Teelöffel Vanillezucker, 3 Eier, 4 Tassen gesiebtes Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Zimt, 1/2 Teelöffel Muskatnuß, 1/2 Teelöffel Salz, 1 Tasse zerhackte Nüsse.

Die Rosinen in das Wasser geben und 5 Minuten kochen, abkühlen lassen und Soda hinzufügen. Zucker und Butter schaumig rühren, dann Vanillezucker, Eier und Rosinenmischung beifügen. Mehl, Salz, Backpulver und Gewürze gesiebt hinzugeben und alles gut mischen, dann Nüsse beigeben. Mit einem Teelöffel Stücke des Teiges abstechen und auf ein ungefettetes Backblech im Abstand von 5 cm legen. In heißem Ofen 10 bis 12 Minuten backen. Dies ergibt 6 Dutzend Gutzeli.

ORANGENPUNSCH

Saft von 5 Orangen und einer Zitrone, 100 g Zucker, 1 Liter Süßmost und das Abgeriebene einer Orange bis vor das Kochen bringen. Vor dem Servieren entkernte Fruchtstücke von Orangen hineinlegen.

AUS DER ARBEIT DER FHV

MITTEILUNGEN DER MISSIONEN UND PFÄHLE

ZENTRALDEUTSCHE MISSION

Im Monat März wurde mit viel Begeisterung und großer Hingabe in den Gemeinden der Zentraldeutschen Mission der 120. Geburtstag der Frauenhilfsvereinigung vorbereitet und gefeiert.

Die Opferbereitschaft und Willigkeit unserer leitenden Schwestern seit der Gründung bis zur Gegenwart wurden im Programm wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht. Die Schwesternchöre hatten dreistimmige Chorlieder geübt, mit denen die Anwesenden erfreut wurden.



Geburtstagsfeier der FHV in Herne

Mögen wir immer treu im Evangelium sein und stets folgenden Gedanken beherzigen:

„Härter als der Tod, gewaltiger als das Schicksal, ist die Treue! Sie allein stirbt nie und nimmermehr!"

SCHWEIZERISCHE MISSION

Distrikt Bern

Zollikofen

In dieser Gemeinde wird gemeinsam mit den Schwestern aus Bern unter der Leitung der FHV-Missionspräsidentin, Schwester Hermine Trauffer, viel und gerne gesungen. Es war daher für alle Schwestern eine große Freude und Überraschung, als die FHV vor kurzem ein eigenes Klavier erwerben konnte, das ausschließlich aus der FHV-Kasse bezahlt wurde. Mit Musikbegleitung klingen natürlich die Stimmen noch schöner als vorher, und die Schwestern singen nun besonders freudig und mit großer Begeisterung.
Diese schöne Leistung sollte ein Ansporn auch für andere Gemeinden sein, für ein solches Ziel zu arbeiten!

Biel

Die langjährige und verdiente Leiterin dieser Gemeinde, Schwester Hanna Wysard, wurde ehrenvoll und mit Dank aus ihrem Amt entlassen, aber nicht um sich nun auszuruhen, sondern um ein noch verantwortungsvolleres Amt zu übernehmen. Sie wurde berufen, als 1. Ratgeberin der FHV-Leitung des Distriktes Bern zu arbeiten. Zu dieser Berufung wünschen wir Schwester Wysard den Segen des Herrn.

Schwester Wysard war vorbildlich in ihrer Arbeit. Es ist nicht zuletzt ihr Verdienst, daß durch die Beiträge der FHV die Baukosten für das neue Gemeindehaus in Biel wesentlich abgetragen wurden.



Schw. Hanna Wysard, 2. Ratgeberin der FHV im Distrikt Bern.

Die neue FHV-Leitung besteht aus folgenden Schwestern: Schwester Margarethe Brunner als Leiterin, Schwester Ruth Sandholm als 1. Ratgeberin und Schwester Elsa Keller als 2. Ratgeberin.

Olten



Kürzlich feierte Schwester Lina Koenig, im Rank, Zofingen, ihren 65. Geburtstag. Sie ist eine unserer treuen und willigen Schwestern, die jahrelang im Dienste des Herrn arbeiten und weder Mühen noch Anstrengungen scheuen, um Helferinnen und Trösterinnen zu sein. Sie hat die kleine Gemeinde Olten betreut, lange ehe dort eine FHV bestand. 1948 wurde eine FHV gegründet und Schwester Koenig als Leiterin berufen. Viele Jahre hat sie dieses Amt liebevoll und gewissenhaft ausgeübt. Sie stellte ihre ganze Kraft, ihre Fähigkeiten und ihre hingebende Liebe in den Dienst dieser Gemeinde und der Schwestern. Sie war unermüdlich tätig, den Armen zu helfen und die Kranken und Notleidenden zu pflegen und zu trösten.
Obwohl Schwester Koenig krank ist, arbeitet sie immer noch in der FHV und alles tut sie mit großer Hingabe und Liebe an das Werk unseres Himmlischen Vaters.
Wir wünschen Schwester Koenig weiterhin für ihre Arbeit Freude und Frieden und den Segen des Herrn!

PFAHL NORDSCHWEIZ

In allen Gemeinden des Pfahles wurde am 18. März die Gründungsfeier abgehalten. Nach dem Abendmahl übernahmen die Schwestern das Programm. In kurzen Ansprachen berichteten die Klassenlehrerinnen über ihre verschiedenen lehrreichen Themen. Viele gute Anregungen und Gedanken wurden vermittelt, und es wurde gezeigt, wie wir Schwestern unsere geistigen und praktischen Fähigkeiten entwickeln und erweitern können.

Gemeinde Winterthur

Seit fast zwei Jahren kommen die Schwestern der FHV in Winterthur jeden Monat auch einmal am Nachmittag zusammen, um gemeinsam zu nähen und zu basteln. Dabei

wurden Taufkleider und viele schöne Sachen gemeinsam für den Basar genäht. An diesen Nachmittagen sind oft auch Schwestern anwesend, die die FHV-Versammlungen am Abend nicht besuchen können.



Schwestern der FHV Winterthur an einem Arbeitsnachmittag

Schwester Rothacher ist seit fast 5 Jahren die Leiterin der FHV in Winterthur. Sie ist ein Beispiel für eine bescheidene und tüchtige Schwester der Kirche Jesu Christi. Neben der Versorgung ihrer fünf Kinder und dem Amt als FHV-Leiterin besorgt sie alle Putzarbeit im Gemeindehaus. Sie hilft bei jeder Taufe. Sie näht für ihre Familie und für die FHV. In den Versammlungen fehlt sie nie.



Schwester Rothacher, die Leiterin der FHV Winterthur

WESTDEUTSCHE MISSION

FHV Gründungsfeier in Speyer.

Zur Erinnerung an den Gründungstag der Frauenhilfsvereinigung, lud die hiesige FHV-Leitung am 17. 3. 1962 zu einer Feierstunde ein.
Es muß gesagt werden, daß die FHV Speyer erst seit kurzer Zeit besteht und fast alle Mitglieder Neugetaufte sind.
Die Schwestern sprachen mit echter Begeisterung über den Zweck und die Ziele der FHV. Der Schwesternchor sang das Lied, „Schwestern, seid doch mild und liebreich" und eine Schwester brachte ein Solo dar.
Nach dem Programm wurden die Gäste bewirtet mit den feinsten Kuchen, die gestiftet waren, und Kaffee und Traubensaft. Dieses gesellige Beisammensein wurde verschönt durch Gedicht-, Gesangs- und Gitarrenvorträge der Missionare. Ein Bruder fand ehrende Worte für die Schwestern und überreichte der Leiterin einen Gummibaum. Es waren herrliche Stunden, und der Herr segnete uns.

ÖSTERREICHISCHE MISSION

Bunter Abend der Frauenhilfsvereinigung Graz

Im Saal der Gemeinde in Graz hatten sich insgesamt 99 Besucher eingefunden, darunter viele Freunde. Nach der Begrüßung durch die Leiterin wurden Gesellschaftsspiele und Wettbewerbe durchgeführt, bei denen es lustig zuging.
In der großen Essenspause, die eine halbe Stunde dauerte, wurde alles restlos aufgezehrt, was auf die ausgegebenen fast 400 Essenmarken erhältlich war. Vor allem den helfenden Händen, die sich des leiblichen Wohles der Gäste so fachkundig und opferfreudig angenommen hatten, gebührt aufrichtiger Dank!
Nach der Pause führten die Missionare des Grazer Distrikts ein Spiel vor, bei dem man sehen konnte, was in einem jungen Amerikaner alles drinsteckt. Dann brachte das Gesellschaftsspiel „Zoo" einen ebenso unerwarteten wie wirkungsvollen Höhepunkt, bei dem es einige lange, aber doch sehr viele vergnügte Gesichter gab.
Die FHV-Präsidentin dankte allen für Mithilfe und Anwesenheit, es folgten das Schlußlied „Herr gib uns deinen Segen" und das Schlußgebet.

SONNENSTRAHLEN!

Liebe Worte, Freundlichkeiten
sind wie zarte Sonnenstrahlen,
die in Freuden oder Leiden,
ihren lichten Schimmer tragen.

Die oft müden, wunden Herzen
neuen Mut und Hoffnung geben,
die wie Balsam sind in Schmerzen,
den Verzagenden erheben.

Liebe Worte güt'ge Hände,
die da heilen, niemals kränken,
sind wie gold'ne Sonnenstrahlen,
die ihr ganzes Licht verschenken.

Käte Würscher, Berlin

ERMUNTERUNG

Schwestern, laßt uns froh beginnen,
heute mit vereinter Kraft;
daß wir Fortschritt nur gewinnen,
hier in uns'rer Frauenschaft.
Wo sich Fleiß und Wille regen,
nützend die Gelegenheit,
hilft uns Gott mit seinem Segen,
daß sein großes Werk gedeiht.

Schwestern, aus den kleinsten Samen
sprießt hervor manch' edle Frucht.
Ja auch uns're schwachen Kräfte
sind vom Herren ausgesucht.
So woll'n wir in Jesu Namen
treu erfüllen uns're Pflicht.
Gott, der Vater, spricht sein Amen!
Das ist uns're Zuversicht!

Martha Lippke, Bad Nauheim

Die Verantwortung der Eltern und Kinder

Von Marion D. Hanks, Mitglied des Ersten Rates der Siebziger

Wir sollen gute Eltern werden!

Nehmen wir einmal an, wir sollten vor einer Gruppe junger Heiliger über das Thema der allerersten Worte des Buches Mormon sprechen: „Ich, Nephi, stamme von guten Eltern . . .“ (1. Nephi 1:1.) Hierüber zu sprechen, wäre wohl nicht sehr schwierig, denn schließlich ist kaum eine Tatsache so allgemein anerkannt wie die, daß es ein hoher Vorzug ist, von guten Eltern abzustammen und in einem Haus geboren zu sein, in dem die Eltern ihre Kinder lieben, für sie sorgen, sie gut ausbilden lassen und ihnen ein gutes Beispiel geben.

Nehmen wir aber einmal weiter an, wir wären mit den Verhältnissen von jungen Menschen sehr gut vertraut und wüßten, daß die übliche Auslegung des obigen Wortes mindestens einige von ihnen in schwere Verlegenheit bringen würde. Da ist beispielsweise einer, dessen Eltern ein sehr schlechtes Beispiel gegeben haben, die sich nach vieler Bitterkeit, Untreue und ständigem Streit schließlich trennten und scheiden ließen. Der Sohn kämpft mutig um ein gutes Leben und ist entschlossen, etwas aus sich selbst zu machen und sich auf einen eigenen glücklichen Hausstand vorzubereiten. Da ist weiter ein Mädchen, dessen Eltern einen Weg einschlugen, der dem Weg, den sie ursprünglich gehen wollten, genau entgegengesetzt ist, entgegengesetzt auch dem Leben, das dieses Mädchen führen will. Da ist des weiteren ein Junge, dessen Vater Jagen und Fischen, vielleicht sogar Tabak und Alkohol, für wichtiger hält als die Möglichkeiten seines Priestertums.

Wie würden Sie Ihren Unterricht gestalten, wenn diese Kinder in Ihrer Klasse wären?

Wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen und anerkennen, daß es nun einmal viele Eltern und Elternhäuser gibt, die nicht so sind, wie sie sein sollten. Wir finden häufig, daß anhängliche und mutige junge Leute einen günstigen Einfluß auf Eltern und Elternhaus ausüben. Oftmals aber können Söhne und Töchter, die selbst entschlossen versuchen, ihr Erbe zu verbessern, nur entmutigend wenig tun, um ihre Eltern zu ändern.

Wir können und sollten den jungen Heiligen deshalb folgendes sagen: Wenn wir vielleicht auch nicht in der Lage sind, viel zur Besserung unserer Eltern zu tun, so können wir doch hinsichtlich unserer Entscheidung, was für Eltern unsere eigenen Kinder einmal haben werden, alles tun! Das große Wort des Buches Mormon: „Ich, Nephi, stamme von guten Eltern“, können wir abwandeln zu unserem eigenen Bekenntnis: „Ich will ein guter Vater (eine gute Mutter) meiner Kinder werden!“

Jemand hat gesagt: „Eine gute Abstammung ist wünschenswert, der Ruhm aber gehört unseren Vorfahren.“ Gute Eltern zu *werden*, das ist eine Aufforderung und ein Ziel für starke und entschlossene junge Menschen. Es liegt schwer auf den Schultern des einzelnen. Aber was wir ernsthaft wünschen, wonach wir aufrichtig streben, das können wir auch erreichen und werden.

Natürlich ist über dieses Thema noch vieles mehr zu sagen und zu lehren. Es muß über die Verantwortung der Kinder ihren Eltern gegenüber gesprochen werden, über die Verantwortung der Eltern gegenüber ihren Kindern, über die Verantwortung, die zukünftige Eltern übernehmen. Über alles dies muß nachgedacht und geforscht werden.

Die Verantwortung der Kinder

Der Herr gab Mose auf dem Berge Sinai das ewige Gesetz: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren . . .“ (2. Mose 20:12.) In den Sprüchen Salomos (6:20) steht geschrieben: „Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter.“ Viele junge Leute sehen sich einem verwirrenden und schwierigen Problem gegenüber, wegen der Ehre, die sie ihren Eltern schulden, weil sie ihre Eltern sind und sie mit der Chance des Lebens gesegnet haben, und den falschen Entscheidungen, die ihre Eltern getroffen haben, und dem schlechten Beispiel, das sie gegeben haben. Kein Kind braucht seinen Eltern auf dem Weg der Entwürdigung, der Pflichtversäumnis oder der Unwahrheit zu folgen, aber jedes Kind hat von Gott das Gebot erhalten, seinen Vater und seine Mutter zu ehren. Wäre es nicht die größte Ehre für alle Eltern, ihre Kinder nach ihrem eigenen guten Vorbild zu erziehen?

Kinder sind verantwortlich, zum zeitlichen Wohlbefinden ihrer Eltern beizutragen, wenn es notwendig ist. Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.“ (1. Tim. 5:8.) Eine der bewegendsten Lehren über die Verantwortlichkeit der Kinder gegenüber ihren Eltern gibt das Buch Mormon mit dem scharfen Tadel Almas an seinem Sohn Corianton, der sich eines unmoralischen Lebenswandels in einer Stadt schuldig gemacht hatte, in der Alma das Evangelium verkünden wollte. „Denn als sie dein Betragen sahen, wollten sie meinen Worten nicht glauben.“ (Alma 39:11.)

Die Verantwortung der Eltern

Was sind Eltern ihrem Kind schuldig? König Benjamin lehrte, daß die Eltern ihren Kindern Führung und Leitung, Disziplin und Liebe schulden. (Mosiah 4:11—16.) Jakob betonte vor allem die Bedeutung des guten Beispiels (Jakob 2:35, 3:10), Mormon die Bedeutung von Demut und Buße (Moroni 8:10).

Die Verantwortung zukünftiger Eltern

Die jungen Menschen tragen schon *jetzt* die Saat der Zukunft in sich. Unter normalen Umständen und Voraus-

setzungen werden sie eines Tages selbst Väter und Mütter sein und ihre Kinder durch ihr Beispiel beeinflussen. Als zukünftige Väter und Mütter müssen sie die wunderbare Bedeutung des guten Erbes kennenlernen. Dies können sie aus den Schriften erfahren in einer Weise, die anregend und aufbauend ist und ihnen die Aufforderung, selbst einmal gute Eltern zu werden, deutlich vor Augen stellt.



„Komm, o du Heiland hehr!"

Übungslied der Sonntagschule

„Komm, o du Heiland hehr!" Autor: Parley P. Pratt, Komponist: Unbekannt. (Gesangbuch Nr. 104.)

Diese warmherzige, ernste Hymne war schon im ersten Gesangbuch enthalten, das von der Kirche im Jahre 1835 herausgebracht wurde, sie wurde seitdem nach verschiedenen Melodien gesungen. Sie wurde von Parley P. Pratt, einem hochbegabten Dichter der Wiederherstellung des Evangeliums geschrieben. Er war Mitglied des ersten Kollegiums der Zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Zu verschiedenen Zeiten war er Vorsitzender der Kanadischen, Britischen, der Oststaaten und der Kalifornischen Mission. Er starb im Jahr 1857 im Alter von 50 Jahren.

Viele unserer besten Lieder wurden von Parley P. Pratt geschrieben, zum Beispiel: „Ein Engel aus der Höhe", „Wie der Tau vom Himmel träufelnd", „Der Morgen naht, die Schatten fliehn". Wir können keine schönere poetische Ausdrucksweise finden, die die Arbeit des Herrn in diesen Tagen besser beschreibt.

Das Lied „Komm, o du Heiland hehr" ist beides: vergeistigt und jubelnd. Es ist vergeistigt, indem es an den himmlischen Thron gerichtet ist; es ist daher ein Gebet. Das soll uns aber nicht daran hindern, es mit jubelnden Stimmen zu singen, denn es ist ebenso stark, ernst und betont wie ein großes Hosianna. Der Ausdruck in dieser Hymne verlangt nach inbrünstigem und lautem Singen.

An den Chorleiter:

Um ein warmherziges und jubelndes Singen zu inspirieren, muß der Chorleiter weit mit seinem Taktstock ausholen. Nur kleine Bewegungen mit dem Taktstock sind Ursache zu leisem Gesang, während weites Ausholen des Taktstockes jedermann zu lautem Singen ermutigt.

Versuchen Sie vor jeder Strophe einen großzügigen, klaren Vorbereitungstakt zu geben. In diesem Falle besteht er aus weitem Ausholen beider Arme: das gibt unseren Sängern Gelegenheit, tief einzuatmen, damit ihre Lungen bis zum Rande mit Luft gefüllt sind, bevor sie das erste Wort herausschmettern.

Das angemessene Tempo für diese Hymne sind 92 Takte je Minute. Dirigieren Sie niemals schneller, wenn sie nicht an Geistigkeit und Großartigkeit verlieren soll. Beim richtigen Tempo werden die Sänger ganz natürlich atmen können und in den Notenpausen Zeit zum Ausruhen finden.

An den Organisten:

Der Organist hat verschiedene Möglichkeiten, die Geschwister zur richtigen Art zu singen zu inspirieren. Als erstes benützt er ein starkes und weites Register — eines mit vierfachen und zweifachen Stops und Überoktav-Paaren. Zweitens verwendet er einen festen, keinen schwankenden Ton. Drittens spielt er diese Hymne mit starkem, regelmäßigem Rhythmus. Versuchen Sie mit dem Chorleiter in Einklang zu stehen und das angemessene Tempo von 92 Takten je Minute einzuhalten. Das sind genau drei Takte in zwei Sekunden.

Machen Sie jemals Umsetzungen? Um ein im Gottesdienst übliches Singen zu gewährleisten, nehmen Sie einen niederen Schlüssel. Wenn Sie in der Umsetzung nicht geübt sind, dann sehen Sie zu, daß Sie Übung darin erlangen. Die Begleitmusik zu dieser Hymne ist in G-Dur gesetzt. Sie muß mit dem richtigen Fingeranschlag gespielt werden. Wissen Sie, wo der Fingeranschlag Null sein soll? Er bedeutet, daß die entsprechende Note besser mit der linken, als mit der rechten Hand gespielt wird. Wenn Ihr Fingeranschlag nicht so ist, wie Sie es gerne hätten, dann üben Sie sich an diesem Beispiel, bis der Fingersatz in Ordnung geht.

Wenn die Sonntagschulbesucher diese Hymne spielen hören, dann sollen sie den andächtigen, frommen Geist fühlen, der von der Melodie und der Orgel ausgeht.

Alexander Schreiner

Kommt Ihr Gottesdienst aus dem Herzen?

Von Leland H. Monson

Christus lehrte uns durch sein Beispiel, daß wahre Anbetung das Ergebnis unserer tiefen inneren Andacht und unserer Verehrung für Gott sein muß.

Wir lehren innere Andacht, indem wir selbst andächtig sind. Jeder Lehrer soll für sich die Gründe seiner Anbetung Gottes, und die Art und Weise, wie er sie ausübt, prüfen. Die Schüler werden sich immer danach richten, was ihnen ihr Lehrer vorlebt.

Viel zu viele unserer Gottesdienste entbehren der notwendigen Andacht zur Verehrung Gottes. Sie sind bloße Wiederholungen einer einstudierten Form. Der äußere Ablauf ist da, aber der Geist der inneren Erleuchtung fehlt. Ein Gottesdienst kann so mechanisch werden wie das Fließband in einer modernen Fabrik, und ist es meistens auch.

Um ihren Gottesdienst vor einem solchen inneren Leerlauf zu bewahren, schrieb der Apostel Paulus an die Korinther folgendes:

„Wie soll es aber denn sein? Ich will beten mit dem Geist und will beten auch im Sinn; ich will Psalmen singen im Geist und will auch Psalmen singen mit dem Sinn." (1. Kor. 14:15.) Paulus wußte, daß Gebete sich oftmals nicht über die Ebene reiner Wiederholung erheben. Auch ein Papagei kann sogar lernen, die Worte eines Gebets zu sprechen. Aber zwischen solchen, bloß nachgesprochenen Worten und dem glühenden Gebet eines Joseph Smith oder eines Alma, das einen breiten Weg für die Zwiesprache mit Gott öffnete, ist ein gewaltiger Unterschied. So war sich auch Ältester James E. Talmage vom Rat der Zwölf darüber im klaren, daß das Gebet eine rein mechanische Angelegenheit werden kann. Er sagte häufig zu den Heiligen: „O, ich weiß wohl, daß Sie beten, aber wieviele von Ihnen beten wirklich im Herzen?"

In Shakespeare's Schauspiel „Hamlet" sagt König Claudius über die Demut und Aufrichtigkeit, die beim wahren Gebet benötigt werden:

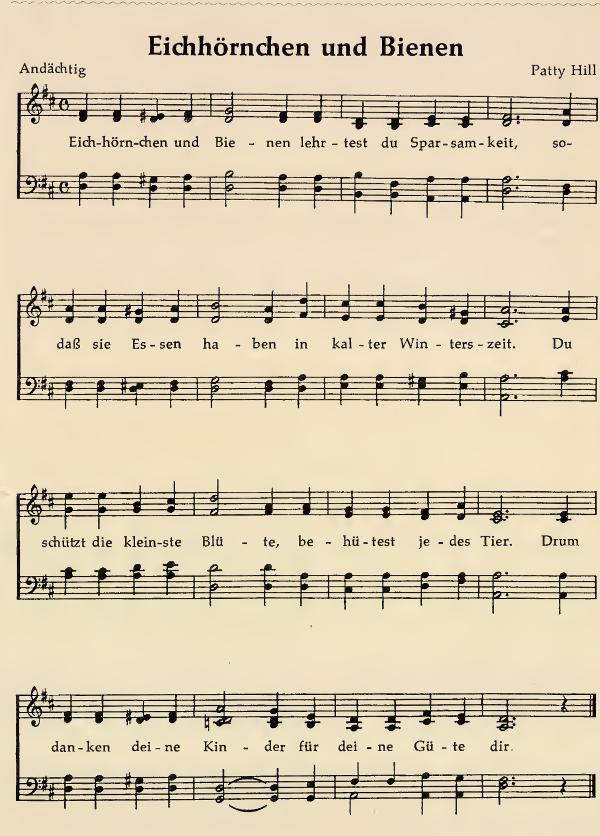
„Die Worte fliegen auf,
Der Sinn hat keine Schwingen;
Wort ohne Sinn kann nicht
Zum Himmel dringen."

(Hamlet, III. Akt, Szene 3.)

Der Apostel Paulus wußte auch, daß in einer Gemeinde oft nicht mit der nötigen Andacht und dem nötigen Verständnis gesungen wird. Auch in unseren Gemeinden fehlt es oft an der nötigen Teilnahme und Begeisterung beim Gesang. Nur wenn wir die ganze Kraft der Botschaft eines Liedtextes empfinden und im Gesang diese Botschaft in unsere Herzen dringt, erheben wir uns über einen rein mechanischen Gesang.

Ein in Äußerlichkeiten steckenbleibender Gottesdienst kann der Seele des Menschen keine wirkliche Nahrung bieten. Es fehlt ihm die Kraft des Geistes. Zwischen einem solchen rein äußerlichen und einem wahrhaft erleuchteten Gottesdienst besteht ein gleich tiefgehender Unterschied wie

Eichhörnchen und Bienen



zwischen dem Orgelspiel eines ohne innere Teilnahme spielenden Organisten und der Orgelkunst eines Alexander Schreiner vom Tabernakel in Salt Lake City. Der Apostel Paulus sagt: „... der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig." (2. Kor. 3:6.)

Da Gottesdienst eine Haltung voraussetzt, die anerzogen wird, können wir immer noch dazu lernen, wie wir unseren Gottesdienst erleben sollen. Der erste Schritt besteht darin, daß wir uns über die Existenz eines Wesens klar werden, das Kräfte besitzt, die über unsere eigenen Kräfte hinausgehen. Sowie wir uns der Kleinheit unserer Kräfte und unseres Wissens im Vergleich zu denen Gottes bewußt werden, beginnen wir ihn zu verehren. Wir brauchen den Geist der alten Pioniere, die am Rande des gewaltigen Felsengebirges von Colorado standen und die Majestät und die Erhabenheit dieser überwältigenden Landschaft bewunderten. Sie erlebten hier das ganze Ausmaß und die Größe der Schöpfungskraft Gottes in unmittelbarer Anschauung. Sie wurden von tiefer Demut ergriffen und einer von ihnen schrieb:

„Nie wußte ich, wie klein ich war,
bis ich an diesem Felsrand stand,
und Gottes großes Kunstwerk sah,
und mich mit ihm verglich."

Solange wir nicht die Herrlichkeit und Größe Gottes in allem erkennen, das um uns herum ist, wird es schwierig sein, ihn wirklich anzubeten. Wenn wir uns auf der anderen Seite unserer begrenzten Fähigkeiten und der unbegrenzten Schöpferkraft Gottes bewußt werden, dann kann in uns ein echtes Gefühl der Andacht entstehen. In der Verehrung der Werke der allmächtigen Schöpferkraft Gottes lernen wir, mit tiefer Achtung zu Gott aufzusehen.

Wahre Verehrung ist, so gesehen, eine Art Hingabe an den Meister und an seine Art zu leben. Der Gottesdienst soll unsere Gedanken von den weniger wichtigen Dingen hinweglenken und unsere ganze Aufmerksamkeit auf das höchste Wesen lenken.

Zwei Wege gibt es, die Menschen zu wahrer Andacht und Anteilnahme im Gottesdienst zu erziehen: 1. Die Kontrolle des äußeren Verhaltens. 2. Einen inneren Wandel bewirken.

Gewiß ist die Kontrolle des äußeren Verhaltens notwendig und nützlich. Wir müssen indessen erkennen, daß eine bewußt oder gewaltsam herbeigeführte innere Ruhe nicht unbedingt den wahren Geist des Gottesdienstes hervorbringt. Sozusagen auf Zehenspitzen zum Gottesdienst zu kommen ist noch kein Zeichen innerer Andacht. Bei der Austeilung des Abendmahls kann vollkommene Stille herrschen, und dennoch braucht dieses Abendmahl nicht unbedingt die gewünschte Wirkung haben.

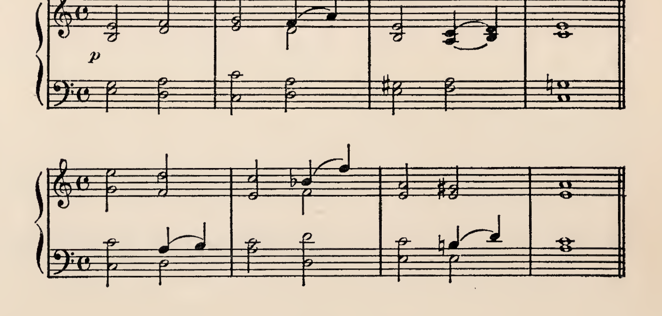
Solange die Menschen im Gottesdienst ihre Gedanken nicht auf Jesus richten, dann ist der Zweck des Abendmahls nicht erfüllt. Andacht ist ein inneres Gefühl und eine Haltung. Solange wir keine Verehrung für Gott empfinden, gibt es keinen wirklichen Gottesdienst. Das äußere Verhalten in der Kirche sollte das unmittelbare Ergebnis unseres Empfindens sein. Wenn dieses richtige Empfinden vorhanden ist, stellt sich der richtige Gottesdienst von selber ein.

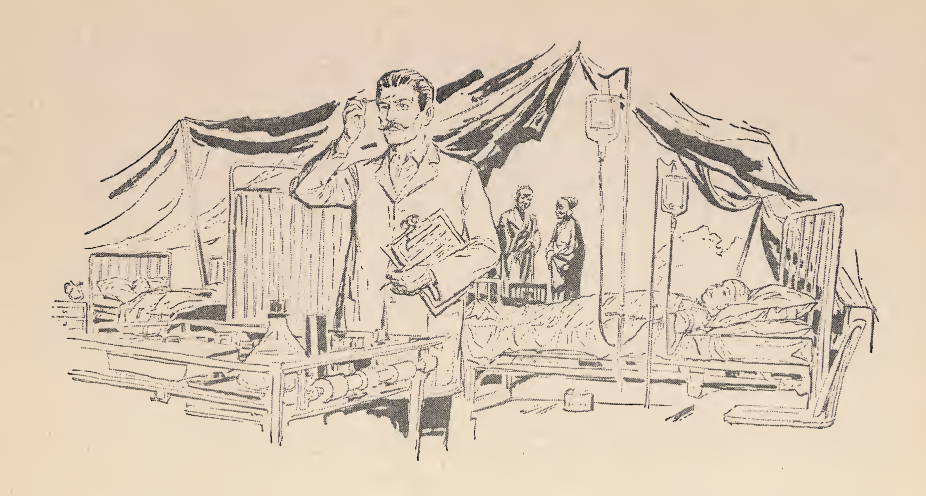
Solcher Gottesdienst ist vorhanden, wenn die Menschen merken, daß ihnen von diesem Gottesdienst neue Kraft zukommt. Wenn die Menschen fühlen, daß sie beim Nachdenken über den Meister unbegrenzte Kraft schöpfen können, wie sie sie nirgendwo anders finden, dann ist dies Gottesdienst.

Wenn wir ein Kind lehren, ein allmächtiges und freundliches göttliches Wesen zu bewundern und zu achten, dann wird es mit Ehrfurcht und Liebe zu diesem Wesen aufblicken. Wenn das Kind entdeckt, daß ältere Menschen das gleiche Empfinden haben und es in einer Haltung stiller Andacht zum Ausdruck bringen, wird das Kind seine aus dem Herzen kommende Verehrung auf die gleiche Weise bekunden. Allerdings wird es bei Jungen und Mädchen solange keine wahre Andacht geben, wie wir sie zwar eine bestimmte Haltung im Gottesdienst lehren, nicht aber erst das Gefühl der Achtung vor Gott in ihnen schaffen. Gewaltsam läßt sich ein richtiges Verhalten im Gottesdienst überhaupt nicht beibringen. Ein gutes äußeres Verhalten des Kindes schafft noch keine Andacht in ihm. Die Kinder müssen durch ein tief inneres Empfinden der Achtung und Verehrung von Gott zum Gottesdienst, zu einer wahrhaft inneren Beteiligung gebracht werden. Nur dann wird der Gottesdienst eine Quelle der Kraft und eine Macht, die das Leben umgestalten kann.

Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel

„Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich." (Joh. 14:6.)





Zeit seines Lebens hat Albert Schweitzer Achtung und Ehrfurcht vor allem, was lebt, gefordert. Im Gehorsam gegen die Gebote Gottes hat er niemals willentlich Leben zerstört, sich vielmehr für die Erhaltung und Verbesserung des Lebens eingesetzt.

Die Ehrfurcht vor dem Leben

Sie erfordert Gehorsam gegenüber den zehn Geboten

Von Lowell L. Bennion

Zur Einführung: Im folgenden soll aufgezeigt werden, wie das sechste, siebte, achte und zehnte Gebot Kinder von zehn und elf Jahren so gelehrt werden kann, daß sie erkennen, wie diese Gebote auf ihr jetziges Leben angewandt werden können. Das ist in der Tat das erste Ziel aller Evangeliumslehre — den Menschen zu helfen, daß sie die Grundsätze des Evangeliums begreifen, lieben und in ihrem eigenen Leben verwirklichen.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir zwei Dinge tun: 1. Wir müssen berücksichtigen, daß Kinder von zehn und elf Jahren noch nicht abstrakt denken können. Sie ziehen konkrete Dinge vor, etwa Abenteuer, wie überhaupt alles, was im Bereiche ihrer Erfahrung liegt. 2. Wir müssen den Unterricht so gestalten, daß wir das Interesse der Kinder für einen bestimmten Gedanken wecken. Das erfordert Phantasie und Inspiration von seiten des Lehrers.

Beim 6. und 7. Gebot müssen wir beispielsweise daran denken, daß Kinder im Alter von zehn und elf Jahren nicht töten. Unser Ziel muß deshalb sein, die Kinder zu einer Haltung zu erziehen, die sie im späteren Leben vor Verbrechen wie Töten oder Ehebruch bewahrt, wenn die Versuchung an sie herantreten kann. Der Autor des Handbuches für Sonntagschulen hat als Ziel eines Unterrichts über das sechste und siebte Gebot die Erziehung der Kinder zur Selbstbeherrschung herausgestellt. Die Selbstbeherrschung entwickelt sich nicht dadurch, daß über sie geredet wird, sondern durch die Liebe und Achtung des Kindes vor bestimmten Grundbegriffen. Achtung und Ehrfurcht vor dem Leben ist eines der Dinge, die uns helfen, im Umgang mit den Mitmenschen Selbstbeherrschung zu üben. Das Material zur Bereicherung dieses Unterrichts muß deshalb darauf abgestellt sein, dieses Gefühl der Ehrfurcht vor dem Leben zu wecken.

Beginnen Sie den Unterricht in ganz konkreter Weise mit der Geschichte, wie Dschingis Khan seinen Lieblingsfalken tötete. Man kann die Geschichte noch ausmalen, indem man etwas über das Leben und die Laufbahn des Eroberers erzählt. Das Leben bedeutete nichts für ihn. Stellen Sie diesem Eroberer den großen Wohltäter Albert Schweitzer gegenüber, aus dessen Leben Sie ebenfalls berichten.

Das Sechste und Siebte Gebot

Albert Schweitzer wuchs in einem schönen Dorf im Elsaß auf. Die Bücher liebte er genauso wie das Herumspringen im Freien. Unser himmlischer Vater segnete ihn mit großer Kraft des Geistes und des Körpers. Albert lief gerne durch die Felder. Er wanderte über Berg und Tal. Auf zweierlei Weise unterschied er sich jedoch von den meisten Jungen. Er las gerne Bücher, und wenn andere Jungen mit Steinen nach Vögeln und Kaninchen warfen, weigerte er sich, an ihrem „Vergnügen" teilzunehmen. Selbst als er erst neun oder zehn Jahre alt war, tat es ihm weh, wenn er Vögel oder andere Tiere leiden sah. Als Albert Schweitzer dann zum Jüngling und Mann herangewachsen war, wurde er ein berühmter Organist und Prediger und schließlich Arzt. Dann verließ er seine geliebte Heimat und ging nach Zentralafrika. Hier baute er mitten im Urwald ein einfaches Hospital, in dem er kranke Eingeborene behandelte, die noch nichts von Hospitälern, Ärzten oder Medizin wußten. Heute ist Albert Schweitzer 86 Jahre alt und heilt immer noch die Kranken in Afrika. Aus allen Ländern sind Menschen zu ihm gekommen, um ihm bei dieser Arbeit zu helfen.

Albert Schweitzer tötet keine Tiere und vernichtet kein Leben irgendwelcher Art. Es geschieht nur, wenn es absolut notwendig ist, um menschliches Leben zu retten. In seinem Dorf gibt es viele Tiere, Katzen, Affen, Ziegen, die dort alle als Haustiere gehalten werden und ohne Furcht leben.

Unser Vater im Himmel hat die Welt erschaffen und alle Art von Lebewesen auf die Erde gesetzt, damit sie sich an ihr erfreuen sollten. Er will nicht, daß die Menschen mutwillig andere Menschen oder Tiere verletzen und töten. Er will vielmehr, daß wir wie Albert Schweitzer Ehrfurcht vor dem Leben zeigen.

(Lassen Sie die Schüler Beispiele nennen, wie die Menschen lieblos, gedankenlos und nutzlos andere Menschen und Tiere töten.) Im folgenden zwei Beispiele.

Es ist Sommer und Schonzeit für den Jäger. An einem See verbirgt sich ein junger Mann im hohen Gras. Er wartet, bis ein Schwarm Vögel über ihn hinwegfliegt. Dann steht er auf und schießt mitten in den Vogelschwarm hinein. Einige Vögel werden verwundet, fallen ins hohe Gras und sterben dort elendiglich. Der junge Mann hatte geschossen, obwohl Schonzeit war und seine Familie die Tiere gar nicht brauchte, da sie genug zu essen hatte. Er schoß aus reiner Freude am Töten.

Junge Leute setzen sich gerne ans Steuer eines Wagens. Sie fahren los, so schnell wie möglich, ohne im geringsten darauf zu achten, ob sie jemandem Schaden zufügen könnten. Was ist das Ergebnis? In den Vereinigten Staaten verursachen Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren dreimal soviel Verkehrsunfälle wie Erwachsene. Meist sind ihre Verkehrsunfälle besonders schwer.

Als der Herr dem Volk Israel durch Moses das Gebot gab: „Du sollst nicht töten", sprach er auch zu uns. Er will, daß wir Ehrfurcht haben vor dem Leben und Dinge tun, die den Menschen helfen und nicht ihnen schaden.

Praktische Vorschläge:

Überlegen Sie mit den Kindern, wie sie selbst das Leben schützen können. Hier einige praktische Vorschläge:

1. Die Kinder lernen die Verkehrsregeln.
2. Sie nehmen (wenn sie das entsprechende Alter erreicht haben) Fahrunterricht.
3. Sie helfen Blinden und alten Leuten beim Überqueren der Straße.
4. Sie füttern im Winter die Vögel.
5. Sie helfen verletzten Tieren.
6. Sie achten auf kleine Kinder, die auf der Straße springen.
7. Sie lernen schwimmen.
8. Sie lernen, erste Hilfe zu leisten.

Das Achte und Zehnte Gebot

Wodurch werden Kinder zum Stehlen verleitet? Meist stehlen sie, weil sie begierig auf etwas sind. Sie wollen etwas besitzen, das sie selbst noch nicht haben. Die Begierde läßt sie den eigenen Mangel an bestimmten materiellen Dingen bewußt werden.

Der Lehrer nun kann dem Kind helfen, diese Begierde zu überwinden und nicht zu stehlen, indem er ihm hilft, sich im Leben zurechtzufinden. Wenn ein Kind weiß, daß es geliebt wird, wenn es lernt, in der Schule und auf dem Spielplatz voranzukommen, wenn es lernt, ein Instrument zu spielen, wird es ein Gefühl seines eigenen Wertes, wird es Achtung vor sich selbst bekommen. Dieses Gefühl wird am meisten dazu beitragen, das Kind vor Diebstahl und Begierde zu bewahren. Ein Kind, das sich im Leben nicht zurechtfindet, dessen menschliche und geistige Grundbedürfnisse nicht von Liebe, eigener Leistung und schöpferischer Tätigkeit ausgefüllt werden, wird eines Tages mit Sicherheit in Versuchung geraten. Es wird stehlen, Begierden empfinden, und in seinem späteren Leben ehebrechen, falsches Zeugnis reden wider den Nächsten, oder selbst töten, nur in dem blinden Verlangen, seine Seele zu befriedigen.

Wir sehen, wie wichtig es für den Lehrer ist, den ganzen Menschen zu sehen, dem Kind ein liebender Freund zu sein, ihm zu helfen, etwas zu leisten und in seinem eigenen Leben die guten Seiten zu finden, auf die es stolz sein kann. Nicht durch Predigen oder vernunftgemäße Überredung im Klassenzimmer wird dies in erster Linie erreicht. Ein Kind muß sein eigenes Leben lieben, bevor es Achtung vor anderen empfinden kann.

Dem Kinde helfen . . .

Wenn dein Sohn groß wird, mache deinen Bruder daraus. — *Arabisches Sprichwort*

Die Aufgabe der Umgebung ist nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren. — *M. Montessori*

Die Eltern verzeihen ihren Kindern die Fehler am schwersten, die sie ihnen selbst anerzogen haben. — *M. v. Ebner-Eschenbach*

Ja, ein göttlich Wesen ist das Kind, solange es nicht in die Chamäleonfarbe des Menschen getaucht ist. Es ist ganz, was es ist, und darum ist es so schön. Der Zwang des Schicksals und des Gesetzes belastet es nicht, im Kind ist Freiheit allein. — *Friedrich Hölderlin*

DER STANDARD

Juni — Erste Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.

Ziel: Jedem Kind zu dem Verständnis zu helfen, daß es sich in den Anlagen rings um das Gemeindehaus in acht nehmen muß.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und die Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bild eines Gemeindehauses. 3. Eine Vase mit einigen hübschen Blumen.

Anweisungen: Lernen Sie das Gedicht auswendig. Sagen Sie es einmal vor und dann noch einmal Zeile für Zeile, wobei die Kinder es nachsagen sollen.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Erwähnen Sie, wie es rings um das Gemeindehaus aussah, als Sie kamen. Sagen Sie, wie schön der grüne Rasen und die Sträucher aussahen. Noch schöner ist es, wenn die Blumen blühen. (Zeigen Sie auf die Vase mit Blumen.) Erklären Sie, daß wir alle wünschen, daß unser Gemeindehaus so hübsch und einladend aussieht wie das hier auf dem Bild. (Zeigen Sie das Bild.) Aber manchmal werden Gras und Blumen durch Kinder, die sich nicht vorsehen, verdorben. (Zeigen Sie auf den Rasen auf dem Bild.) Wir müssen immer aufpassen, daß wir nicht auf den Rasen und auf die Beete treten. Diese Pflanzen sollen unser Gemeindehaus noch schöner machen, damit wir uns unserem Vater im Himmel noch näher fühlen.
Alle Kinder können helfen, die Anlagen rings um das Haus des Himmlischen Vaters zu schützen. (Zeigen Sie auf das Bild.) Sie können auf den Wegen anstatt auf dem Rasen laufen. Dann kann der Rasen dicht und grün werden. Wenn sie mithelfen, die Anlagen um das Haus unseres Himmlischen Vaters zu schützen, dann werden sie ihm zeigen, daß sie ihn lieben.
Fordern Sie die Kinder auf, gut auf das folgende Gedicht zu achten, und es dann nachzusprechen.

Rings um uns'res Vaters Haus
ist alles grün und schön.
Und daß es auch so freundlich bleibt,
darauf will ich stets sehn.

PV: Wiederholt das Gedicht.

Organistin: Standardmusik.

Juni — Zweite Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Ich will sein Haus sauberhalten.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, dem Himmlischen Vater seine Liebe dadurch zu zeigen, daß es das Gemeindehaus sauberhält.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und die Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bilder: a) eine Familie, die zur Kirche geht; b) helfende Kinder. 3. Ein Paar sehr schmutzige Schuhe.

Anweisungen: Befestigen Sie das Bild einer Familie, die in die Kirche geht, auf der Karte. Beziehen Sie sich während der Vorführung so oft wie möglich darauf.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Erzählen Sie den Kindern, daß der Standard heute vom Helfen handelt. Wenn sie jemand helfen, den sie lieben, sind sie glücklich.
(Zeigen Sie das Bild von den helfenden Kindern.) Fragen Sie, was die Kinder auf diesem Bild machen, um ihr Heim sauber zu halten. Diese Kinder lieben ihre Mutter und helfen ihr gern. Fragen Sie, wieviele Kinder ihrer Mutter helfen, das Haus sauber zu halten. Erinnern Sie die Kinder daran, daß es noch jemand gibt, den sie lieben. Fragen Sie, wer das ist. (Zeigen Sie auf die Karte und das Bild, wenn ein Kind sagt: „Ich liebe meinen Himmlischen Vater.") Erklären Sie, daß das Haus unseres Himmlischen Vaters auch immer sauber gehalten werden sollte. Jedes Kind kann genauso dabei helfen wie zu Hause. Sagen Sie, daß sie ihnen jetzt erklären wollen, wie jedes Kind helfen kann, das Haus seines Himmlischen Vaters rein zu halten. Das ist etwas, was jedes Kind mit seinen Füßen machen sollte, um den Fußboden und die Läufer im Gemeindehaus sauber zu halten.
(Zeigen Sie die schmutzigen Schuhe.) Diese Schuhe sollen sie an etwas erinnern, was sie tun sollten, bevor sie das Gemeindehaus betreten. Lassen Sie ein Kind antworten. Erklären Sie dann, daß saubere Schuhe uns helfen, saubere Fußböden und Läufer zu haben. Die Kinder sollten immer ihre Füße abputzen, bevor sie das Haus unseres Himmlischen Vaters betreten. Sagen Sie den Kindern, daß sie glücklich sein werden, wenn sie helfen, das Haus unseres Himmlischen Vaters rein zu halten. Sie zeigen dann ihrem Himmlischen Vater, daß sie ihn lieben. Jedes Kind soll jetzt daran denken, wenn es den Standard sagt. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

PV: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will sein Haus sauber halten.

Organistin: Standardmusik.

Juni — Dritte Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Ich will sein Haus sauber halten.

Ziel: Jedes Kind soll verstehen, wie es das Haus unseres Himmlischen Vaters sauber halten kann.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und die Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bild von Kindern, die sich waschen.

Anweisungen: Dieser Standard soll die Kinder dazu anregen, mit sauberen Händen zur PV zu kommen. Sie sollen auch davon abgehalten werden, Essen und Bonbons mitzubringen.
Die Kinder sollten nicht regelmäßig in der PV Süßigkeiten bekommen. Bei einem besonderen Programm oder einem kleinen Fest kann das natürlich sehr vergnüglich sein. Dort sind die Kinder dabei aber unter Aufsicht. Die Kinder

kommen zur PV, um das Evangelium zu lernen. Wenn wir das Essen in der PV zu einem Teil des Programms machen, hindern wir damit die erstrebte Andacht.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß unser Himmlischer Vater ihnen Hände gegeben hat, die viele Dinge tun können. (Zeigen Sie das Bild von Kindern, die sich waschen.) Fragen Sie, wie die Kinder auf dem Bild ihre Hände benutzen, um sich zu säubern. Lassen Sie ein Kind antworten.
Was tun wir immer vor dem Essen und bevor wir ins Bett gehen mit unseren Händen? (Waschen.) Fragen Sie, was die Kinder auch tun sollten, bevor sie zur PV gehen. Warten Sie auf eine Antwort. Sagen Sie dann, daß die Kinder jede Woche mit reinen Händen zur PV kommen sollten. Vorige Woche haben sie gelernt, mit sauberen Schuhen zur PV zu kommen. Saubere Hände tragen auch dazu bei, das Haus unseres Himmlischen Vaters rein zu halten.
Manche Kinder bringen Süßigkeiten mit zur PV. Sie lassen sie auf den Fußboden fallen, oder die Bonbons bleiben an Stühlen und Tischen kleben. Es ist nicht richtig, solche Sachen mit in das Haus unseres Himmlischen Vaters zu bringen, das dadurch schmutzig wird. Die Kinder möchten, durch ihre Hände dem Himmlischen Vater zeigen, daß sie Ihn lieben. Ihre Hände sollen helfen, sein Haus sauber zu halten.
Alle Kinder sollen nicht vergessen, nächstes Mal mit sauberen Händen zur PV zu kommen. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

PV: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will sein Haus sauberhalten.

Organistin: Standardmusik.

Juni — Vierte Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Ich will sein Haus sauberhalten.

Standardlied: Ehrfürchtig, andächtig.

Ziel: Die Kinder anzuhalten, dem Hausmeister dabei zu helfen, das Gemeindehaus sauber zu halten.

Teilnehmer: Organistin, Lehrerin und zwei Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bild eines Gemeindehauses.

Anweisungen: Passen Sie diese Vorschläge Ihrer eigenen PV an. Sie brauchen vorher nicht mit den Kindern zu üben, wählen Sie aber zwei, die mitgehen.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, wie dankbar Sie für das Gemeindehaus sind, seitdem Sie über den Standard „Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will sein Haus sauberhalten", nachgedacht haben. (Zeigen Sie das Bild.) Sagen Sie, daß wir andächtiger sind, wenn wir uns in einem sauberen Gemeindehaus befinden.
Sagen Sie den Kindern, daß es jemand gibt, der viel Arbeit damit hat, das Gemeindehaus immer sauber zu machen. Fragen Sie, wer das ist. Versuchen Sie, Ihre Fragen so zu stellen, daß der Hausmeister erwähnt wird. Erinnern Sie die Kinder daran, daß er es ist, der das Haus immer für die PV fertig macht. Manchmal hat er noch mehr Arbeit, weil die Kinder so achtlos sind.
Fragen Sie das erste Kind, was es mit seinen Füßen machen kann, damit das Gemeindehaus sauber bleibt.

1. Kind: Antwortet mit eigenen Worten.

Leiterin: Führen Sie das Kind zu der Antwort, daß es seine Schuhe abputzen kann. Erklären Sie, daß die Kinder nicht ehrfürchtig sind, wenn sie irgend etwas tun, um das Gemeindehaus schmutzig zu machen. Fragen Sie das zweite Kind, was es mit seinen Händen tun kann, um Br. ...., dem Hausmeister, zu helfen.

2. Kind: Antwortet mit eigenen Worten. Es sagt vielleicht, daß es saubere Hände haben sollte oder nichts auf den Fußboden werfen sollte.

Leiterin: Benutzen Sie alles, was das Kind Nützliches sagt. Schlagen Sie vor, daß die Kinder sich bei dem Hausmeister bedanken, weil er das Haus für die PV saubermacht. Fordern Sie jedes Kind auf, ihm zu helfen, anstatt seine Arbeit noch schwerer zu machen. Dann wird das Haus allen viel besser gefallen. Die Kinder werden glücklich sein, weil sie das Haus ihres Himmlischen Vaters rein halten. Unser Himmlischer Vater wird glücklich sein, weil sie in seinem Hause andächtig sein wollen. Er weiß dann, daß sie ihn lieben. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

PV: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will sein Haus sauberhalten.

Organistin: Standardmusik.

Juli — Erste Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Ich will in meiner Klasse andächtig sein.

Standardlied: Ich lieb' den Himmlischen Vater.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, in seiner Klasse andächtig zu sein, indem es an den Standard vom März erinnert wird.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und die Kinder.

Benötigtes Material: Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß Sie ihnen ein Gedicht vorlesen wollen, das „Meine PV-Klasse" heißt. Erklären Sie, daß dieses Gedicht von einem Kind und dem, was es in seiner PV-Klasse sieht, handelt. Es war eine gute Klasse — die Kinder waren alle ruhig und andächtig. Die Lehrerin gab gute Aufgaben. Allen gefiel es in der Klasse. Bitten Sie die Kinder, zuzuhören, während das Kind von Marie-Luise spricht.

Ich sah Marie-Luise,
als ich ins Zimmer trat.
Sie hielt die Füße zusammen,
saß auf dem Stuhl ganz grad.

Fragen Sie, was Marie-Luise machte. Fragen Sie die Kinder, wieso es die Klasse andächtiger macht, wenn man auf seinem Stuhl sitzt und die Füße zusammenhält. Besprechen Sie, was man noch tun kann, um die Andacht zu fördern, wie z. B. leise hereinkommen, nicht gleichzeitig sprechen usw. Sagen Sie, daß das Kind nun weiter von Marianne erzählt.

Ich sah auch Marianne.
Wenn man beten will,
faltet sie die Hände
und sitzt ganz still.

Fragen Sie die Kinder, was Marianne machte. Wie zeigte sie beim Gebet, daß sie andächtig war? Sagen Sie, daß das Kind im nächsten Vers des Gedichtes erzählt, daß alle Kinder andächtig waren.

Als die Lehrerin sprach,
schaute ich mich um:
Alle Kinder paßten auf
und waren ganz stumm.

Besprechen Sie, was diese Kinder taten. Erklären Sie, wie Aufpassen, Zuhören und Gehorchen dazu beitragen, die Klasse andächtig zu machen. Sagen sie, daß diese Kinder zeigten, daß sie ihre Lehrerin liebten, und daß sie die schönen Aufgaben hören wollten, die sie für sie vorbereitet hatte. Fordern Sie die Kinder dann auf, gut auf den letzten Vers des Gedichtes zu hören.

Ich seh' meine Freunde,
sie schaun zu mir hin.
Dann weiß ich, sie möchten,
daß ich anständig bin.

Fragen Sie, was das Kind tun wollte. Wiederholen Sie die letzten beiden Zeilen des Gedichtes und lassen Sie die Kinder sie gemeinsam sagen. Sagen Sie dann, daß Sie glücklich sind, weil sie in ihren Klassen andächtig sein wollen, und daß Sie wissen, daß sie es sein werden. Wenn sie andächtig sind erfreuen sie den Himmlischen Vater und zeigen ihm, daß sie ihn lieben. (Zeigen Sie auf die Karte.)
Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

PV: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will in meiner Klasse andächtig sein.

Organistin: Standardmusik.

Juli — Zweite Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will andächtig sein, wenn in der Primarvereinigung Musik gespielt wird.

Standardlied: Andächtig, ehrfürchtig.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, immer andächtig zu sein, wenn in der PV Musik ertönt, indem der Standard vom Monat April wiederholt wird.

Mitwirkende: Organistin, Leiterin und die Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bild: Andächtig singen.

Anweisungen: Dieser Standard sollte unmittelbar vor der Klassentrennung vorgeführt werden.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß sie heute sehen werden, wieviel sie behalten haben, als darüber gesprochen wurde, daß sie andächtig sein sollten, wenn in der PV Musik gespielt wird. Erklären Sie, daß Sie einige Fragen stellen wollen. Diejenigen, die die Antwort wissen, sollen die Hand heben.
Fragen Sie, warum Schw. (Organistin) zu Beginn der PV-Stunde Musik spielt. Lassen Sie die Kinder antworten. Stellen Sie die folgenden Punkte heraus:

1. Damit die Kinder wissen, daß die PV nun beginnt.
2. Den Kindern zu helfen, andächtig zu werden.

Fragen Sie, warum wir ein Gebetslied singen. Lassen Sie die Kinder antworten. Zeigen Sie, daß wir ein Gebetslied singen, um uns auf das Gebet vorzubereiten.
(Zeigen Sie das Bild: Andächtig singen.) Fragen Sie, warum wir die Liedübung haben. Lassen Sie die Kinder antworten. Stellen Sie die folgenden Punkte heraus:

1. Wir lernen singen.
2. Wir sind glücklich, wenn wir singen.
3. Wir erfreuen unseren Himmlischen Vater, wenn wir andächtig singen.

Danken Sie den Kindern für ihre Mitarbeit und beenden Sie den Standard, indem Sie sagen, daß es noch eine andere Gelegenheit gibt, wo Musik gespielt wird, um uns zu helfen, andächtig zu sein. Nämlich, wenn wir in unsere Klassen gehen. Erklären Sie, daß sie nun während Schw. (Organistin) leise Musik spielt, ihrem Himmlischen Vater zeigen können, daß sie ihn lieben, indem sie andächtig in ihre Klassen gehen.

Organistin: Standardmusik.

Juli — Dritte Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will mich in seinem Hause in acht nehmen.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, sich im Hause unseres Himmlischen Vaters vorzusehen, indem der Standard für Mai wiederholt wird.

Mitwirkende: Organistin, Leiterin und die Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bild einer Familie, die in die Kirche geht.

Anweisungen: Diese Wiederholung ist nur ein Vorschlag. Fordern Sie die Kinder auf, sich zu melden, damit Sie sie aufrufen können. Wenn Sie eine Antwort erhalten haben, gehen Sie zum nächsten Teil über.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: (Zeigen Sie das Bild von der Familie, die zur Kirche geht.) Erklären Sie, daß die Kinder auf diesem Bild in das Haus unseres Himmlischen Vaters gehen. Sie wollen sich darin in acht nehmen. Fragen Sie die Kinder, warum sie sich vorsehen sollten. Versuchen Sie, die Antwort zu erhalten, daß sie ihm ihre Liebe zeigen wollen.
Erklären Sie, daß sie jetzt ein Spiel machen wollen, das ihnen helfen soll, sich zu erinnern, wie man sich im Hause des Himmlischen Vaters vorsehen kann. Wenn eine Frage beantwortet ist, gehen Sie zur nächsten über.

1. Ich denke an einen Teil im Hause unseres Himmlischen Vaters. Ihr sitzt darauf. Was ist das? (Bänke oder Stühle.)

Fragen Sie, wie sie die Stühle oder Bänke schonen können.

2. Ich denke an etwas, das in eurem Klassenzimmer steht. Ihr solltet ruhig darauf sitzen. Was ist das? (Stuhl)

Fragen Sie, warum sie ruhig auf den Stühlen sitzen sollen und z. B. nicht damit kippeln.

3. Dies ist etwas, durch das ihr gehen müßt, wenn ihr in eure Klassen geht. Ihr solltet daran denken, da auch andächtig zu sein. Was ist das? (Flur.))

Erinnern Sie die Kinder daran, daß sie alles im Hause unseres Himmlischen Vaters schonen sollen. Wenn sie sich vorsehen, zeigen Sie dem Himmlischen Vater, daß sie ihn lieben. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

PV: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Ich will mich in seinem Hause in acht nehmen.

Organistin: Standardmusik.

Juli — Vierte Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, das Haus unseres Himmlischen Vaters sauber zu halten, indem der Standard für Juni wiederholt wird.

Mitwirkende: Organistin, Leiterin, ein Kind, PV.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bild von einem Gemeindehaus.

Anweisungen: Das hier gezeigte Material ist nur ein Vorschlag für diese Wiederholung. Wenn Sie ihn durchführen, lassen Sie das Kind das Gedicht aufsagen.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Erklären Sie, daß Sie einiges wiederholen wollen, was die Kinder schon gelernt haben. (Zeigen Sie das Bild eines Gemeindehauses.) Sprechen Sie über die Anlagen ringsherum. Fordern Sie das Kind auf, die Kinder daran zu erinnern, was sie tun können, damit alles so schön bleibt.

Kind: Rings um uns'res Vaters Haus, ist alles grün und schön. Und daß es auch so freundlich bleibt, darauf will ich stets sehn.

Leiterin: Fordern Sie das Kind auf, das Bild an der Karte zu befestigen. Lassen Sie die Kinder das Gedicht wiederholen.

PV: Sagt das Gedicht auf.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß ihre Füße auf den Wegen gehen sollen, wenn sie zur PV kommen. (Zeigen Sie auf das Bild.) Sie sollten ihre Schuhe abputzen, bevor sie das Gemeindeheim betreten. Erinnern Sie sie daran, daß der Himmlische Vater ihnen auch Hände gegeben hat, damit sie tun sollen, was recht ist. Fragen Sie, was sonst noch sauber sein sollte, wenn sie zur PV kommen. Lassen Sie ein Kind antworten. Es sollte saubere Hände mit anführen.

Wenn wir unsere Hände und Füße benutzen, um das Haus unseres Himmlischen Vaters sauber zu halten, zeigen wir ihm, daß wir ihn lieben.

Organistin: Standardmusik.

Roberts Geschenk zum Muttertag

Von Fern Simms

Robert behielt sein Geheimnis für sich, bis zwei Tage vor dem Muttertag. Als er jetzt aus dem Verein nach Hause ging, konnte er es kaum abwarten, seine Neuigkeit loszuwerden.

Sein Verein wollte ein kleines Stück aufführen. Alle Mütter waren eingeladen. Er selbst, Robert, hatte eine wichtige Rolle in dem Spiel. Seine Mutter würde stolz auf ihn sein. Es hatte sich schon gelohnt, daß er sein ganzes Taschengeld für sein Kostüm ausgegeben hatte.

Am Tor zum Garten traf Robert seine kleine Schwester. Lily war ganz aufgeregt und begann schon zu sprechen, ehe Robert sie überhaupt begrüßen konnte.

„Wir geben für unsere Mütter eine Gesellschaft", sagte sie, „wir bereiten selbst alles vor, machen Butterbrote und schmücken das Zimmer aus. Dann reichen wir unseren Müttern Kaffee und Kuchen."

„Warte einmal", unterbrach sie Robert, „wann ist denn das?"

„Am Muttertag um drei Uhr!" Lilys Augen leuchteten.

„Um drei Uhr!" sagte Robert ganz tonlos. Das war die gleiche Zeit, in der sein Verein das Stück aufführte . . .

„Was hast du?" fragte Lily.

„Hast du Mutter schon gefragt?" sagte Robert.

Lily schüttelte den Kopf. „Nein, aber jetzt lade ich sie ein."

„Na, eigentlich möchte ich dir nicht dazwischenkommen, Lily, aber —"

Lily blickte zu ihm auf, ganz verwundert.

„Was meinst du damit? Glaubst du nicht, daß sie kommt?" Ihre Augen funkelten jetzt nicht mehr, und sie spürte, daß etwas nicht in Ordnung war.

„Ja, das ist so, Lily", begann Robert. Die Augen seiner Schwester forschten in seinem Gesicht, und er sah, wie enttäuscht sie wurde. Es bedeutete für Lily soviel, daß ihre Mutter bei i h r e r Gesellschaft wäre. Robert wußte das sehr genau. Er zuckte mit den Schultern und versuchte zu grinsen. Dann sagte er: „Ach, ich wollte dich ja nur aufziehen. Verstehst du keinen Spaß?"

Lily gab Robert einen scherzhaften Klaps.

„Du sollst mich nicht an der Nase herumführen", sagte sie, und war wieder zufrieden.

Robert steckte seine Hände in die Tasche, und da wartete eine neue Enttäuschung auf ihn. Die Taschen waren leer. Er hatte sein ganzes Taschengeld für das Spiel und für Erfrischungen ausgegeben. Aber dieses Geld hatte er seiner Mutter zum Muttertag schenken wollen. Nun war es weg.

Am nächsten Tag arbeitete Robert schwer. Er verrichtete alle Hausarbeit und noch einige Extra-Aufträge, die er von seiner Mutter bekam. Dann schrieb er seiner Mutter eine Karte zum Muttertag. Er hatte sie von seinen letzten zehn Pfennigen gekauft. Die hatte er von Frau Schulze bekommen, weil er ihren Mülleimer vor die Tür gestellt hatte. Jetzt konnte er vor morgen nichts mehr verdienen.

Als der Abend gekommen war, sagte er seiner Mutter Gutenacht. Die Mutter blickte auf von ihrer Näharbeit.

„Gute Nacht, Robert, und vielen Dank, daß du mir heute so geholfen hast!"

„Das war nicht viel, Mutter", sagte Robert, und holte tief Atem. „Mutter — ich habe morgen kein Geschenk für dich . . ."

Die Mutter zog die Augenbrauen hoch. „Du hast mir das schönste Geschenk gegeben, das eine Mutter empfangen kann!"

„Meinst du meine Hilfe im Haus?" fragte Robert.

„Nein, das nicht, Robert. Das große Geschenk war, daß du geschwiegen hast, als Lily dir von ihrer Gesellschaft erzählte."

„Du weißt davon, Mutter?"

Die Mutter nickte. „Ja, die meisten meiner Freundinnen gehen zu der Aufführung in deinem Verein. Frau Schulze hat mir davon erzählt. Ich denke, du wolltest Lily die Freude nicht verderben."

Die Mutter lächelte. „Es ist ein wunderbares Geschenk für eine Mutter, wenn sie weiß, daß ihre Kinder aufeinander Rücksicht nehmen, daß eines dem anderen den Vortritt läßt."

Robert sagte: „Ich wollte eigentlich, daß du das Stück siehst, Mutter, aber die anderen Mütter werden sicher auch ihre Freude daran haben."

„Gewiß", gab die Mutter zur Antwort, „und sicher werden sie mir dann alles erzählen, wie du gespielt hast. Das ist dann genauso schön für mich."

„Gute Nacht, Mutter — und viel Vergnügen auf der Gesellschaft von Lily!"

Mit drei Sätzen war Robert oben in seinem Zimmer.

Was können wir aus Schwierigkeiten lernen?

Von Leland H. Monson

Die Reife unserer Gefühle wird zum Teil von unserem eigenen Verhalten bei Heimsuchungen, Enttäuschungen und Sorgen im Leben bestimmt. Unsere Einstellung unterdrückt oder fördert unser Wachstum und unsere Entwicklung. Diese Lebensumstände als ungerechte Strafe anzusehen, schafft Bitterkeit und läßt uns das Leben als schlecht ansehen. Das beeinträchtigt den Mut und das Vertrauen eines Menschen und läßt ihn mit seinen Problemen allein. Eine positive Haltung zu unseren Sorgen einzunehmen, heißt, die Fallgruben auf den Straßen zu Glück und Erfolg zu erkennen und zu vermeiden. Betrachten wir die Sorgen aber als eine Art erlösende Macht, oder als eine Kraft, die uns bessert und stärkt, wird unser Befinden zum Guten beeinflußt. Wenn wir den Heimsuchungen des Lebens ins Auge sehen, müssen wir zu folgender Frage kommen: „Was will Gott mich dadurch lehren?"

Daß unsere Heimsuchungen und Enttäuschungen oft verkleidete Segnungen sind, wird oft in unseren Standardwerken und in der großen Weltliteratur betont. Lehi, der seinen Sohn Jakob belehrte sagte zu ihm:

„Und nun rede ich zu dir, Jakob: Du bis mein Erstgeborener in den Tagen meiner Trübsal in der Wildnis. Und siehe, du hast als Kind wegen der Rohheit deiner Brüder viel Leid und Ungemach ertragen. Dennoch kennst du, Jakob, mein Erstgeborener in der Wildnis, die Größe Gottes; und er wird dir deine Trübsal zum Segen heiligen." (2. Nephi 2:1, 2.)

Das gleiche wurde Joseph Smith von Gott gelehrt, als Er sich auf Josephs schwierige Situation im Gefängnis zu Liberty, im März 1839 bezog:

„Wenn du berufen bist, Trübsale zu leiden; wenn du unter falschen Brüdern oder unter Räubern, oder sonstwie zu Lande oder Wasser in Gefahr bist; wenn alle möglichen, falschen Anklagen gegen dich erhoben werden; wenn deine Feinde dich überfallen und aus der Gesellschaft von Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern zerren; wenn sie dich mit gezücktem Schwert von Weib und Kindern reißen, und dein ältester Sohn, obwohl erst sechs Jahre alt, sich an deine Kleider hängen und ausrufen wird: Mein Vater, mein Vater, warum darfst du nicht bei uns bleiben? O mein Vater, was werden diese Männer mit dir tun? — Und wenn er dann mit dem Schwerte von dir getrieben wird, und du in den Kerker geschleppt wirst, und deine Feinde auf dich lauern wie die Wölfe auf das Blut des Lammes; und wenn du in die Grube geworfen werden solltest, oder in die Hände der Mörder fallen und das Todesurteil über dich ausgesprochen werden sollte; wenn du in die Tiefe geworfen wirst und die schäumenden Wogen sich gegen dich erheben, wenn stürmische Winde deine Feinde werden, die Himmel alle Finsternis zusammenziehen und alle Elemente sich gegen dich verschwören, um dir den Weg zu versperren, und vor allem, wenn die Hölle ihren Rachen weit aufreißen wird, um dich zu verschlingen: dann wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum besten dienen werden." (Lehre und Bündnisse 122:5—7.) Nicht nur in den modernen Offenbarungen wird deutlich zum Ausdruck gebracht, daß Sorgen große Lehrmeister sein können. Das alttestamentarische Buch Hiob gibt uns eine geeignete Vorstellung dieser Lehre. Hiob litt, wie es nur wenigen Menschen bestimmt war. Aus seinem Leid und Unglück erhob er sich aber als neuer und größerer Mensch. Im Brennofen der Not und des Jammers gebrannt, kam er als pures Gold heraus.

Zwei außerordentlich große Stellen in der Literatur, eine aus der griechischen, die andere aus der elisabethanischen Periode, betonen ebenfalls diese edle und erhabene Lebensphilosophie. Aeschylos, in seiner Tragödie „Agamemnon", zitiert über Zeus wie folgt:

„Der uns auf den Weg gestellt,
Machte dies ein gültiges Recht: —
Daß Menschen lernen müssen durch das Leid.
Tropfen auf Tropfen im Schlaf, auf das Herz
Des Schläfers fällt die Erinnerung an Leid,
Und ohne es selber zu wollen kommt Weisheit;
Die Gnade der Götter wirkt in uns,
Selber unverletzlich auf den Thron gesetzt".

Mit gleicher Kraft läßt Shakespeare seinen „König Lear" wachsen. Zu Beginn des Stückes war König Lear ein selbstherrlicher, herrschsüchtiger, unleidlicher, zorniger alter Mann. Indem ihn seine beiden Töchter Goneril und Regan durch Not und Jammer führten, wurde er rasend. Doch einmal, auf offener Heide, als das Unwetter furchtbar tobte, — erfuhr er an eigenem Leibe, wie sich unglückliche, gequälte Menschen fühlen und lernte dabei die Notwendigkeit von Güte und Edelmut erkennen.

Kurz vor Ende des Stückes, als er und Cordelia als Verräter gefangen waren, hatte er vergeben und vergessen gelernt.

Eine große Wandlung vollzog sich in König Lear zwischen der ersten und der letzten Szene. Aus diesem Leid heraus erwuchs ihm Weisheit.

Ältester Thomas E. McKay schrieb einmal über die Sorgen, die uns heimsuchen, folgendes:

„Sorgen, die zu uns kommen, sind immer unerwünscht; doch wenn sie uns wieder verlassen, haben sie einen großen Segen zurückgelassen. Durch die leidvollen Stunden lernen wir Selbstlosigkeit, brüderliche Liebe, und ein tiefes Verständnis für das Leben."

GFV-Neuigkeiten

Süddeutsche Mission

Am 17. Februar 1962 hatte ich die Ehre, einem Mutter- und Tochter-Abend beizuwohnen, der durch die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung der Gemeinde Freiburg veranstaltet wurde. Die Zusammenkunft war gut geplant. Es war ein Abend, an den sich Mütter und Töchter lange erinnern werden. Fünf Mädchen erhielten den weißen Ledereinband für ihr Sammelbuch „Schätze der Wahrheit" als Geschenk von ihren Müttern und der GFV. Es war ein feierlicher Augenblick, als die Mütter ihren Töchtern dieses Geschenk überreichten. Ich glaube, daß



das die ersten Bücher waren, die in unserer Mission ausgegeben wurden.

Das Jugendprogramm, das unsere Kirche den jungen Menschen bietet, ist wunderbar. Nirgends in der Welt finden wir ein vergleichbares Programm. Der Unterrichtsplan ist ausgezeichnet, angefangen bei den Bienenkorbmädchen bis zu den Ährenleserinnen. Es gibt kaum bessere Möglichkeiten, um ein Zeugnis von Jesus Christus und dem wiederhergestellten Evangelium zu empfangen.

Viele Jahre unterrichtete ich die GFV-Mädchen. Das vorgesehene Programm ist umfassend und so wunderbar geplant, daß es zu einem ausgeglichenen geistigen und glücklichen gesellschaftlichen Leben beitragen kann. Es hilft den Mädchen alle Tugenden zu pflegen, hohen geistigen Zielen zuzustreben und ein starkes Zeugnis zu erlangen. Jedes Mädchen wird für das Leben viel besser vorbereitet sein, wenn es regelmäßig eine GFV-Mädchenklasse besucht hat.

Ich möchte diese Gelegenheit ergreifen, um vor allem die Leiter und Leiterinnen der GFV zu ermutigen, alles in ihrer Kraft stehende zu tun, um das vollständige Programm der GFV durchzuführen. Die Jugend hier in Deutschland braucht es genauso wie die Jugend in der ganzen Welt.

Lassen Sie mich auch die Jugend ermahnen, regelmäßig die GFV zu besuchen und sich an allen Tätigkeiten zu beteiligen. Unsere Missionsleiter- und leiterinnen brauchen ihre Mitarbeit und Anwesenheit, um in ihnen den Wunsch zu erwecken, ihr Bestes zu tun. Lassen Sie uns alle zusammenarbeiten, um unser GFV-Programm in der Europäischen Mission zu verbessern und zu vervollkommnen. Alle Mädchen und Jungen, die die GFV besuchen und ihren Teil zu unserer Arbeit beitragen, werden dadurch bessere Menschen werden und versuchen, so zu leben, wie unser Himmlischer Vater es für uns alle ersehnt. Wenn wir der GFV nahestehen, dann stehen wir auch Ihm nahe.

Als Mission sind wir stolz auf die persönlichen Auszeichnungen, die 34 Mädchen der Süddeutschen Mission für das Jahr 1960/61 erhielten. Wir hoffen, daß es im kommenden Jahr noch viel mehr sein werden.

Möge unser Himmlischer Vater uns in dieser Arbeit segnen, und uns helfen, diese Arbeit zu vervollkommnen zum Besten und Segen für unsere Jugend.

Genevieve S. Gardner, Süddeutsche Mission

Pfahl Stuttgart

WER HAT EINEN FREUND?

Erstes Treffen der Lorbeer-Mädchen und E-Männer des Stuttgarter Pfahles.

Aus den Gemeinden Esslingen, Karlsruhe, Feuerbach und Stuttgart waren am 31. 3. 1962 die 16- und 17jährigen Mädel und Jungen, die Lorbeer-Mädchen und E-Männer zusammengekommen. Man saß in ungezwungener Runde zusammen, um die wichtigen Punkte aus dem Programm der entsprechenden GFV-Altersgruppen zu besprechen. Auf die Frage des GFV-Leiters: „Wer von euch hat einen Freund?" antwortete nur einer. Muß man da noch betonen, wie notwendig eine wirksame und erzieherische Jugendarbeit in der Kirche ist? Das haben nicht nur die anwesenden GFV-Leiter, sondern auch manche der Lorbeer-Mädchen und E-Männer an diesem Nachmittag gemerkt. Besonders den Jungen wurde gesagt, wenn sie Freunde haben wollen, müssen sie selbst Freunde sein können. Jedem wurde die Abschrift des Ehren-Männer-Gelübdes übergeben, das er in einer stillen Stunde ansehen solle. Außerdem wurden alle noch einmal auf den „STERN"-Bericht „Wo stehe ich jetzt?" hingewiesen — beides ausgezeichnete Hilfsmittel bei dem Bemühen, Freund zu werden.

Eigentlich war nicht viel geschehen. Zwölf Geschwister waren zusammengewesen. Aber es hatte eine Atmosphäre geherrscht, von der man erst nachher merkte, wie gut sie war. Wir hatten zwei Stunden Zeit füreinander gehabt. Haben Sie eigentlich einen Freund?

Eberhard Neuendorf

Norddeutsche Mission Hamburg

GEMEINSAME JUGENDTAGUNG AN IDYLLISCHER STÄTTE

In der Zeit vom 30. Juli bis zum 7. August findet in Goslar am Harz eine Jugendtagung statt. Die kleine Stadt am Harz, die in entzückender Landschaft eine schöne Jugendherberge hat, ist durch seine Kaiserpfalz berühmt geworden. Aus der Norddeutschen Mission, Zentraldeutschen Mission und dem Pfahl Hamburg werden 200 Jugendliche erwartet, um bei Spiel und Sport, durch Gedankenaustausch und Lehrgespräche über das Evangelium zu einer guten Kameradschaft eng zusammenzuwachsen. Neue Kräfte für den Alltag, für das Wachstum im Evangelium und für die so wichtige Missionsarbeit sollen diese Tage vermitteln. Ein Programm, das von erfahrenen Jugendleitern unserer



Goslar am Harz · Die Kaiserpfalz

Kirche ausgearbeitet wurde, wird zu einem lebendigen Zeugnis aller Teilnehmer beitragen.
Was erwartet die Besucher der Kaiserstadt Goslar mit ihrer über 1000 Jahre alten Geschichte? Die alte Residenz der Kaiser, das Bollwerk gegen die Angriffe aus dem Osten, hat ihre eigenen Reize. Sowohl die bergige Landschaft als auch die baulichen Kostbarkeiten machen auf den Besucher einen unvergeßlichen Eindruck. Künstlerisch sind die Gildenhäuser, der Marktplatz mit seinem historischen Rathaus, die Altstadt mit ihren malerischen Häuserreihen, und die steinernen Zeugen der Vergangenheit in den Kirchen, kostbare Perlen alter Pracht.
Besonders erwähnenswert ist auch, daß unsere Kirchengemeinde Goslar, die gegenwärtig als Zweiggemeinde zu Hildesheim gehört, ihre Räume in einem alten Haus hat, das unter Denkmalschutz steht. Unsere Brüder und Schwestern in Goslar sind sich wohl des Vorrechtes bewußt, in dieser historischen Stadt Zeugen des Evangeliums der Fülle zu sein.



Die Jugendherberge, in der die Jugendtagung abgehalten wird

Wer die Jugendtagung besucht, wird dazu beitragen, daß in den historischen Mauern der von Heinrich dem I. gegründeten Stadt die Einwohnerschaft durch eine große Teilnehmerzahl mehr Kenntnis von unserer Kirche bekommt. Unser Beispiel ist da eine Verpflichtung für uns selbst und — für andere. O.U.

Zentraldeutsche Mission

ABSCHIEDSFEIER FÜR EINEN ARBEITSMISSIONAR

Am Dienstag, dem 27. März 1962, wurde innerhalb der GFV-Stunde, in Anwesenheit des Missionspräsidenten Stephen C. Richards, Brd. Siegfried Grün, als zweiter Missionar der Gemeinde Dortmund und als erster Arbeitsmissionar der Zentraldeutschen Mission berufen und in einer Feierstunde verabschiedet. Nach dem Lied: Jesus, dir gehört mein Herz — und dem Anfangsgebet sprach Vater Otto Grün. Er gab seiner Freude und seinem Dank, daß sein Sohn nun doch ein Missionar werden durfte, in bewegten Worten Ausdruck.
Brd. Siegfried Grün wird als Arbeitsmissionar am 2. Mai nach Heide in Holstein kommen, bei Geschwistern wohnen und beim Bau von Gemeindehäusern mitarbeiten.
Der erste Ratgeber der Gemeinde, Brd. Siegfried Kutschke, überreichte die Lehre und Bündnisse und Köstliche Perle als Abschiedsgeschenk.
Wir wünschen Brd. Siegfried Grün viel Freude und Erfolg und den Segen des Herrn.

Fritz Hasse, Gemeindesekretär, Dortmund

Schweizerische Mission

GRÜN-GOLD-BALL DER SCHWEIZERISCHEN MISSION IN ZOLLIKOFEN AM 10. FEBRUAR 1962

„Im Märchenwald" lautete das Motto des diesjährigen Grün-Gold-Balles. In der Woche vorher waren wir im Gemeindehaus mit der Dekoration beschäftigt. In fröhlicher Arbeit entstanden große Tannen auf Papier gemalt, das Rotkäppchen, die sieben Zwerge, das Räuberhaus der Bremer Stadtmusikanten u. a. m.



Die Heinzelmännchen am Werk



Ausschank im „Knusperhäuschen"



Der Eingang führt durch das „Räuberhaus"

Das Büfett war für diesen Abend im Knusperhäuschen untergebracht worden.
Als Gäste aus dem Märchenwald durften wir die gute Fee Myra, die Hexe Sirö und Hänsel und Gretel willkommen heißen. Präsident Erekson und Schwester Erekson, sowie Präsident Trauffer und Schwester Trauffer ehrten uns auch durch ihren Besuch.
Zum Tanz spielte die achtköpfige „New Jazz Group" aus Bern. Vor allem die Jungen waren von diesem Orchester hellauf begeistert.
Natürlich mußten wir auch eine Ballkönigin haben; oder können Sie sich ein Märchenland ohne Königin vorstellen? Die gute Fee Myra erzählte ein Märchen und das junge Mädchen, das dessen Name zuerst erraten konnte, wurde zur Königin gekrönt.
Zusammen mit ihren Heinzelmännchen hatte die gute Fee Myra den Abend sehr gut vorbereitet. Unter Tanz und Spiel ging der Ball sehr schnell seinem Ende zu.
Wir beendeten diesen schönen Abend mit einem Walzer im Kerzenlicht und alle freuen sich schon auf den nächsten Grün-Gold-Ball.

Stina Sandholm

DANKE SCHÖN!

Von Winnifred C. Jardine



Wenige Dinge gibt es die erfreulicher sind, als einen jungen Menschen mit einem dankbaren Herzen ausgerüstet zu wissen. Es macht Freude, bei ihm zu sein. Es ist ein Vergnügen, etwas für ihn zu tun!

„Danke schön" sagen zu können, ist eine Kunst, die viele Leute niemals erlernen. Ein geschickter junger Mensch kann es anmutig und auf viele verschiedene Arten erlernen.

1. Schreibe ein paar Zeilen! Nur ganz wenige, und wenn du willst, tu es ein bißchen künstlerisch. Du brauchst dafür kein besonderes Papier zu kaufen; warum nimmst du nicht ein farbiges Konstruktionsblatt oder Millimeterpapier, das du mit einer Zackenschere zuschneidest? Ohne dabei wichtigtuerisch oder unaufrichtig zu sein: schreib' doch eine nette Zeile zum Dank für die neue Bluse oder das neue Hemd, für die Eintrittskarte zum Fußballmatch oder zum Ballett. Gib das Briefchen mit der Post auf, dann brauchst du nicht dabei zu sein, wenn es gelesen wird!

2. Tue jemandem einen Gefallen! Das ist eine feine Art, Freunden oder den Eltern eine Freude zu bereiten. Es bedarf eines verständigen Herzens, so einen kleinen Gefallen anstelle eines „Danke schön" zu erweisen. Steh' eine halbe Stunde früher auf als sonst und putze die Schuhe deines Vaters, — zum Dank, daß er dir letzten Abend den Wagen geliehen hat.

3. Ein Telefonanruf! Erledige ihn im ersten Impuls, denn dann ist er am wirksamsten. Sei nicht zu überschwänglich, aber lasse deinen Freund oder das Mädchen am anderen Ende der Leitung f ü h l e n, daß du dankbar bist, — für die Hilfe beim Examen, für ein freundliches Wort, für eine angenehme Mitteilung usw.

4. Schau froh aus! Wie nett ist es, Anerkennung im Gesichtsausdruck zu zeigen; ein schnelles, herzliches Lächeln, leuchtende Augen, ein warmer Blick! Für viele Menschen ist das die schönste Art Dank — und kann gleichzeitig eine geheimnisvolle Verbindung zwischen dir und der Person sein, der du dankst. Es ist wirklich weder ein Dankeschön-Stammeln notwendig, noch ein übertriebenes Sichbedanken.

5. Ein kleines Geschenk oder eine Anerkennung, — das gar nicht viel kosten soll! Stecke einige Bonbons in den Socken deines Bruders, der dir den Kugelschreiber geliehen hat. Stecke eine Süßwerkstange in das Netz des Tennisschlägers, bevor du ihn deiner Schwester zurückbringst. Lege doch ein paar Bilder in das Buch deines Freundes, wenn du es ihm wiedergibst. Und wie steht's damit, dem Lehrer das Heft mit der Aufgabe gleich richtig aufgeschlagen zu überreichen, wenn er sie sehen will? Man kann sagen, was man will, aber Lehrer verdienen auch Dank!

Wißt ihr was? Wenn ihr euren Dank auf viele verschiedene Arten ausdrücken könnt, werden die Leute ganz sicher finden, daß das Leben ganz wesentlich erbaulicher ist, wenn i h r dabei seid!

Pfahl Stuttgart

ERSTE TAGUNG DER GFV-BEAMTEN IM STUTTGARTER PFAHL



Am Samstag, dem 17. Februar 1962 um 16 Uhr, eröffnete Pfahlsuperintendent für GFVJM Brd. Eberhard Neuendorf diese Tagung im Altersheim Karlsruhe, an der außer den GFV-Beamten viele Gäste aus der Pfahlpräsidentschaft und dem Hohen Rat teilnahmen.

Grund der Zusammenkunft war hauptsächlich eine Besprechung der verschiedenen Gruppen-Programme für die Weiterbildung unserer Jugend auf den verschiedensten Gebieten.

Brd. Eberhard Neuendorf wies besonders auf die Wichtigkeit einer gründlichen Vorbereitung für alle Beamten und besonders für die Lehrer hin.

Am Sonntag ging die Tagung weiter, und wir hörten Referate über die Bienenkorbarbeit, die Skipperarbeit, Lorbeermädchen, Ehrenmänner, G-Männer und Ährenleserinnen und alle kamen zu der Überzeugung, daß es jeder Mühe wert ist, diese herrlichen Programme für das Wohl und den Fortschritt unserer Jugend durchzuführen, für die wir verantwortlich sind.

Am Ende der Tagung übermittelte Bruder Franz Greiner, 1. Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, eine Botschaft der Pfahlpräsidentschaft. In eindrucksvollen Worten sagte er uns, daß wir von Gott berufen wurden, diese verantwortungsvolle Arbeit zu übernehmen, und daß der Herr uns bei allen Bemühungen hilft, damit unsere Tätigkeit erfolgreich ist.

Alle Teilnehmer schöpften neuen Mut und neue Kraft aus dieser Tagung und sind entschlossen, das volle Programm, wo es irgend möglich ist, durchzuführen. Roswitha Greiner

Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden;
klopfet an, so wird euch aufgetan,
Matthäus 7:7

Hellmut Plath

Glaubenstärkende Erfahrungen

Auf der Suche nach den Vorfahren

Vor vier Jahrzehnten — im Frühling des Lebens — begann ich, nach meinen Vorfahren zu suchen, die als Bauern und Bürger in Dörfern und kleinen Städten gelebt hatten. Die Urlaubszeit im Sommer, wenn die Tage lang sind und man in jedem Raum des Pfarramtes oder vielleicht sogar auf der Veranda in Licht und Sonne in den alten Büchern forschen kann, ist noch heute zu empfehlen.

Das Gebet vermag viel

Wie ein rechter Missionar seine Arbeit nicht ohne Gebet tun kann, wird auch der Forscher, der aus religiösen Gründen seine Vorfahren sucht, darüber beten. Ich sehe mich am Morgen eines schönen Sommertages unter einer Weide am Wege im Grase knien, das Heimatdorf meiner Großeltern vor mir im Tal; denn es war das erste Mal, daß ich ein Pfarramt zur Forschung aufsuchte als ‚Teenager', würde man heute sagen. Früher sagte man ‚Jüngling'. Freundlich wurde ich von dem alten Superintendenten Hoppe in Blumberg empfangen und konnte ungestört im großen Wohnzimmer in den alten Büchern suchen. Frau Superintendent brachte nach einigen Stunden Kuchen und Kaffee — der mir aber nach Bohnenkaffee roch, so daß ich den Inhalt der Tasse vorsichtig zwischen die Blätter des Weines goß, der üppig vor dem geöffneten Fenster rankte — um das Wort der Weisheit nicht zu brechen — ließ mir dann den Kuchen und das Kännchen Milch, das ja eigentlich nur als Zugabe gedacht war, gut schmecken und dankte dem Herrn nicht nur für die Speise, sondern auch für die freundliche Aufnahme. Nach einigen Stunden war ich des Suchens müde; denn ich fand heraus, daß ich in den alten Büchern trotz guter Augen nicht ohne Lupe auskam und mir vorher mehr Bleistifte spitzen mußte, um nicht so oft anspitzen zu müssen — Tintenstift oder Füllfederhalter ist bei der Forschung nicht zu empfehlen, da die wertvollen Urkunden zu leicht bekleckst oder verschmiert werden können. Für den jungen Mann war es eine feierliche Stunde, als er über den kleinen Friedhof ging und hier und da Namen seiner Ahnen las und in dem kleinen Kirchlein vor dem Altar stand, wo die Vorfahren einmal getauft, konfirmiert, getraut und ausgesegnet worden waren, als sie ihr Lebenswerk erfüllt hatten, schlichte Bauern, Hirten, Dorfschulzen oder Müllerknechte. Als ich dann nach einigen Jahren wieder hinfuhr, um noch vieles zu ergänzen, hatte ein jüngerer Pfarrer, der sich sehr für Ahnenforschung interessierte, auch schon etwas von meinen Ahnen zusammengestellt und erzählte manches aus der alten Chronik — gab mir Postkarten mit den Bildern der Kirche mit und schrieb auf die Rückseite einer Karte den Vers:

„Ob du geboren wardst im Königsschloß, ob in der Armut Haus, ist alles gleich. Nur eines gilt: Daß wir uns nennen dürfen des größten Königs schuldentsühnte Kinder."

Ja, es macht sich oft bezahlt, den Pfarrer merken zu lassen, daß man nicht zu den Ungläubigen gehört, da gläubige Menschen auch auf dem Lande in der Minderheit sind. Daß es vorteilhaft ist, sich schriftlich anzumelden, und man gut tut, sich bei den Ortsbewohnern nach dem Titel des Geistlichen zu erkundigen, habe ich oft erfahren. Nicht immer kann man sich vorher anmelden; z. B. wenn man in einem Pfarramt herausfindet, daß die Ahnen aus einem Ort zugezogen sind, der zu einer anderen Pfarrei gehört. So kam ich unangemeldet nach Markt Graitz; der Pfarrer kam gerade reisefertig aus dem Haus. Er meinte, ich solle doch auf der Rückreise vorbeikommen. Da ich aber vom fernen Stettin kam, und im stillen betete — denn ich würde erst wieder nach Jahren in diese Gegend kommen — sann Pfarrer Schatz längere Zeit nach und sagte dann: „Ich werde erst morgen fahren." Ich suchte den ganzen Tag, erfuhr manches Interessante über Bräuche und Sitten und verabschiedete mich spät abends mit herzlichem Dank. Ich übernachtete im „Gasthof zum Lamm" und träumte, daß ich noch viele Namen in den Büchern fand, und wurde aus diesem Traum durch fernen Gesang geweckt, der immer näher kam. Der Morgen graute. Ich trat ans Fenster. Es war regnerisch; draußen zog eine Prozession singend vorüber, nach einem nahen Wallfahrtsort unterwegs, wohin wohl auch der Pfarrer wollte. Der Traum beschäftigte mich. Ja, ich war noch nicht fertig geworden mit der Forschung. Aber konnte ich ins Pfarramt gehen, da ich wußte, der Geistliche war nicht dort, sondern nur seine Wirtschafterin? Nach Gebet und Überlegung ging ich doch hin und fragte, ob ich noch etwas ergänzen könnte. Die schlichte Frau antwortete: „Der Herr Pfarrer ist nicht hier; aber Sie wissen ja Bescheid mit den Büchern." Und ich suchte noch einen ganzen Tag und erhielt sogar wieder die Mahlzeiten serviert. Abends kam der Pfarrer zurück — ich fürchtete eine Zurechtweisung — aber er sagte nur freundlich: „Na, Sie Bücherwurm Sie!" Als ich mich verabschiedete und nach der Schuldigkeit fragte, sagte er nur ein Wort: „Wiederkommen!" Das Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist, auch in dieser Tätigkeit. Der Herr kann die Gedanken der Menschen lenken wie Wasserbäche.

Morgens traurig — abends froh

In Lyck fuhr mir der Postbus morgens buchstäblich ‚vor der Nase weg'. Er kam aus dem Posthof, als ich in den Hof ging. Nach meiner Meinung hatte ich noch 10 Minuten Zeit. Hatte mich aber versehen und mußte nun den weiten Weg nach Klaussen zu Fuß machen, da das Postauto nur einmal am Tage die Runde machte und war traurig, daß ich nun kostbare Stunden versäumte und dazu noch müde im Pfarramt anlangen würde, denn es war Hochsommer und die Sonne schien schon früh morgens so warm, daß ich mir den Rock auszog, sobald ich aus der kleinen Stadt heraus war. An mir fuhr eine Kutsche vorüber, die ich in meiner Niedergeschlagenheit nicht weiter beachtete. Eine kurze Strecke vor mir hielt sie, und der Herr, der neben einer Dame im Fond saß, der Kutscher vorne, fragte, ob ich mitfahren möchte. Es war Gutsbesitzer Mecklenburg, der zur Holzauktion nach Klaussen wollte, und ich erfuhr zu meiner Freude, daß das Pfarramt dem Gasthof gegenüber läge, in dem die Auktion stattfände, und daß wir viel früher dort sein würden als das Postauto. Gegen Mittag kam Frau Mecklenburg ins Pfarramt und fragte, ob ich wieder mit zurückfahren möchte, mußte aber dankend ablehnen, da ich mit meiner Forschung noch nicht fertig war. Am Spätnachmittag hatte ich die Bücher durchgesehen und besuchte noch den Soldatenfriedhof, links an der Straße gelegen. Vor dem Eingang zum deutschen Friedhof hatte sich eine kleine Reisegesellschaft gelagert, mit denen ich einige Worte wechselte. Ein Stückchen weiter rechts am Wege lag ein Friedhof mit russischen Gefallenen, zu erkennen am Andreaskreuz, das zwei Querbalken hat. Ich setzte mich auf einen Stein am Wegrand und schrieb mein erstes Friedensgedicht ‚Kreuze am Wege'. Hier hatten Freund und Feind fürs Vaterland gekämpft — im ersten Weltkrieg. Als ich mit den Versen fertig war, dunkelte es schon, und ich dachte mit Unbehagen an den langen Weg auf dunkler Landstraße, den ich noch vor mir hatte. Hinter mir her kam ein Auto in schnellem Tempo, dem ich zuwinkte. Es hielt. Darin saß die kleine Reisegesellschaft — Methodisten aus Karlsruhe — sie wollten auch nach Lyck. Der Fahrer sagte mir, er hielte sonst nie in der Dunkelheit auf fremder Landstraße; aber da wir ja schon einige Worte miteinander gewechselt hätten, habe er gehalten — und ich kam schnell nach Lyck — und sogar ohne einen Pfennig Reisegeld. Dankgebete stiegen zum Himmel auf. Wie oft habe ich an diesen Tag denken müssen, der so enttäuschend begann und so froh endete — wie so manches im Leben kam, was man nicht wünschte, aber doch in dem Glauben hinnahm: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Als ich am nächsten Tage ein anderes Pfarramt in der Nähe von Lyck aufsuchte, sagte der Geistliche, die Kirchenbücher seien von den Russen zum Feueranmachen verwendet worden. Er habe nur noch einen Teil eines Buches ganz durchnäßt auf der Wiese gefunden, als er wieder nach dem Abzug der Russen ins Dorf zurückkehrte, aber das würde mir wohl nicht viel helfen. Ich machte mich an die Arbeit — löste mit einem Federmesser die verklebten Seiten und fand noch manchen Namen der Linie, die ich suchte, wenn man die meisten auch nur als Verwandte bezeichnen konnte. Zufall? Den gibt es ja nicht für den gläubigen Menschen. Wie kein Sperling vom Dach und kein Haar von unserem Haupte fällt, so bleibt auch kein Stück eines Kirchenbuches erhalten, wenn es der Herr nicht will. Den Namen des Ortes habe ich vergessen. Meine Tagebücher mit vielen wertvollen Aufzeichnungen blieben alle in meiner Heimatstadt Stettin zurück. Der Herr kann sie bewahren, wenn er will, wie er diesen Teil eines Kirchenbuches auf der Wiese bewahrte.

Die Alten fragen

Bevor ich die Ahnen meiner Mutter suchte, besuchte ich einen alten Onkel, er hatte schon die Goldene Hochzeit gefeiert. Wenn man früh im Leben mit dem Suchen der Vorfahren beginnt, lebt noch mancher Verwandte, den man fragen kann. Wartet man bis man alt ist, sind alle, die man fragen könnte, schon in jener Welt. Er war in einer Kleinstadt ein Leben lang an der Post beschäftigt gewesen, kannte die Geistlichen der Umgebung und führte mich bei ihnen ein. Er besuchte seine alten Bekannten in den Dörfern, während ich in den Pfarrämtern die Namen und Daten ausschrieb, und er sich manchmal wunderte, daß das so lange dauerte. Die alten Bücher sind oft ohne Register, so daß man Seite für Seite durchsehen muß. Aber man findet bei dieser mühseligen Sucherei auch manches Geschichtliche und erfährt, daß Krieg, Krankheit, Sorge und Leid auch unseren Vorfahren nicht erspart blieben und mancher Geistliche bei tragischen Todesfällen schrieb: „Ach Herr, ich bitt' um Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!" Und wenn man Bemerkungen bei unseren Vorfahren liest wie: „Er sollte drüben angenommen werden" oder ‚Sie ist selig gestorben' — dann schreibt man auch diese Einträge dankbar nieder — und nicht nur Namen und Daten.

Alte Einwohner des Dorfes wissen oft mehr von unseren Vorfahren zu berichten als Kirchenbücher und Chroniken — und sie erzählen gern, die Alten, die abends auf der Bank vor ihrem Häuschen sitzen. Und seien es nur Bemerkungen wie die: „Oll Amtsvorsteher von Ziethen säd immer: Wenn all so wären as Krischo Ploth und Friech Gottschalk, denn brukten wi ken Penkunsches Gericht." Durch solche kleinen Mitteilungen werden die toten Namen lebendig, und vielleicht erkennen wir ähnliche Anlagen bei uns und werden danach streben, die guten zu entwickeln und nachteilige zu bekämpfen.

Schwierigkeiten

Nur einmal in vier Jahrzehnten meiner Tätigkeit als Sippenforscher hat mir ein Geistlicher beim Suchen nach den Vorfahren Schwierigkeiten bereitet. Und der Grund? Eine Schwester hatte in ihrer Überbegeisterung von Oberpfarrer Knabe in Jecha alle Namen ihrer Vorfahren verlangt, um ihre Toten zu erlösen. Er hielt diese Frau für überspannt und war der Meinung, die Toten ruhen zu lassen. Er gab mir zwar die Bücher, um einige Namen herauszusuchen, aber nur für kurze Zeit. Erst Jahre später nach seiner Pensionierung, konnte ich alle gewünschten Namen erhalten.

Natürlich ist kein Geistlicher verpflichtet, irgend einem die Kirchenbücher zur Einsicht zu überlassen; denn es sind wichtige Urkunden, und es soll Fälle gegeben haben, da Leute Seiten herauslösten, um sie als Erinnerung zu behalten, und haben dabei sicher nicht bedacht, daß sie dadurch vielen geschadet haben, die die herausgerissenen Namen dringend benötigten. Trotz meines Sippenforscherausweises habe ich es immer als eine Fügung vom Herrn hingenommen, daß ich tagelang ungestört forschen konnte, während der Geistliche oft abwesend war.

Ich hätte wahrscheinlich dieses Vertrauen Fremden kaum entgegengebracht und habe manchmal meinen Paß, meine Geldbörse (mit größerem Inhalt natürlich) oder sonst etwas als Pfand angeboten, aber in keinem Falle nahm man es an. In einem Falle lud mich der Geistliche ein, doch

während seines Urlaubs zu kommen und ungestört zu forschen, was ich dann auch mehrere Jahre hintereinander tat, und wir haben uns nie gesehen, nur schriftlich kennengelernt. Vertrauen verpflichtet zu besonderer Sorgfalt in allen Dingen. Und wie leicht kann durch Unachtsamkeit im Umgang mit unersetzlichen Urkunden Vertrauen verscherzt werden! Auch hier gilt das Wort: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie dich selbst", nämlich den, der nach dir kommt und forscht.

Nie allein

In Trautenhain kam ich aufs leere Nest, da ich mich nicht angemeldet hatte. So konnte ich nur den Friedhof und die Kirche besuchen, um auf Denkmälern und Gedenktafeln vielleicht Namen zu finden, an denen ich interessiert war. Das kleine weißgetünchte kahle Zimmer im Dorfgasthof, der Anblick des an der Leiter hängenden geschlachteten Schweines, wenn man durch das niedrige Fenster sah, und das für einen Mann von 1,82 m Länge zu kurze Bett waren nicht dazu angetan, meine Stimmung zu heben und ich dachte: „Ich werde heimfahren. Vielleicht finde ich in den noch übrigen Orten auch nicht mehr viel. Wochenlang allein, jeden Abend in einem anderen Bett in den verräucherten, von Bierdunst erfüllten Gaststuben hielt man sich nur notgedrungen auf, und blieb auf seinem Zimmer — ich werde vor der Zeit heimfahren." Da bemerkte ich an der Schmalseite des Fensters auf weißglänzender Pappe in silberner Schrift einen Spruch, und nähertretend las ich den letzten Vers aus dem Matthäusevangelium: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!" Oft hatte ich dieses Wort gelesen, aber nie hatte es mich so beeindruckt wie in dieser Stunde. Ich fühlte mich nicht mehr allein und setzte meine Forschungsreise fort. Noch heute hängt der Spruch — nur auf anderer Pappe — in meiner Schlafkammer. Nein, der betende Mensch ist nie allein.

Ein gesegneter Sonntag

Es war an einem Sonntagmorgen in Crimmitschau. Dort war keine Gemeinde. Sollte ich nach dem entfernten Gera fahren? Am Montagfrüh mußte ich wieder zurücksein. Wie von ungefähr kam ich bei der Morgenlektüre auf die Schriftstelle Psalm 22:23, 26: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern. Ich will dich in der Gemeinde rühmen. Dich will ich preisen in der großen Gemeinde; ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn fürchten." — So blieb ich nicht in Crimmitschau, um den Sonntag mit dem einzigen mir dort bekannten Mitglied zu verbringen, sondern fuhr nach Gera, wo ich in beiden Sonntagsgottesdiensten reichlich Gelegenheit bekam, dieses Psalmwort wahr zu machen, traf dort Geschwister Freitag aus Plauen, die ich einmal als Missionar zur Kirche führte, und die Missionare, bei denen ich auf Wunsch blieb, hatten noch manche Probleme zu besprechen. Es war ein gesegneter Tag und ein willkommener Ruhetag für die Augen.

Ein eigenartiger Traum

Einen anderen Sonntag verbrachte ich auf einer Urkundenreise in Braunschweig, wo ich einen eigenartigen Traum hatte. Ich sah mich am Grabe meines Vaters stehen. Es lag Schnee, und um mich herum standen lauter Fremde — kein Angehöriger, und ich erwachte aufgeregt, schrieb heim und habe öfter gedacht: Sollte Mutter schon vor Vater sterben, da ich sie im Traum nicht am Grabe sah? Fünfzehn Jahre später, am 21. Dezember 1946, stand ich allein unter Fremden auf einem Dorffriedhof im Oldenburger Land am Grabe meines Vaters. Es lag Schnee und war bitterkalt, so daß meine alte Mutter den weiten Weg auch auf dem Wagen nicht zurücklegen konnte — nur Nachbarn und andere Vertriebene standen mit mir am Grab, an dem ich ein Gebet sprach — in dem Glauben: „Alles ist Übergang zur Heimat hin — auch Tod und Grab. Vater war auch mit dem Jesus von Nazareth, der verheißen hat: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Jener Traum aber auf der Forschungsreise bereitete mich innerlich vor auf den Tag, da man einen guten Mann begrub. Mir aber war er mehr. Und was er selber nicht mehr tun konnte, wurde später im Hause des Herrn vollzogen.

Das deutsche Geschlechterbuch

Um das deutsche Geschlechterbuch mit weit über 1 Million Namen bürgerlicher Geschlechter in Stammbaum- und Sippenform beneiden uns alle Völker, und ein jeder, der seine Vorfahren sucht, sollte in den Registern der bisher erschienenen 127 Bände, die in jeder Staatsbibliothek stehen, nachsehen, ob seine Linien nicht schon in diesem Geschlechterbuch aufgeführt sind. Man sollte sich auch bei jeder Forschung in den früheren Wohnorten unserer Vorfahren erkundigen, ob außer den Kirchenbüchern und Archivalien Chroniken oder kleinere Historien vorhanden sind.

Das Schiff in der Kirche

Beim Suchen nach den Vorfahren fiel mir in der Jassower Kirche, nicht weit von der Ostsee entfernt, ein Schiff in Miniatur auf, das von der Decke herabhing. Was hatte das Schiff in der Kirche zu tun? Vor über einhundert Jahren war ein junger Seemann aus Jassow mit seinem Segler in der Biscaya in einen großen Sturm geraten. Er betete in seiner Kabine, der Herr möge ihnen doch gnädig sein, und während er betete, bewegte der Sturm die Schiffsglocke. Ihm aber war es, als hörte er die Glocke seiner Heimatkirche und er nahm dies als Zeichen dafür, daß der Herr sein Gebet erhört hatte. Der Sturm legte sich, und am nächsten Morgen fuhren sie in den Hafen von Lissabon ein. Er ging in eine Kirche und sah ein Schiff in der Kirche hängen. Und während der Predigt, die der junge Seemann nicht verstand, kam ihm der Gedanke, aus Dank gegen Gott für die gnädige Errettung einen Segler in Miniatur herzustellen, für seine Heimatkirche als Erinnerung an eine Gebetserhörung. Darum das Schiff in der Kirche. Und wenn der Sturm heult und die See brüllt, sieht man noch heute manche Mutter und manche Seemannsfrau mit ihren Kindern den Kirchensteig hinaufgehen, um Gott für den auf dem Meere befindlichen Sohn oder Gatten oder Vater um Hilfe anzurufen unter dem Schiff des jungen Seemannes, den der Herr bewahrt hatte. Es gibt viele solcher kleinen Vorkommnisse, die in Heimatblättern oder Sonntagsblättern der Kirchengemeinde erschienen sind. Die Geistlichen sind da gut orientiert. Es gilt auch hier Jesu Wort, nur in anderem Sinne: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

4. Fortsetzung

Einige Hinweise für das richtige Ausfüllen von Ahnentafeln und Familien-Gruppenbogen

Korrekturvermerke zu ausgefüllten Familienbogen

aus denen man ersehen kann, welche Fehler beim Ausfüllen am häufigsten vorkommen

Alle Namen müssen voll ausgeschrieben werden in der Reihenfolge, in der sie genannt werden, zuerst die Vornamen, dann der Familienname.

Die Ehefrau soll nur mit ihrem vollen Mädchennamen eingetragen werden.

Bei allen Kindern einer Familie muß der Familienname ebenfalls jedesmal voll eingetragen werden. Für die Familiennamen bei den Kindern dürfen auf keinen Fall dito Zeichen verwendet werden.

Achten Sie darauf, daß die vollen Namen des Ehemannes und der Ehefrau in der oberen rechten Ecke des Bogens erscheinen.

Ist ein Kind unehelich geboren und führt den Familiennamen der Mutter, während der Name des Vaters unbekannt ist, so sollte der volle Mädchenname der Mutter, in der rechten oberen Ecke des Bogens, in der für die Ehefrau vorgesehenen Zeile eingetragen werden.

Daten sollen immer in der Reihenfolge: Tag, Monat, Jahr eingetragen werden.

Für die Angabe des Monats dürfen unter keinen Umständen Zahlen verwendet werden.

Wenn das eingetragene Sterbejahr nicht sehr weit zurückliegt, sollte das vollständige Sterbedatum, also Tag, Monat und Jahr angegeben werden.

Diese Angaben sind wahrscheinlich von Verwandten oder aus Kirchenbüchern oder Standesamtsregistern erhältlich. Es wird daher vorgeschlagen, vorstehende Quellen zu befragen, um durch sie das vollständige Sterbedatum zu erlangen.

Wenn der Geburtsort unbekannt ist, sollte man einen bestimmten Ort als „Wohnsitz" ermitteln. Dieser wird unter Hinzufügung des Wörtchens „of" (aus) gekennzeichnet.

Sind verschiedene Wohnsitze bekannt, sollte der früheste von ihnen verwendet werden.

Ist das Geburtsdatum nur geschätzt und ein Geburtsort unbekannt, darf man für den Ehemann und die Ehefrau den Heiratsort als Wohnsitz angeben.

Fehlt auch dieser, kann der Sterbeort als Wohnsitz verwendet werden.

All diese Dinge sind aber erst anwendbar, wenn wirklich alles, aber auch restlos alles versucht wurde, um in den Besitz des Geburtsortes zu kommen.

Es wird dringend gebeten, daß Sie sich bei allen Ortsangaben immer an die hierfür — unter „EINIGE HINWEISE FÜR DAS RICHTIGE AUSFÜLLEN DER AHNENTAFELN UND FAMILIENGRUPPENBOGEN" — herausgegebenen Richtlinien halten.

Jede Familiengruppe sollte alle Mitglieder der Familie aufzeigen, also auch alle Kinder, die zur Zeit noch am Leben sind, und auch alle in früher Kindheit gestorbenen oder totgeborenen.

Selbst wenn nur ein einziges Mitglied der Familie für die stellv. Tempelarbeit in Frage kommt, sollte der betreffende Familiengruppenbogen so vollständig wie möglich ausgefüllt werden.

Falls diese Familiengruppe zu Ihrer eigenen Verwandtschaft gehört, so schreiben Sie bitte Ihren Namen in die dafür vorgesehene Zeile, die mit „Familienvertreter" bezeichnet ist.

Falls diese Familiengruppe zu der Verwandtschaft ihres Ehemannes oder Ihrer Ehefrau gehört, und Sie keine Kinder haben, die als Familienvertreter für Ihre beiden Linien eingesetzt sind, dann sollte sein oder ihr Name als Familienvertreter eingetragen werden, **nicht Ihr** eigener Name.

Der Verwandtschaftsgrad sollte dann von dieser Person ausgehend bestimmt und eingetragen werden.

Man sollte dabei den vollständigen Namen angeben, keine Abkürzungen.

Ihre Verantwortlichkeit für Forschung und Tempelarbeit beschränkt sich nur auf die Linien Ihrer Vorfahren und deren Nachkommen. Die Familiengruppen schließen natürlich die Ehefrauen und die Ehemänner ein, die in die Linie als verschwägert (englisch "in law") eingeheiratet haben, und ebenso deren Nachkommen. Ihre Forschung und die danach eingesandten Familiengruppen sollten sich jedoch nicht mit den Eltern oder Geschwistern dieser eingeheirateten Personen befassen, denn diese sind nicht mit ihnen blutsverwandt.

Falls ein direkter Vorfahre mehr als einmal heiratete, sollte sich ihre Forschung auf den Nachkommen aus diesen Ehen beschränken. Sie haben nichts mit den Ahnen des Ehegatten zu tun, der nicht ihr direkter, blutsverwandter Vorfahre ist.

Sie sollten also niemals die Vorfahren einer Person erforschen, die auf einem Bogen mit einer Stief (step) oder "in law" i. l. eingetragen ist, da sie nicht mit Ihnen blutsverwandt ist.

Eine Vettern- (cousin) oder Neffen-Verwandtschaft zum Vertreter der Familie kann nur festgestellt werden, wenn die Eltern dieser Person einwandfrei bekannt sind. Bitte beschaffen Sie diese fehlenden Angaben.

Geben Sie bitte an, welches Kind auf diesem Bogen der direkte Vorfahre des Vertreters der Familie ist, und setzen Sie zu diesem Zweck ein großes X vor den Vornamen. Tragen Sie bitte auch den Namen des Ehegatten oder der Gattin des direkten Vorfahren ein, und das Datum ihrer Heirat, falls diese Angaben ausgelassen wurden.

Fortsetzung folgt.

Die Pfahlmissionare

JEDEM PFAHLMISSIONAR INS NOTIZBUCH!

„Jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied"

Dieses Sprichwort gilt auch für uns. Die Erfahrungen der ersten 6 Monate Missionsarbeit haben uns gezeigt, wo schwache Punkte liegen und wo solche auftreten können. Drei der wichtigsten Punkte sind im folgenden Beitrag angeführt.

ZEIT

Jeder Pfahlmissionar ist selbst dafür verantwortlich, daß er seine Missionarsarbeit verrichtet. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Der leitende Missionar wird jedem einen Mitarbeiter zuteilen. „Ich habe keinen Mitarbeiter gehabt", ist eine üble Ausrede. Würden Sie wagen, diese vorzubringen, wenn unser Meister einmal von Ihnen Rechenschaft verlangt? Seien wir uns bewußt, wessen Arbeit wir tun. Pflichterfüllung ist oberstes Gebot.

Wer in der einen Woche nicht auf seine Mindestarbeitszeit von 6 Stunden kommt, sollte die fehlende Zeit mit Zinsen in der unmittelbar darauffolgenden Woche nachholen und nicht auf unbestimmte Zeit verschieben! Verschobene Missionarsstunden führen zu keinen Taufen. Warten Sie nicht mit Nachholen bis Sie im Himmel sind.

VERABREDUNGEN

Wir sollten uns angewöhnen, unsere Verabredungen unmißverständlich abzumachen. Es heißt nicht: „Wir treffen uns beim Bahnhof." Es soll vorgekommen sein, daß zwei Pfahlmissionare hintereinander um den Bahnhof herumspazierten, ohne sich zu treffen. Nach einer halben Stunde gab dann jeder auf und wanderte resigniert nach Hause. Kostbare Zeit geht so verloren. Die Untersucher warten auf uns! Die Zeit ist reif!

Es ist so einfach abzumachen: „Wir treffen uns beim Fahrkartenschalter Nummer 1". Oder treffen Sie sich an einer ganz bestimmten Ecke eines Hauses, nicht einfach „beim Amtshaus". Denken wir daran, wie wichtig unsere Arbeit ist. Wir können uns keine verlorene Zeit leisten.

PÜNKTLICHKEIT

Es ist mathematisch unmöglich, daß zwei Personen sich treffen, wenn nicht mindestens zwei Voraussetzungen erfüllt sind. Die beiden müssen 1. zur gleichen Zeit und 2. am selben Ort sein. Wenn Sie auf 19.00 Uhr abmachen, dann ist es Ihre heilige Pflicht, pünktlich dort zu sein. Erwarten Sie nicht von Ihrem Mitarbeiter, daß er auch zu spät sein werde. Auf SIE kommt es an. Was der andere tut, dafür ist er verantwortlich. Seien SIE pünktlich, Ihr Mitarbeiter wird es schon sein.

Es gehört in der Stadt dazu, daß man angemessen früh sein Haus verläßt und sich auf den Weg zum verabredeten Ort macht. Kalkulieren Sie mehrere unvorhergesehene Zwischenfälle ein. Straßenbahnen haben täglich mehrmals Verspätungen von mehreren Minuten. Rechnen Sie immer mit der doppelten Fahrzeit der Tram, besonders, wenn sie umsteigen und Anschlüsse abwarten müssen. Jede Minute, die Sie zu spät am Treffpunkt ankommen, geht auf Nimmerwiedersehen verloren. Sie hätten in dieser Zeit schon jemand treffen können, jemanden, der für das Evangelium aufgeschlossen ist, der auf Ihre Botschaft wartet! Wie können wir die Zeit verschleudern, da nur noch so wenig bleibt bis zum Ende?

Jeder muß die Botschaft vernehmen! die Erde muß vorbereitet werden auf Sein Kommen! Sehen Sie, welche Arbeit auf uns wartet?

✫

„Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." (Apostelgeschichte 2:38.)

Die vier Evangelisten

MATTHÄUS

Von Werner Brütsch

Matthäus wurde zu einem Jünger durch eine klare Berufung, die von Jesus ausging und der er unverzüglich Folge leistete. Er selbst berichtet uns darüber in seinem Evangelium in Kapitel 9, Vers 9:

> „Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm."

Auf die gleiche Begebenheit weisen auch die Apostel Markus und Lukas in ihren Evangelien hin (Markus 2:14; Lukas 5:27). Vor seiner Berufung wurde der Evangelist Levi genannt (so nennen ihn auch Markus und Lukas in den erwähnten Schriftstellen). Nach seinem Eintritt in die Jüngerschar trug er den Namen Matthäus oder Mattei („Geschenk Gottes").

Matthäus war früher Zolleinnehmer in Kapernaum, ein Gewerbe, das in der damaligen Zeit anscheinend in schlechtem Ruf stand, werden doch die Zöllner und die Sünder in der Bibel immer wieder nebeneinander erwähnt (Matth. 9:10—11; Markus 2:15—16; Lukas 5:30 usw.). Dies mag daher kommen, daß die Zöllner es damals mit der Ehrlichkeit nicht allzu genau nahmen, wie dies aus dem Bekenntnis des Zachäus hervorgeht (Lukas 19:8).

Als Zöllner war Matthäus des Schreibens und Lesens kundig. Er kannte neben der aramäischen Sprache auch die

griechische, die zur Zeit Jesu Weltsprache war (jeder Beamte, aber auch jeder Handwerker konnte sie sprechen; auch Jesus hat sich oft dieser Sprache bedient). Selbstverständlich konnte Matthäus auch Hebräisch, weil ja die Schrift des Alten Bundes in der Synagoge in dieser Ursprache verlesen wurde. Er war für die damalige Zeit ein gelehrter Mann und wird daher manchmal auch „der Schriftgelehrte, der zum Reiche Gottes gelehrt ist" genannt. Markus nennt Levi (Matthäus) den Sohn Alphäus (Kap. 2, Vers 14). In Markus 3:18 und Lukas 6:15 wird andererseits Jakobus als Sohn des Alphäus genannt, so daß man annehmen könnte, Matthäus und Jakobus seien Brüder gewesen. Dies ist allerdings durch die Heilige Schrift nicht erwiesen, könnte jedoch ohne weiteres zutreffen, da neben diesen beiden auch noch zwei andere Brüder, Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu den Zwölfen gezählt wurden.

Matthäus hat zum engsten Kreis der Jünger Jesu gehört. Er hat darum alles als Augenzeuge miterlebt und konnte in besonderer Weise von seinem Herrn, dessen Worten und Taten berichten.

Wahrscheinlich hat Matthäus bei der Niederschrift seines Evangeliums das Markus-Evangelium schon gekannt. Es kann auch sein, daß er schon früher eine Sammlung von Reden Jesu zusammengestellt, herausgegeben und später bei der Verfassung seines Evangeliums wieder benützt hat. Wahrscheinlich wurde das Matthäus-Evangelium ungefähr um das Jahr 40 n. Chr. herum geschrieben, zunächst in aramäischer Sprache.

Eine andere Auslegung will in Matthäus 22:7 einen Hinweis auf die Zerstörung Jerusalems sehen. Sollte dies zutreffen, dann wäre das Matthäus-Evangelium erst nach diesem Ereignis, d. h. erst nach dem Jahre 70 n. Chr. geschrieben worden. Sicher ist nur, daß dieses Evangelium bereits zu Beginn des 2. Jahrhunderts nach Christus bekannt war.

Matthäus hat sein Evangelium vor allen Dingen an die judenchristlichen Gemeinden Palästinas geschrieben, denen er den Nachweis erbringen wollte, daß Jesus der Erfüller des Gesetzes und der Propheten, ja daß er der verheißene Messias sei. Er gibt sich an verschiedenen Stellen als Christ zu erkennen, der aus dem Judentum stammt und sich diesem noch verbunden weiß (Matth. 5:17—19; 23:3). Später hat er sein Evangelium auch noch in die griechische Sprache übersetzt, überarbeitet und herausgebracht. Die erste Fassung in aramäischer Sprache (oder in hebräischer, wie auch schon behauptet wurde) ist verlorengegangen, dagegen ist die griechische Neubearbeitung in vielen Handschriften erhalten geblieben. Alle späteren Übersetzungen stützen sich auf diese.

Matthäus wirkte zuerst in Palästina. Über seinen späteren Aufenthaltsort ist nichts Zuverlässiges zu erfahren, wird dafür doch sowohl Äthiopien, als auch Persien und Mazedonien genannt. Ebenso umstritten ist der Märtyrertod, den Matthäus in Äthiopien erlitten haben soll.

Sei es, wie es wolle, sein Evangelium ist uns bis in die heutige Zeit erhalten geblieben und gilt mit Recht als eines der bedeutendsten Bücher der Weltliteratur.

Erfolgreiche Versammlung

An einem Montagabend im Februar haben Präsident und Schwester Seehagen ihre erste Hausversammlung in ihrem Heim abgehalten. Wie Schwester Seehagen sagte: „Es war einfach wunderbar!"

Hier wird berichtet, was Geschwister Seehagen getan haben, um diese Hausversammlung zustande zu bringen. Zuerst haben sie mit den Missionaren gesprochen, um einen Tag festzusetzen, an welchem sie ihre Freunde einladen wollten. Dann fragten sie die Menschen, ob sie daran interessiert wären, mehr von den „Mormonen" zu hören. Einige Familien aus der Nachbarschaft wurden eingeladen. Außerdem war ein junger Mann anwesend, dem die Missionare am frühen Morgen auf der Straße begegneten, der auf die „goldenen Fragen" welche sie an ihn richteten, Interesse zeigte.

Alle Eingeladenen bis auf zwei Personen, welche sich entschuldigt hatten, waren erschienen. Zwei Lieder vom Tabernakel-Chor wurden vorgespielt, und dann haben die Missionare ihr Thema gegeben. Schwester Seehagen sagte begeistert: „Das Evangelium wurde so klar dargestellt, daß mein eigenes Zeugnis dadurch gestärkt wurde. Als ich zuerst den neuen Plan gelesen habe, dem die Missionare folgen, meinte ich, daß die Menschen niemals die richtigen Antworten auf die Fragen geben würden. Es hat mich aber so gefreut, als der junge Mann alle Fragen richtig beantwortete und sagte, er würde sich taufen lassen, sobald er ein festeres Zeugnis bekommt." „Ich habe mich mit Hunderten von Menschen schon über das Evangelium unterhalten, aber ich konnte es nie so klar und deutlich erklären wie die Missionare. Der Plan ist inspiriert, wenn alle Geschwister dieses nur erkennen könnten!"

In der Hausversammlung herrschte ein wunderbarer Geist und Präsident und Schwester Seehagen waren sehr begeistert über den Erfolg, den sie hatten.

Erich Krause

Der Weg ist bereitet

„O mein Sohn, laß uns nicht nachlässig sein, weil der Weg so leicht ist; denn so war es mit unseren Vätern; denn er war so für sie bereitet, daß sie leben konnten, wenn sie hinblickten; und so ist es auch mit uns. Der Weg ist bereitet, und wenn wir darauf hinblicken wollen, können wir ewig leben. Und nun siehe darauf, daß du diese heiligen Dinge bewahrst, ja daß du auf Gott blickst und lebst. Gehe zu diesem Volk und verkündige das Wort und sei ernsthaft." (Alma 37:46—47)

Nehmen wir diese Verse aus dem Alma als eine Herausforderung an. Blicken wir auf den Weg, der für uns bereitet ist, ja, der nicht nur für uns, sondern für alle geschaffen wurde und auch begehbar ist. Gehen wir ihn in Liebe und Demut, mit einem reinen Herzen. Mögen wir durch das ernsthafte Wort und das Vorbild unseres eigenen Lebens Missionare für den Herrn sein. Nie sollten die Worte Almas, die er an einer anderen Stelle des Buches Mormon sagt: „. . . denn als sie dein Betragen sahen, wollten sie meinen Worten nicht glauben" auf uns zutreffen.

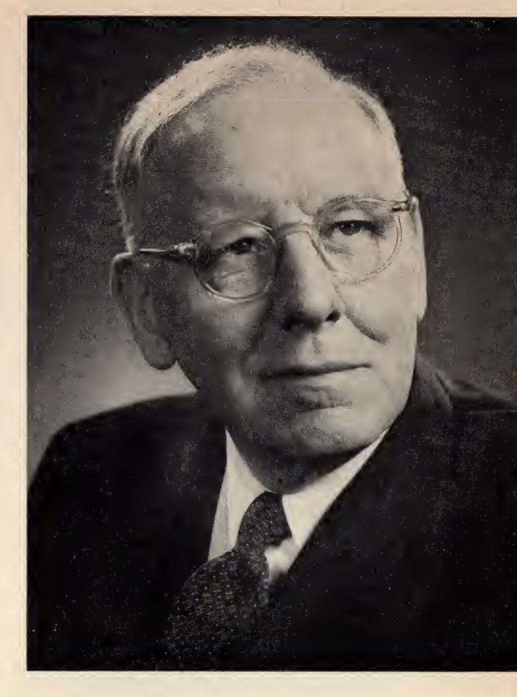
Schließen wir uns zusammen als Brüder und Schwestern, damit wir als natürliche Menschen nicht Feinde Gottes sind, sondern auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hören und wie Kinder werden: untertänig, sanft, demütig, geduldig und voller Liebe.

Arbeiten wir an unseren Zeugnissen, damit wir das Brennen in unseren Herzen spüren und wissen, daß das Evangelium Jesu Christi eine Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben.

Rudi H. Seehagen

Ältester George Q. Morris

Im Alter von 88 Jahren starb am 23. April 1962 in Salt Lake City nach kurzer Krankheit Ältester George Q. Morris vom Rat der Zwölf, einer der glühendsten Verteidiger des Evangeliums Jesu Christi. Dem Rat der Zwölf hatte der Älteste über sieben Jahre angehört. Sein ganzes Leben hindurch hatte Ältester Morris sich bester Gesundheit erfreut und noch vor kurzem lange Spaziergänge gemacht. Im April 1954 wurde der Älteste in den Rat der Zwölf berufen, anstelle des damals verstorbenen Ältesten Matthew Cowley. Er wurde als Apostel bestätigt und von Präsident David O. McKay in sein hohes Amt eingeführt. In dem Ältesten Morris verliert die Kirche einen der ältesten, aufrichtigsten und zuverlässigsten Streiter. Jahrzehntelang hat der Älteste der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an prominenter Stelle selbstlos gedient. Seit dem Jahre 1904 hatte er ununterbrochen ein kirchliches Amt in Händen, dem er stets seine ganze Kraft und Liebe widmete. Daneben bekleidete er zahlreiche öffentliche Ämter. Die Kirche gedenkt des verstorbenen Ältesten in Trauer und Verehrung.



GFV KALENDER 1962

Der GFV-Kalender traf erst ein, als schon ein Teil dieser Nummer in Druck gegangen war. Wir müssen ihn daher in kleinerer Schrift und an dieser Stelle veröffentlichen.

Juni

Besondere Veranstaltungen während der GFV-Zeit: Keine
Besondere Veranstaltungen außerhalb der GFV-Zeit: Samstagabend-Tanz

5. Juni 1962

Vorprogramm: Kurzansprache
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Buch Mormon Studien — Aufgabe 19
G-Männer und Ährenleserinnen: Wir dienen — Aufgabe 14
E-Männer und Lorbeermädchen: Wir dienen — Aufgabe 14
GFV-Mädchen: Initiativ-Abend
Skipper: Truppabend
Honigbienen und Wächterinnen: Schmecke das Köstliche des Dienens — Arbeiten für Ehrenbienen-Belohnung
Gemeinsame Tätigkeit: nach freier Wahl

12. Juni 1962

Vorprogramm: Musikstück oder Lied
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Initiativ-Abend
G-Männer und Ährenleserinnen: Initiativ-Abend
E-Männer: Banner-Abend
Lorbeermädchen: „Füg eine Perle hinzu"
GFV-Mädchen: Vater- und Tochter-Abend
Skipper: Truppabend
Honigbienen und Wächterinnen: Schmecke das Köstliche des Dienens — Arbeiten für Ehrenbienen-Belohnung
Gemeinsame Tätigkeit: nach freier Wahl

19. Juni 1962

Vorprogramm: Kurzansprache
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Buch Mormon Studien — Aufgabe 20
G-Männer und Ährenleserinnen: Die Kunst, ein guter Ehemann zu sein (Sonder-Thema)
E-Männer und Lorbeermädchen: Diskussion am Runden Tisch
GFV-Mädchen: Tanzkurs
Skipper: Truppabend
Honigbienen und Wächterinnen: Schmecke das Köstliche des Dienens Thema: Wer sind deine Freunde?
Gemeinsame Tätigkeit: nach freier Wahl

26. Juni 1962

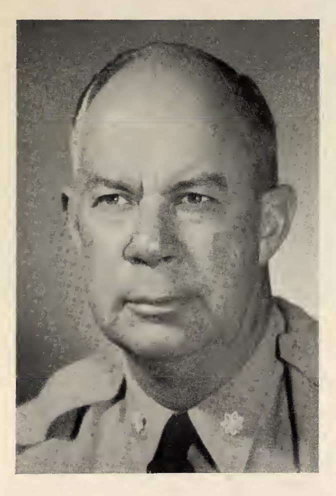
Vorprogramm: Musikstück oder Lied
Klassentätigkeiten:
Sondergruppe: Buch Mormon Studien — Aufgabe 21
G-Männer und Ährenleserinnen: Initiativ-Abend
E-Männer und Lorbeermädchen: Initiativ-Abend
GFV-Mädchen: „Schätze der Wahrheit"
Skipper: Truppabend
Honigbienen und Wächterinnen: Schmecke das Köstliche des Dienens — Arbeiten für Ehrenbienen-Belohnung
Gemeinsame Tätigkeit: nach freier Wahl

Die Sonderthemen für die G-Männer und Ährenleserinnen und die Themen (Füg eine Perle hinzu) für die Lorbeermädchen sind in den Missionsbüros erhältlich.

Aus Kirche und Welt

Oberst C. H. Price mit 3000 Farbdias

Bruder C. Hampton Price, ein früherer Missionar der deutsch-österreichischen Mission — u. a. war er vor etwa 30 Jahren Distriktspräsident in Stettin — hat sich die Verbesserung und Vertiefung der deutsch-amerikanischen Beziehungen zum Ziele gesetzt. In zahlreichen Vorträgen sowohl in der Bundesrepublik als auch in den Vereinigten Staaten sucht er beide Völker einander näherzubringen. Bei seinen Vorträgen in den USA wurde Oberst Price von 3 000 Farbdias unterstützt, die er im



Laufe vieler Jahre in Deutschland aufgenommen hat. Für seine vorbildliche Tätigkeit ist der amerikanische Oberst mit zahlreichen hohen Auszeichnungen bedacht worden.

Oberst Price wurde in Salt Lake City geboren und besuchte 1929/30 die dortige Universität. Dann ging er als Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nach Deutschland, wobei er ausgedehnte Reisen durch das gesamte damalige deutsche Reichsgebiet und auch durch Polen unternahm. Im Jahre 1933 bezog er wiederum die Universität Utah, die er im Jahre 1935 nach bestandenem Examen als Ingenieur verließ. Dann trat er in die amerikanische Luftwaffe ein, der er bis heute angehört. Von seinen zahlreichen Kommandos verbrachte er die Jahre von 1956 bis 1961 beim Oberkommando der amerikanischen Luftstreitkräfte in Wiesbaden. Er hatte hier Gelegenheit, seine früheren Deutschkenntnisse wieder aufzufrischen, so daß er bald seine Vorträge in der Bundesrepublik sowohl in Englisch als auch in Deutsch halten konnte. Diese Vorträge dienten dem Ziel, seinen deutschen Zuhörern die amerikanischen Verhältnisse, die amerikanische Art zu leben, näherzubringen. Seine Vorträge hielt der Oberst sowohl vor militärischen als auch zivilen Kreisen. In Deutschland hat Oberst Price viele gute Freunde.

Die Vortragsreihe in den Vereinigten Staaten umfaßte zahlreiche Einzelvorträge mit Farbdias vor allem in den amerikanischen Staaten Colorado und Denver. Die Vorträge wurden von verschiedenen kirchlichen und kulturellen Vereinigungen unterstützt. Insbesondere ist Oberst Price ein Experte in der Berlin-Frage und hat gerade diese seinen amerikanischen Zuhörern verständlich zu machen gewußt. Dabei geht er von der inneren Überzeugung aus daß, wie der amerikanische Vizepräsident Lyndon B. Johnson sich bei seinem Besuch in der ehemaligen deutschen Reichshauptstadt ausgedrückt hat, „wir Amerikaner für die Erhaltung und für eine schöpferische Zukunft dieser Stadt das verpfändet haben, was unsere Vorfahren für die Schaffung der Vereinigten Staaten verpfändeten, nämlich ihr Leben, ihr Glück und ihre heilige Ehre".

In diesem Sinne ist Oberst Price weiterhin für eine Vertiefung der deutsch-amerikanischen Beziehungen tätig.

Plakatfeldzug gegen das Rauchen

Die „Nationale Nichtraucher-Vereinigung" in Großbritannien will jetzt zu außergewöhnlichen Mitteln greifen, um die Zigarettenreklame der großen Tabakfirmen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Auf einer Versammlung der Gesellschaft wurde beschlossen, einen Wettbewerb für das beste „Anti-Raucher-Plakat" auszuschreiben, der mit einem Preis von hundert Pfund (etwa 1120 DM) dotiert werden soll.

Außerdem sollen die englischen Schulkinder zu einem Aufsatzwettbewerb mit dem Thema „Warum ich nicht zu rauchen anfangen sollte" aufgefordert werden.

In einer Entschließung forderten die Nichtraucher ferner die Regierung auf, die Kosten von Zigaretten und Tabak künftig nicht mehr in dem Lebenshaltungskostenindex aufzunehmen, den verbilligten Zigarettenbezug für Soldaten abzuschaffen und Zigarettenautomaten zu verbieten. In Krankenhäusern und Regierungsbüros sollte das Rauchen grundsätzlich verboten werden.

Du kannst einen Menschen nur nach dem beurteilen, was du von ihm weißt, und wie klein ist dieses Wissen. Kahlil Gibran

☆

Wer einen anderen besiegt, mag selbst besiegt werden. Wer aber sich selbst besiegt, wird niemals unterworfen werden.
Quelle unbekannt

☆

Wie jeder Faden aus Gold seinen Wert hat, so ist jeder Augenblick wertvoll. Canon Farrar

☆

Wenn das Reich einmal gegründet ist, hört das Leben auf, eine Plage zu sein; es wird zur Erhöhung, zur Verzückung, zur Freude. Chinesisches Sprichwort

☆

Das Leben ist eine Prozession. Die Langsamen finden sie zu schnell und scheiden aus. Die Schnellen finden sie zu langsam und scheiden ebenfalls aus. Kahlil Gibran

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Österreichische Mission

Neue Gemeindepräsidentschaft in Haag am Hausruck

Das jüngste Mitglied der Haager Gemeinde wurde vor kurzem zum 2. Ratgeber in der Gemeindepräsidentschaft erwählt. Bruder Herrmann Ritzinger sowie seine Gattin und Familie wurden am 3. Dezember 1961 getauft. Diese Geschwister haben schnell die Liebe aller Mitglieder in Haag gewonnen durch ihren Glauben und die Demut im Dienste des Herrn. Der 1. Ratgeber, Bruder Gottfried Huber, ist Landwirt und hat fünf fleißige Kinder, die schon in jungen Jahren ihren lieben Eltern vorbildlich helfen. Beide Brüder sind noch jung, treu und willig. Der neue Gemeindevorsteher, Bruder Heinz Jankowsky, ist in Chemnitz, Deutschland, geboren.

Das Ziel der neuen Gemeindepräsidentschaft besteht darin, den Geschwistern zu helfen, im Evangelium glücklich zu sein. Der Pioniergeist steckt noch immer in dieser ersten Gemeinde in Österreich. Die Geschwister hoffen, daß ihre Kinder und Nachkommen sie lieben können als Streiter für Christus, bis alle zu einerlei Glauben hinankommen.

Pfahl Hamburg

Gemeinde Eppendorf

Die im Januar getauften Mitglieder Carl und Elli Wittenburg, Clara Dohrmann, Franz und Hannelore Schellhammer und Elma Frieda Schmidt begrüßen wir auf das herzlichste.

Als Diakone im Aaronischen Priestertum wurden ordiniert: Jürgen Lenschow und Roger Matfeld. Die Geschwister der Gemeinde Eppendorf freuen sich mit diesen jungen Brüdern und wünschen ihnen alles Gute und Gottes Segen.

Am 11. Februar wurde in unserer Gemeinde ein besonderer Abendmahlsgottesdienst durchgeführt. Nachdem unser Bischof Linde eine kurze einleitende Ansprache gehalten hatte, übergab er nun den Missionaren, Ältesten Lee und Ältesten Bahen die Leitung des Abends. Die beiden Missionare führten ein neues Programm nun so vor, wie sie es künftig bei den Geschwistern, die sich dazu bereiterklären, abhalten werden.

Der Sinn dieses Programms ist, daß die Geschwister ihre Freunde einladen, die Interesse für das Evangelium haben und mehr darüber erfahren wollen. In Zusammenarbeit mit den Missionaren wird über das Evangelium gesprochen. Wohl alle Geschwister waren von diesem Abend sehr beeindruckt und bereit, den Missionaren bei ihrer Arbeit zu helfen.

Heike Dunker

Hilfsbereite Geschwister bei der Hamburger Flutkatastrophe

Noch stand man erschüttert unter dem Eindruck des furchtbaren Grubenunglücks an der Saar, als am 16. und 17. Februar 1962 ein Orkan die Nordseeküste und besonders Hamburg heimsuchte. Die Bewohner der Nordseeküste rechnen alljährlich mit Sturmfluten, aber daß Hamburg, die größte Stadt in der Bundesrepublik Deutschland, die 120 km von der Küste entfernt liegt, jemals von einer Flutkatastrophe heimgesucht werden könnte, damit hatte niemand gerechnet. Das ist auch der Grund dafür, daß das Unglück solche Ausmaße annehmen konnte. Die Menschen wurden einfach im Schlafe von den Wassermassen überrascht. Hunderte ertranken und viele Zehntausende wurden obdachlos. Besonders waren es die alten Menschen und die Kinder, die sich vor den tosenden Wassermassen nicht mehr in Sicherheit bringen konnten. Das Wasser stieg an manchen Stellen weit über 5 m über Normalhöhe und überspülte Dämme und Deiche.

Nie hätte Hamburg eine Katastrophe in einem solchen Ausmaß für möglich gehalten in unserer Zeit der modernen Technik, wo der Mensch in den Weltraum vordringt, wo er sich die Kräfte der Natur dienstbar macht, in einer Zeit, da die Menschen ein Telefon besitzen und den gewünschten Teilnehmer im In- und Ausland in wenigen Minuten erreichen können, wo es die schnellsten Verkehrsmittel gibt zu Wasser, zu Lande und in der Luft, wo Radio und Fernsehen laufend Wetterberichte geben. In der Sturmnacht jedoch mußte der Mensch erkennen, daß bei den plötzlich hereinbrechenden Fluten all dies aufhört und er hilflos den Elementen ausgeliefert ist. Für viele kam jede Rettung zu spät, und es wären noch viel mehr Todesopfer zu beklagen gewesen, wenn sich die Menschen nicht in dieser höchsten Not beigestanden hätten. So fanden sich z. B. Hausbewohner zu echter Hilfsgemeinschaft zusammen. Man nahm die aus den unteren Stockwerken Geflüchteten selbstverständlich in den oberen Wohnungen auf und half ihnen, unter Lebensgefahr ihre Habe aus dem Wasser zu bergen. Die Bundeswehrsoldaten halfen mit Schlauchbooten, Hubschraubern und Kraftwagen unter Einsatz ihres Lebens und mit ihnen die Männer des Technischen Hilfswerkes, des Roten Kreuzes und viele andere Freiwillige.

Für viele war die Katastrophe eine Mahnung, daß über allem Geschehen Gott waltet. Menschen, die lange Zeit den Kirchen ferngeblieben waren, besuchten wieder die Gottesdienste. In den Kirchen, in den Betrieben, in den Geschäften gaben die Menschen gern und reichlich Spenden und Opfer für die Flutgeschädigten. Der Präsident des Pfahles Hamburg rief am Sonntag, dem 18. 2., die Mitglieder unserer Kirche, die verschont geblieben waren, zu einer Geldspende für die Geschädigten auf. Schon am gleichen Tage gaben die Geschwister zutiefst erschüttert von dem Geschehen und vom Willen zum Helfen beseelt, reichlich, so daß noch am selben Tage DM 2000,— von den Gemeinden abgegeben wurden, dazu kam eine Spende der Norddeutschen Mission von DM 1500,—. So konnten schon am Montag und Dienstag die Brüder der Pfahlpräsidentschaft die betroffenen Familien unserer Kirche besuchen und erste Not lindern. In diesen Tagen bargen auch Arbeitsmissionare Hausrat und Bekleidung sowie Wäsche der Obdachlosen aus Wasser und Schlamm, und es wurde dafür gesorgt, daß diese Sachen gewaschen und gereinigt wurden. Pfahlpräsident Panitsch rief dann die Gemeinden auch zu Sachspenden auf, und wieder flossen die Gaben reichlich. Sie wurden alle gesammelt im schönen, geräumigen Haus der Gemeinde Altona. Hier sorgten die Schwestern der FHV dafür, daß die Spendengüter gesichtet, geordnet und an die Flutgeschädigten ausgegeben wurden. Wir können dem Herrn dankbar sein, daß keins unserer Geschwister bei dieser Katastrophe sein Leben verloren hat. Aber 10 Familien sind totalgeschädigt. Soweit die Obdachlosen nicht von anderer Stelle untergebracht wurden, sorgten die Brüder der Pfahlpräsidentschaft für ihre Unterbringung und Betreuung. Abschließend können wir sagen, daß das Unglück letzten Endes die Verbundenheit und Hilfsbereitschaft unter den Geschwistern gestärkt hat, und daß die Kirche für die in Not geratenen Mitglieder jederzeit sorgt. So hat z. B. der Pfahlpräsident von dem Präsidenten der Europäischen Mission, Prof. Burton, die Zusage erhalten, daß die Kirche Mittel für die Opfer dieses Unglücks auf Anforderung sofort zur Verfügung stellen würde.

Das große Unheil, das die Stadt Hamburg getroffen hat, zeigt wieder einmal deutlich, daß Leben und Gesundheit und vor allem die materiellen Güter dieses Lebens uns nur für kurze Zeit anvertraut worden sind, und unser Vater im Himmel kann sie jederzeit von uns zurückfordern. Denken wir an die Worte von Apostel Spencer W. Kimball auf der letzten Konferenz im Januar dieses Jahres und seien wir stets bereit wie die klugen Jungfrauen. W. Schraden

Norddeutsche Mission

Silberne Hochzeit der Geschw. Andersen

Die Geschwister Andersen der Gemeinde Flensburg feierten am 27. Februar ihre Silberne Hochzeit.

Schwester Andersen ist seit 1937 Mitglied der Kirche und Bruder Andersen seit 1930.

Bruder Andersen ist zur Zeit als Lehrer in der Sonntagschule und im Priestertum tätig, außerdem ist er Gesangsleiter der Gemeinde.

Geschwister Andersen haben acht Kinder.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Mildred Deters nach Salt Lake City, Utah; Ben E. Brossard nach Palo Alto, Kalifornien; Brent Strong nach Idaho Falls, Idaho; Samuel Jackson nach Salt Lake City, Utah; David Dickson nach Morgan, Utah; Norman Kohler nach Midway, Utah; Robert Harwood nach Lordsburg, New Mexico; Patric Clawson nach Sterling, Alberta (Kanada); David Smart nach Rexburg, Idaho.

Neu angekommene Missionare

George E. Armstrong aus Salt Lake City, Utah; Theodore G. Burrows aus Oakland, Kalifornien; Michael B. Hawkes aus Salt Lake City, Utah; Erika Wittke aus Leer, Ostfriesland; Frederick J. Davenport aus Walla Walla, Washington; Walter O. Bernstiel aus Salt Lake City, Utah; John E. Cooley aus Inglewood, Kalifornien; George H. Thornock aus Pocatello, Idaho; Ronald M. Sprunger aus Temple City, Kalifornien.

Süddeutsche Mission

Distriktskonferenz Heidelberg

Am 31. März und am 1. April fand in Mannheim die erste diesjährige Konferenz des Distriktes Heidelberg statt. Den Auftakt bildete am Samstag die Priesterschaftsversammlung, die für alle durch die klare und eindrucksvolle Botschaft des Missionspräsidenten zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde. Seine Worte endeten mit der Bitte:

„Diene jeder mit Fleiß in dem Amte, zu dem er berufen wurde. Lassen Sie uns dadurch das Priestertum ehren, welches wir tragen."

Der Sonntag begann mit einer FHV-Musterversammlung, in der besonders die Missionsleiterin, Schwester Genevieve Gardner, Bedeutung und Aufgabe der FHV hervorhob. Die Morgenversammlung stand ganz im Zeichen des Filmes „Jedes Mitglied ein Missionar". Mit eindrucksvollen Worten gab Präsident Blythe M. Gardner zu bedenken, daß dieses Programm doppelten Segen bringe: Einmal dem Bekehrten und zum anderen den Mitarbeitern an diesem Programm. Der Eindruck des Filmes wurde verstärkt durch das freudige Zeugnis zweier junger, neugetaufter Mitglieder der Mannheimer Gemeinde. Die Hauptversammlung brachte eine Vielzahl aufbauender Ansprachen, die durch musikalische Darbietungen des Männerquartettes Heidelberg, des Jugendchores Mannheim und des Solisten Bruder J. Baasch umrahmt waren. Jeder der Anwesenden hat etwas von diesem klaren, tiefempfundenen Zeugnis als Antrieb zu weiterem Fortschritt mit nach Hause genommen.

Werner Sickmüller, Heidelberg

Neuer Gemeindevorstand in Mannheim

Gemeindevorsteher Herbert Mönch, 1. Ratgeber K. Michel, 2. Ratgeber G. Hegewald, Sekretär K. Vokt.

Neu angekommene Missionare

Don John Bushman von Lehi, Utah, nach Eßlingen-Zollberg; Lorin Fred Busselberg von Milwaukee, Wisc., nach Singen; Perry Howard Cunningham von Sacramento, Kalifornien, nach Heilbronn; David Albert Hales von Deseret, Utah, nach Karlsruhe; Robert George Lovell von Ririe, Idaho, nach Stuttgart; Richard Clark Russel von Salt Lake City, nach Heidelberg; Gary Robertson Schaumann von Provo, Utah, nach Mannheim; Gary Richard Smith von San Lorenzo, Kalifornien, nach Mannheim; Robert Nelson Westover von San Diego, Kalifornien, nach Stuttgart; Sieglinde Weber von Oldenburg, Norddeutschland, nach Baden-Baden; Siegrit Ruth Zimmermann von Braunschweig, nach Karlsruhe.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Henry Jerry Gardner nach Midvale, Utah; John M. Hammond nach Ogden, Utah; Robin M. Norris nach Phoenix, Arizona; S. Neil Rasband nach Salt Lake City, Utah; Baldur H. Schindler nach Salt Lake City, Utah; Gary N. Ludwig nach Salt Lake City, Utah; Stephen R. Eldredge nach Salt Lake City, Utah; Stephen Schoenfeld nach Layton, Utah; Mervin W. Lee nach Vancouver B. C., Kanada; Lee A. Thornton nach Victorville, Kalifornien, Werner Thaller nach Salt Lake City, Utah.

Berufungen

Ältester Robert Paugh als Assistent des Missionspräsidenten, Stuttgarter Zone; Ältester John Tew als Leitender Ältester; Ältester Phil Hayes als Leitender Ältester; Ältester Mahlon Blatter als Leitender Ältester; Ältester Joseph Reeves als 2. Ratgeber des Missionspräsidenten; Ältester Harold P. Parkinson als Missionssekretär; Schwester Brenda Lee Heaton als Leitende Schwester; Ältester Jerry Pollaehne als Gemeindevorsteher in Heidelberg; Ältester Herbert Mönch als Gemeindevorsteher in Mannheim.

NICHT MEHR!

„Früher hat man keine Versammlung versäumt, heute kann man nicht mehr. Als Besuchslehrerin und Stadtmissionarin ging es treppauf, treppab. Heute kann man nicht mehr hören, wenn die Besuchslehrer an der Haustür klingeln. Was hat man für Strümpfe gestrickt; jetzt wollen die Finger den Faden nicht mehr halten. Was haben wir für schöne Programme im Frauenhilfsverein veranstaltet; heute behält man nicht mehr, was vor kurzem gesagt wurde. Man kann nichts mehr und fühlt sich im Bett am wohlsten."

„Nicht mehr!" diese beiden Worte hat Schwester Martha Plath, Bremen, früher Stettin, in letzter Zeit recht oft gesprochen. Seit dem 20. April ist sie nicht mehr auf der Erde. Im 87. Lebensjahr rief sie der Herr in die himmlischen Wohnungen. Dr. Roland Merrill, ein früherer Missionar, der sie schon vor vier Jahrzehnten kannte, schrieb: „Sie war eine außergewöhnliche Frau." Ältester Hellmut Plath, ihr einziger Sohn, hielt ihr die Gedenkrede über das Wort Jesu: „Sie hat getan, was sie konnte — als Tochter, Schwester, Frau, Mutter und Mitglied der Kirche. Und Ältester Helmut Weber, einer der vielen Missionare, die in vier Jahrzehnten in ihrem Hause gespeist und beherbergt wurden, sprach am Grabe von einer gläubigen Mutter in Israel, und Ältester Valentin Weber segnete das Grab. „Auf Wiedersehen" stand auf einer Kranzschleife, das sie sicher schon gefeiert haben wird mit ihrem Gatten und ihren Lieben, die schon lange nicht mehr auf Erden weilten. Ihre gläubigen Gebete werden auch in jener Welt nicht aufhören, bis alle beim Herrn sind, der ihre Hoffnung war.

Hellmut Plath

TEMPEL NACHRICHTEN

Und nun, Brüder und Schwestern, es ist nicht so wichtig, wie viele Wertgegenstände sie haben mögen, wie viel Eigentum sie besitzen und wie viel Menschen Ehre sie erwerben und alle diese Dinge, welche so begehrenswert sind in der Welt; das, was Gott ihnen gegeben hat, ist mehr wert als alles andere.

Es ist die Gelegenheit, Ewiges Leben im himmlischen Königreich zu erlangen und mit sich alle ihre Söhne und Töchter, Ehemänner und Ehefrauen durch alle Ewigkeit zu haben, mit denen sie auf dieser Erde verbunden waren. Das ist, was der Herr uns lehrt. Präs. George Albert Smith



Sessionen-Plan:

1. Samstag	deutsch	7.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	7.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr

(Diese Samstag-Sessionen bleiben das ganze Jahr hindurch unverändert).

Weitere, für die kommenden Monate vorgesehene Sessionen. Bitte beachten Sie, daß diese Sessionen nicht für besondere Gruppen reserviert sind, sondern daß Einzelpersonen und kleinere Gruppen an allen vorgesehenen Sessionen ohne weiteres teilnehmen können. Wer seine eigene Begabung zu erhalten wünscht, kann jedoch nur zu einer Session in seiner Muttersprache zugelassen werden.

21. Mai — 26. Mai	deutsch
4. Juni — 9. Juni	deutsch
18. Juni — 22. Juni	holländisch
2. Juli — 7. Juli	deutsch
11. Juli — 13. Juli	dänisch
16. Juli — 18. Juli	dänisch
20. Juli — 28. Juli	deutsch
30. Juli — 3. Aug.	finnisch
6. Aug. — 10. Aug.	holländisch
13. Aug. — 17. Aug.	schwedisch
10. Sept. — 28. Sept.	Tempel geschlossen
1. Okt. — 6. Okt.	deutsch

IHRE FRAGE

In dieser Rubrik werden wir in Zukunft Fragen beantworten, die von allgemeinem Interesse sind. Wir bitten alle „STERN"-Leser, ihre Fragen betreffend Genealogie und Tempelwerk zu richten an

Swiss Tempel
Zollikofen / BE
Schweiz

Frage: Wie erhalte ich Unterkunft während meines Tempel-Besuches? Kann ich mich direkt mit mir bekannten Unterkunftsgebern in Verbindung setzen? Wann sollte ich spätestens im Informationsbureau eintreffen, um meine Unterkunftsadresse zu erfahren?

Antwort: Ein Unterkunftswunsch ist mit Angabe des Namens und des Alters und, bei Gruppenmeldungen noch mit der Bezeichnung, wer zusammen im gleichen Quartier untergebracht werden möchte, im Doppel an die oben angegebene Adresse einzureichen. Es ist vorteilhaft, Bemerkungen wie „gehbehindert" etc. anzubringen, damit solche Personen in allernächster Nähe des Tempels untergebracht werden können. Wünschen Sie zu einem bestimmten Unterkunftsgeber eingeteilt zu werden, so wollen Sie dies bitte nicht nur dem Unterkunftsgeber melden, sondern auch auf der Anmeldeliste vermerken. Wir werden alles daran setzen, Ihren Wünschen gerecht zu werden.
Sind Sie Einzelreisende, wollen Sie sich spätestens um 20.00 Uhr im Informationsbureau melden. Größere Gruppen werden gebeten, ihre Reise so einzurichten, daß sie ca. 19.00 Uhr in Zollikofen eintreffen. Autoreisende, welche besonderer Umstände wegen aufgehalten werden und zur angegebenen Zeit nicht hier eintreffen können, wollen dies bitte telefonisch melden (Nr. 031 / 7 03 95) und, je nachdem, unterwegs Unterkunft beziehen.
Wir sind diese Rücksichtnahme unseren Unterkunftsgebern schuldig, und bitten freundlich um Ihr Verständnis.



Kinderaugen

Manchmal schon sann ich der heimlichen Weise nach,
Wie sich im Schoße der Mutter das Kind entfaltet,
Wie es allein in dem dunklen Schlafgemach
Wunderbar sprießt, sich nach ew'gem Gesetz gestaltet;
Aber betracht' ich dich, Liebling, so muß ich denken:
Engel vom Himmel schickt Gott, die es pflegen müssen,
Die es erziehn und mit himmlischem Tau es tränken
Und ihm ins keimende Auge die Seele küssen.

Ricarda Huch